

Rothenberger | Krause | Jost | Frankenthal [Hrsg.]

Terrorismusforschung

Interdisziplinäres Handbuch
für Wissenschaft und Praxis



Nomos
Handbuch

ISPK-Studien zur Terrorismusforschung

herausgegeben vom

Institut für Sicherheitspolitik (ISPK) gGmbH
an der Universität Kiel

Band 3

Liane Rothenberger | Joachim Krause
Jannis Jost | Kira Frankenthal [Hrsg.]

Terrorismusforschung

Interdisziplinäres Handbuch
für Wissenschaft und Praxis

Mit Beiträgen von

Sebastian Baden | Stefanie Ballscheidt | Constanze Beierlein | Brahim Ben Slama | Christina Binder | Yannick Birlinger | Dana Bönisch | Raphael Bossong | Damaris Braun | Donald E. Brown | Carolin Coenen | Alexandra Dick | Dorothee Dienstbühl | Carola Dietze | Gisela Diewald-Kerkmann | Andreas Elter | Jérôme Endrass | Frank Fiedrich | Kai Fischer | Kira Frankenthal | Lena Frischlich | Michael Fürstenberg | Antje Glück | Stefan Goertz | April Gould | Anita Grabowska | Marc Graf | Frank Greuel | Thomas Grumke | Adrian Guelke | John Guelke | Valerie Hase | Hendrik Hegemann | Eva Herschinger | Julian Hohner | Björn Hossfeld | Simon Isemann | Klaus Peter Japp | Jannis Jost | Jana Kärgel | Markus Kaim | Uwe Kemmesies | Alexander Kocks | Burkhard Kowitz | Joachim Krause | Maximilian Kreter | Kristin Kuck | Stefan Kühl | Vincenz Leuschner | Rüdiger Lohlker | Tim Lukas | Saskia Lützing | Tobias Meilicke | Kevin Moull | Mitra Moussa Nabo | Katharina Obens | Terri Patterson | Anneke Petzsche | Armin Pfahl-Traughber | Daniela PISOIU | Matthias Quent | Diana Rieger | Julia Rosin | Astrid Rossegger | Liane Rothenberger | Gregory B. Saathoff | Hans-Jakob Schindler | Alex P. Schmid | Anja Schmidt-Kleinert | Friedrich Schneider | Sylvia Schraut | Nils Schuhmacher | Tanjev Schultz | Heidi Schulze | Julia Schumacher | Nael Franziska Semaan | Norman Siewert | Kerstin Sischka | Alexander Spencer | Alexander Stolz | Alexander Straßner | Magdalena von Drachenfels | Malte von Ramin | Christian Wagner | La Toya Waha | Eva Walther | Janet I. Warren | Harald Weilnböck | Martin Wengeler | Josephin Winkler | Nils Wörmer | Thomas Wurmb | Ricardo Martin Zimic Zare | Bernd Zywiets



Nomos
Handbuch



In Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer Stiftung e.V., Berlin



© Titelbild: AF-studio – istockphoto.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6321-4 (Print)

ISBN 978-3-7489-0421-2 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Peter Waldmann

Der Einladung, ein Vorwort zu dem Handbuch zu schreiben, leiste ich gerne Folge, nicht zuletzt, weil mir dies Gelegenheit gibt, das Verdienst hervorzuheben, das in der Organisation eines aufwendigen Unternehmens wie eines Handbuchs liegt. Im deutschsprachigen Raum sind sicherheitspolitische Schwerpunkte im Hochschulbereich selten. Doch selbst wenn es, wie in Kiel, ein entsprechendes Institut gibt, ist es nach meiner Erfahrung als Hochschullehrer keineswegs einfach, die erforderlichen Ressourcen zu mobilisieren sowie Mitarbeiter und Kollegen zu motivieren, ihre individuellen Forschungsambitionen zurückzustellen, damit ein gemeinsames interdisziplinäres Gesamtwerk zustande kommt.

Ein zweiter als lobenswert hervorzuhebender Punkt ist das „Wie“ der Konzeption, die äußerst seltene, bei der Terrorismusforschung aber durchaus angebrachte Kombination von wissenschaftlichen Kompetenzen und den Erfahrungen und Anliegen von Praktikern zu dem brisanten Thema. Das Handbuch ist offenbar das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit von Vertretern beider Bereiche, die im Aufbau eng miteinander verzahnt sind und sich inhaltlich die Waage halten. Auf diese Weise wird die erklärte Absicht eingelöst, als Lesepublikum nicht nur allgemein an der Thematik Interessierte zu gewinnen, sondern auch einen dauerhaften Dialog zwischen Wissenschaftlern und Praktikern sowie gegenseitige Lernprozesse anzustoßen.

Auch der Zeitpunkt für die Herausgabe eines derartigen Sammelwerks erscheint günstig. Wenngleich auf einen begrenzten Gewaltbereich fokussiert, sind die Terrorismuserforschung und ihr Pendant, die Terrorismusbekämpfung, im Begriff, sich aufzufächern und auseinanderzufallen. Was nützt, ist weniger eine vermehrte Grundlagenforschung als eine differenzierte Gesamtschau der diversen Ansätze und Studien zur Interpretation des Terrorismus, seinen Ausprägungen, Ursachen und Wirkungen sowie der Möglichkeiten, Anschläge zu verhindern, sie zu vereiteln und ihre Konsequenzen in den Griff zu bekommen.

Zum Inhalt des Bandes, dessen Gliederung mir vorliegt, möchte ich es bei einigen wenigen Bemerkungen bewenden lassen. Teil I und II bewegen sich auf vertrautem, gründlich erforschtem Terrain. Als positiv sei vermerkt, dass auch dem staatlichen Terror, der insgesamt ungleich mehr Todesopfer gefordert hat als der aufständische Terrorismus, ein Kapitel gewidmet ist. Auch dass die Spekulation auf beifällige Resonanz nach besonders blutigen Anschlägen sich ins Internet verlagert hat, findet gebührende Aufmerksamkeit. Ab Teil III kommen brisantere Probleme zur Sprache, etwa das Verhältnis des Terrorismus zum Recht und zur Demokratie. Wie weit lässt sich der rechtliche Grundsatz, dass nur manifestes Verhalten strafbar ist, mit dem Verfolgen der Wurzeln möglicher Anschläge bis hin zu radikalen Gesinnungsgemeinschaften vereinbaren? Welche informellen Spielregeln sollten Journalisten akzeptieren, um zu verhindern, dass ihre Berichterstattung über Anschläge dem von den Tätern intendierten Propagandaeffekt in die Hände spielt? Bei dem sehr breit behandelten Thema der Terrorabwehr und der Gegenmaßnahmen (Teil IV) stellen sich schwer zu beantwortende Fragen nach der Effektivität der zahlreichen aufgeführten Präventivvorkehrungen. Der Leser wird es zu schätzen wissen, dass ihm hier, nach Zeitpunkt und Wirkungsbereich gestaffelt, ein Überblick über das breite Arsenal von Maßnahmen geboten wird, die von staatlicher und zivilgesellschaftlicher

Seite als Abwehrreaktion auf die terroristische Herausforderung entwickelt wurden. Dass die Frage des methodischen Zugangs zur Erforschung des Terrorismus erst am Schluss des Bandes angesprochen wird, erstaunt etwas, lässt sich aber vermutlich mit dem schwierigen Zugang zu relevanten empirischen Daten sowie der generellen Offenheit der hier behandelten Themen erklären. Da es sich beim subversiven Terrorismus fast durchweg um klandestin oder semiklandestin operierende Gruppen und Netzwerke handelt, bedürfen qualitative Studien und Ansätze keiner besonderen Begründung. Dagegen darf man gespannt darauf sein, was Big Data über generelle Trendanalysen hinaus an brauchbaren Hinweisen und Erklärungsmustern in diesem Forschungsfeld liefern können.

Anknüpfend an den letzten, Grundsatzfragen gewidmeten Teil des Handbuchs bietet es sich an, darauf hinzuweisen, dass dieses für sich verbuchen kann, zwei schon vor beträchtlicher Zeit von soziologischen Klassikern erhobene Forderungen eingelöst zu haben: das Plädoyer von Robert King Merton für Theorien mittlerer Reichweite und Émile Durkheims Vorschlag einer Neufassung der Abgrenzung von „normalem“ und „pathologischem“ Verhalten.

Lassen wir Merton selbst kurz zu Wort kommen: „Durchweg versuche ich die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was man Theorien mittlerer Reichweite nennen könnte: Theorien, angesiedelt zwischen den kleinen Arbeitsthesen, die während der alltäglichen Forschungsroutinen im Überfluss entwickelt werden, und den allumfassenden Spekulationen, einschließlich eines theoretischen Globalschemas ...“. Oder an anderer Stelle: „Nach alledem scheint die Annahme nur vernünftig, dass die Soziologie in dem Maße voranschreiten wird, wie ihr Hauptinteresse der Entwicklung von Theorien mittlerer Reichweite gilt und sie frustriert werden wird, wenn sie sich auf die Theorie großen Stils konzentriert.“¹ Terrorismus als Forschungsgegenstand scheint mir in idealtypischer Weise die Voraussetzungen einer *middle range theory* im Sinne Mertons zu erfüllen. Seine Maxime ließe sich verkürzt mit „weniger ist oft mehr“ zusammenfassen. Das Phänomen des Terrorismus gründlich zu durchleuchten, wie es hier u. a. mittels eines interdisziplinären und vergleichenden Ansatzes geschieht, kann danach unter Umständen mehr zu einer allgemeinen Theorie der Gewalt beitragen, als wenn man von vornherein auf einem höheren Abstraktionsniveau über Gewaltprozesse arbeitet und reflektiert.

Auf Émile Durkheim geht die methodische Anregung zurück, die traditionelle Unterscheidung zwischen „normal“ und „pathologisch“ neu zu durchdenken und der gesellschaftlichen Bestimmung dessen, was als pathologisch eingestuft wird, vermehrt Beachtung zu schenken.² In der Terrorismusdiskussion galt es lange als ausgemacht, dass Terroristen eine anomale Persönlichkeitsstruktur aufwiesen. Entweder man unterstellte ihnen, geistig gestört, psychisch krank zu sein, oder ihnen wurde ein besonderer Fanatismus zugeschrieben; sie galten dann zwar prinzipiell als zurechnungsfähig, doch von einer tendenziell pathologischen Persönlichkeitsstruktur. Erst mit dem mächtigen Aufkommen des religiösen, insbesondere des islamistischen Terrorismus ab Mitte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wuchs die allgemeine Einsicht, dass sich auch ursprünglich ‚normale‘ Gläubige in diese Form des Extremismus hineinsteigern konnten. Zugleich versuchte man vermehrt herauszufinden, welche Umstände für derartige Radikalisierungsprozesse verantwortlich sind. Inzwischen gehört es zu den durchgehend akzeptierten Erkenntnissen der Terrorismusforschung, dass der Eintritt und die Karriere

1 Merton, Robert K. (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin/New York: De Gruyter, S. 3, S. 6.

2 Durkheim, Émile (1895/1956): Les Règles de la Méthode Sociologique. 13. Auflage, Paris: Félix Alcan, S. 64, S. 70.

in einer terroristischen Gruppe kein unausweichliches Schicksal sind, sondern das Ergebnis des Zusammentreffens multipler Faktoren. Nicht der geringste Vorzug des Handbuchs besteht darin, dieser Einsicht sowohl durch den breiten Raum, den es Radikalisierungsprozessen zugesteht, Rechnung zu tragen als auch durch die ausführliche Darstellung der Möglichkeiten, den *circulus vitiosus* des Wegs in die Gewalt zu durchbrechen.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	15
Tabellenverzeichnis	17
Abkürzungsverzeichnis	19
1 Einführung und Überblick: Terrorismusforschung interdisziplinär gedacht und gemacht	29
<i>Liane Rothenberger, Joachim Krause, Jannis Jost und Kira Frankenthal</i>	
I. Erscheinungsformen	
2 (K)eine Terrorismusdefinition für alle? Das prekäre Problem, eine einheitliche Terrorismusdefinition zu finden	39
<i>Alex P. Schmid und Kira Frankenthal</i>	
3 Internationale Terrorlisten	49
<i>Nauel Franziska Semaan</i>	
4 Terror(ismus): Wortherkunft und Wortgebrauch	63
<i>Martin Wengeler und Kristin Kuck</i>	
5 Evolution des Terrorismus: 1789–1980	77
<i>Sylvia Schraut</i>	
6 Zur Theorie oder Strategie des Terrorismus	89
<i>Carola Dietze</i>	
7 Terroristische Anschlagsszenarien und Wirkmittel: Eine aktuelle Analyse	107
<i>Stefan Goertz</i>	
8 Zur Gruppenförmigkeit terroristischer Zusammenschlüsse	121
<i>Stefan Kühl</i>	
9 Mit Waffen und Worten: Ein Überblick über die strategische Kommunikation terroristischer Gruppen	135
<i>Jana Kärgel</i>	
10 Lebenszyklen terroristischer Organisationen: Ein erklärender Versuch zur Dynamik politisch motivierter Gewalt	153
<i>Alexander Straßner</i>	
11 Die Bedeutung von Ideologie für Terrorismus, Terrorismentypen und -motive: Ein Überblick	169
<i>Eva Herschinger</i>	
11.1 Rechtsterrorismus	179
<i>Matthias Quent</i>	
11.2 Linksterrorismus: Selbsternannte Avantgarde der Revolution	187
<i>Norman Siewert</i>	

11.3	Religiöser Terrorismus	195
	<i>La Toya Waba</i>	
11.4	Dschihadistischer Terrorismus	205
	<i>Rüdiger Lohker</i>	
11.5	Ethno-nationalistischer Terrorismus	213
	<i>Adrian Guelke und John Guelke</i>	
11.6	Lone-Actor-Terrorismus	223
	<i>Armin Pfahl-Traughber</i>	
11.7	Staatlicher Terror und staatlicher Terrorismus	231
	<i>Joachim Krause</i>	
12	Staatlich geförderter Terrorismus: Das Sponsoren-Dilemma	239
	<i>Michael Fürstenberg</i>	

II. Ursachen und Radikalisierung

13	Gesellschaftliche Bedingungen und soziale Prozesse terroristischer Radikalisierung	255
	<i>Vincenz Leuschner</i>	
14	Radikalisierung im Religionssystem	267
	<i>Klaus Peter Japp</i>	
15	Die Rolle von Diaspora in der Ausbreitung gewalttätiger Konflikte	279
	<i>Christian Wagner</i>	
16	„[...] einen klaren Trennungsstrich ziehen“: Frauen und Terrorismus	291
	<i>Gisela Diewald-Kerkmann</i>	
17	Propaganda und Radikalisierung	305
	<i>Bernd Zywiets</i>	
18	Soziale Medien und Radikalisierung	319
	<i>Heidi Schulze, Julian Hohner und Diana Rieger</i>	
19	Radikalisierung und Musik: Funktionale Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Rechtsrock und dschihadistischen Anāshīd	331
	<i>Maximilian Kreter und Alexandra Dick</i>	
20	Prozesse und Faktoren von Radikalisierung: Ein Überblick	343
	<i>Daniela Pisiou</i>	
20.1	Ideologie und Radikalisierung	351
	<i>Constanze Beierlein und Damaris Braun</i>	
20.2	Identitätsprozesse und Radikalisierung	359
	<i>Kerstin Sischka</i>	

20.3	Moralität und die Radikalisierung von Frauen: Das Moral-Situational-Action-Modell extremistischer Gewalt	367
	<i>Janet I. Warren, April Celeste R. Leviton-Gould, Anita A. Grabowska, Gregory B. Saatho, Terri Patterson und Donald E. Brown</i>	
20.4	Mental Health und Extremismus	379
	<i>Jérôme Endrass, Astrid Rossegger und Marc Graf</i>	
20.5	Risikoeinschätzung: Beurteilung des Gewalttrisikos	389
	<i>Jérôme Endrass, Marc Graf und Astrid Rossegger</i>	
20.6	Sozialisierungsprozesse der Radikalisierung im Internet	399
	<i>Eva Walther und Simon D. Isemann</i>	

III. Wahrnehmung und Auswirkungen

21	Individuelle und kollektive Terrorismusangst und ihre Folgen	409
	<i>Katharina Obens</i>	
22	Terrorismus und Demokratie	421
	<i>Joachim Krause</i>	
23	Sicherheit versus Freiheit: Der Schutz von Menschenrechten bei der Bekämpfung des Terrorismus – die Rolle der Europäischen Menschenrechtskonvention und des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte	435
	<i>Christina Binder</i>	
24	Der War on Terror: Grundzüge, Facetten und Folgen des Krieges gegen den Terrorismus	449
	<i>Nils Wörmer</i>	
25	Terrorismus und Recht	461
	<i>Anneke Petzsche und Carolin Coenen</i>	
26	Terrorismus und die Wirtschaft	473
	<i>Friedrich Schneider</i>	
27	Sportveranstaltungen als Ziel von Terrorismus	485
	<i>Yannick Birlinger und Ricardo Martin Zimic Zare</i>	
28	Terrorismus und Medien: Ein Überblick	495
	<i>Andreas Elter und Liane Rothenberger</i>	
28.1	Blut und Drama: Die mediale Berichterstattung über Terrorismus	507
	<i>Tanjev Schultz</i>	
28.2	Konfliktsensibler und konstruktiver Journalismus in der Terrorismusberichterstattung	519
	<i>Antje Glück</i>	
28.3	Literarische Verhandlungen von Terror(ismus)	529
	<i>Dana Bönisch</i>	
28.4	Terrorismus in der audiovisuellen Fiktion	539
	<i>Julia Schumacher</i>	

28.5	Terrorismus als Inszenierung	547
	<i>Sebastian Baden</i>	
IV. Gegenmaßnahmen und Terrorabwehr		
29	Terrorismus und Prävention: Ein Überblick	565
	<i>Nils Schubmacher</i>	
29.1	Primärprävention	579
	<i>Frank Greuel unter Mitarbeit von Katja Schau</i>	
29.2	Sekundärprävention: Distanzierungsarbeit und kommunale Verankerung	587
	<i>Harald Weilnböck und Tobias Meilicke</i>	
29.3	Tertiärprävention: Ausstiegsarbeit und Umfeldberatung	595
	<i>Tobias Meilicke und Harald Weilnböck</i>	
29.4	Akteursanalyse: Der Multi-Agency-Approach	603
	<i>Dorothee Dienstbühl</i>	
29.5	Kooperation und Wissensaustausch in der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit: Warum Vernetzung so wichtig ist	611
	<i>Magdalena von Drachenfels und Eva Herschinger</i>	
29.6	Evaluation in der Extremismusprävention	619
	<i>Mitra Moussa Nabo</i>	
30	Schutzkonzepte für Kritische Infrastrukturen und (halb-)öffentliche Räume	629
	<i>Frank Fiedrich und Tim Lukas</i>	
31	Baulicher Schutz als Teil resilienzsteigernder Maßnahmen vor terroristischen Anschlägen	641
	<i>Kai Fischer, Malte von Ramin, Julia Rosin und Alexander Stolz</i>	
32	Medizinische Versorgung bei Terroranschlägen	657
	<i>Björn Hossfeld und Thomas Wurmb</i>	
33	Psychologische Notfallversorgung bei Terroranschlägen	669
	<i>Damaris Braun</i>	
34	Polizeiliche Maßnahmen	681
	<i>Dorothee Dienstbühl und Burkhard Kowitz</i>	
35	Die Rolle der Nachrichtendienste in der Terrorismusabwehr	695
	<i>Thomas Grumke</i>	
36	Militärische Maßnahmen	709
	<i>Markus Kaim</i>	
37	Internationale Zusammenarbeit	723
	<i>Raphael Bossong und Hendrik Hegemann</i>	
38	Terrorismusfinanzierung	735
	<i>Hans-Jakob Schindler</i>	

V. Forschungsmethodische Zugänge

39	Themen, Daten und Perspektiven: Entwicklungen in der traditionellen und der kritischen Terrorismusforschung	751
	<i>Alexander Spencer und Josephin Winkler</i>	
40	Ethische Herausforderungen in der Terrorismusforschung	769
	<i>Anja Schmidt-Kleinert und Lena Frischlich</i>	
41	Prognosefähigkeit: Herausforderungen zur Prognose von Radikalisierung und Terrorismus	781
	<i>Uwe E. Kemmesies</i>	
42	Methoden der Terrorismusforschung: Ein Überblick	795
	<i>Alexander Kocks und Kevin Moull</i>	
42.1	Datenbeschaffung in der Terrorismusforschung	809
	<i>Brahim Ben Slama</i>	
42.2	Quantitative vs. qualitative Analysen in der Terrorismusforschung: Bewährtes Repertoire individuell zugeschnitten	819
	<i>Saskia Lützing und Stefanie Ballscheidt</i>	
42.3	Trendanalysen und Datenbanken: Zur Nutzung und Qualität quantitativer Daten(-analysen) in der Terrorismusforschung	827
	<i>Valerie Hase</i>	
42.4	Big Data in der Terrorismusforschung: Mehrwert, Grenzen und Gefahren der Computational Social Science für die Terrorismusforschung	835
	<i>Valerie Hase</i>	
	Autor:innenverzeichnis	843
	Stichwortverzeichnis	853

1 Einführung und Überblick: Terrorismusforschung interdisziplinär gedacht und gemacht

Liane Rothenberger, Joachim Krause, Jannis Jost und Kira Frankenthal

Terrorismus als omnipräsentes Phänomen

Der kleine Park nördlich der US-amerikanischen Botschaft in London ist bei den Angestellten und Anwohner:innen in der Gegend für Mittagspausen und Spaziergänge beliebt. Im Süden wird er von einer ruhigen Wasserfläche begrenzt, nördlich liegt ein begrünter Abhang. Auf den ersten Blick verrät nichts, dass – wenn man so will – Terrorismus diesen hübschen Park geformt hat: Die Wasserfläche erzwingt Abstand zum Botschaftsgebäude, um die Wirkung jeglicher Explosionen abzuschwächen. Der Abhang und die in Hecken verborgenen Fahrzeugsperrern wirken als Barriere gegen Angreifer in Autos oder Lastwagen ... Ob dezent versteckt wie rund um die Londoner US-Botschaft oder offensichtlich und frustrierend wie beim Check-in am Flughafen: Die tatsächliche oder angenommene Bedrohung durch Terrorismus durchzieht die Lebenswirklichkeit unserer Gesellschaft auf vielfältige Art. Damit wird sie auch zum Gegenstand zahlreicher komplexer wissenschaftlicher, politischer, ökonomischer und ethischer Fragen – besonders dann, wenn man außer relativ konkreten protektiven Maßnahmen auch abstraktere Aspekte wie Gesetzgebung, Radikalisierungspotenzial, Präventionsmaßnahmen oder Medienwirkungen analysieren will.

Mit diesem Handbuch wollen wir sowohl Wissenschaftler:innen als auch Praktiker:innen einen Ausgangspunkt bieten, um ihre Fragen zu beantworten. Dazu werden in ein und demselben Buch die Erscheinungsformen von Terrorismus, die Ursachen von und Radikalisierung hin zu Terrorismus, die gesellschaftlichen Auswirkungen von Terrorismus, die Gegenmaßnahmen gegen Terrorismus sowie theoretisch-methodische Grundlagen der Terrorismusforschung behandelt, obwohl sich zu jedem einzelnen dieser Themenbereiche problemlos eigene Handbücher füllen ließen – was im englischen Sprachraum auch genau so passiert (vgl. z. B. Schmid 2011 für Terrorismusforschung; Hansen/Lid 2020 für Prävention). Wir haben uns bewusst entschieden, stattdessen ein themenübergreifendes Handbuch vorzulegen – damit wollen wir der inhärenten Komplexität des Themenbereichs Terrorismus gerecht werden. Die gängige Frage, welche Form des Terrorismus momentan die ‚gefährlichste‘ oder ‚drängendste‘ ist, ist zum Beispiel stets kontextabhängig von Faktoren wie Opfer- und Zielauswahl, gesellschaftlicher Anschlussfähigkeit und Gewaltpotenzial, aber auch davon, welches Portfolio an Gegenmaßnahmen die Sicherheitsbehörden und die Zivilgesellschaft in Stellung bringen können. Gegenmaßnahmen können Bedrohungen abschwächen, während Bedrohungen wiederum die Gegenmaßnahmen (und auch deren „tote Winkel“) formen. Auch die ebenfalls gängige Frage, ob eine bestimmte Gegenmaßnahme „verhältnismäßig“ oder „angemessen“ ist, erfordert, sowohl die Maßnahme und die Bedrohung als auch den rechtlichen und gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen. Das Handbuch bietet Anknüpfungspunkte für alle wichtigen Wissenschafts- und Gesellschaftsbereiche und will die Komplexität des Themenfelds Terrorismus damit – im wahrsten Sinne des Wortes – handhabbar machen in einer Forschungsrichtung, die keiner einzelnen Disziplin zuzuordnen ist, sondern als „phänomenorientiert“ gilt – im Sinne von Schwarz und Stensaker

zu definieren als „problem-oriented research that focuses on capturing, documenting, and conceptualizing an observed phenomenon of interest in order to facilitate knowledge creation and advancement“ (Schwarz/Stensaker 2016: 245).

Dafür präsentieren die Autor:innen in ihren Kapiteln eine Vielzahl von Fakten und Analysen, die sie komprimiert und verständlich darlegen. Gerade Neulinge in der Terrorismusforschung können dadurch schnell einen Überblick gewinnen. Doch nicht zu allen Fragen kann oder sollte man einfach Antworten aus einem Buch übernehmen: Oft beinhaltet die Beschäftigung mit dem Thema Terrorismus normative – und damit individuelle – Einschätzungen. Einige Leser:innen beschäftigen sich als Forscher:innen vielleicht mit neuen, bisher unbehandelten Fällen oder Fragen. Andere sind in der Praxis täglich mit immer neuen, unterschiedlichen Kontexten konfrontiert. Es ist uns deswegen ein ganz besonderes Anliegen, in diesem Handbuch nicht nur Faktenwissen zu sammeln, sondern auch den Leser:innen neue Instrumente an die Hand zu geben, um terrorismusbezogene Fragestellungen selber zu beantworten: Welche Einsichten bietet die Analyse von Radikalisierung (und nicht nur der religiös-motivierten Art) aus Sicht der Religionssoziologie? Welche Vorhersagen lassen sich mittels des „governor’s dilemma“ über die Konflikte zwischen Terrororganisationen und staatlichen Förderern treffen? Aus welchen Datenbanken können Terrorismusforscher:innen bestimmte Daten beziehen, und was ist dabei zu beachten?

Anstatt sich nur auf *einen* zu erklärenden Teilbereich zu beschränken, vermitteln viele Kapitel hilfreiche Theorien, Perspektiven und Kernbegriffe des entsprechenden wissenschaftlichen Spezialgebiets. In anderen Kapiteln bringen Praktiker:innen oder „practitioner researchers“ ihre Erfahrungen ein und geben Empfehlungen für die Arbeit zum Beispiel in den Bereichen Journalismus, Prävention und Wissenschaft. Wir hoffen, dass Terrorismusforscher:innen – aus verschiedenen Arbeitsbereichen – durch diese Herangehensweise neue Einblicke und Ideen bekommen und ihren *interdisziplinären Werkzeugkasten* vergrößern können. Das Handbuch richtet sich jedoch nicht nur an Forschende, sondern auch an Entscheidungsträger:innen in Behörden und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen. Dabei haben wir keineswegs nur die wenigen Führungspersonen an der Spitze der jeweiligen Hierarchie im Sinn. Durch die vielfältigen Implikationen, die Terrorismus in unterschiedlichsten Gesellschaftsfeldern hat und die wir in diesem Handbuch sichtbar machen, sind auch Mitarbeiter:innen des mittleren Managements in der Position, dass ihre alltäglichen Entscheidungen diesen Themenkomplex berühren, wenn sie beispielsweise Fortbildungspläne in Krankenhäusern erstellen, Entscheidungen über Fördermittel für Jugendprojekte treffen oder Richtlinien für einen Online-Kommentarbereich verfassen.

Die Vermittlung von neuer Theorie- und Methodenkompetenz an Terrorismusforscher:innen ist aber keine Einbahnstraße: Wir wollen mit dem Handbuch auch solchen Wissenschaftler:innen, die sich bislang nicht mit dem Thema beschäftigt haben, demonstrieren, dass ihre Forschungskompetenzen bei der Analyse von Terrorismus unter Umständen einen großen Mehrwert bieten. Damit wollen wir Forscher:innen und Studierende ermutigen, sich an der Terrorismusforschung zu beteiligen.

Hintergrund und Bedarf

Terrorismus ist eine häufig angewandte Methode in asymmetrischen Gewaltkonflikten weltweit, eine (überschaubare, aber nichtsdestoweniger reale) Gefahr in vielen, auch westlichen Gesellschaften und ein Indikator für tiefergehende politische und soziale Konflikte. Als mit den Anschlägen vom 11. September 2001 und den darauffolgenden Entwicklungen Terrorismus in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte, nahm auch das wissenschaftliche Interesse an diesem Phänomenbereich exponentiell zu. Übersichtswerke, die in den darauffolgenden zehn bis 15 Jahren den Stand der wissenschaftlichen Debatte zusammenfassten, wurden schnell vom Fortschritt des Feldes überholt. Übersichtswerke, die sich eher den jeweils aktuellen Erscheinungsformen von Terrorismus widmeten, liefen ebenfalls Gefahr, angesichts der ständigen Veränderungen ihre Aktualität zu verlieren. Terrorismusforschung war deswegen bislang eher wenig geeignet für längerfristig angelegte Handbücher. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. Mit der Zeit haben sich Forschungsansätze, Theorien oder zumindest Leitfragen herauskristallisiert, anhand derer sich das Feld hinreichend genau und vor allem hinreichend langfristig erfassen lässt. Die Manifestationen von Terrorismus ändern sich nach wie vor schnell, wie Aufstieg und Fall des sogenannten Islamischen Staates zeigen, aber auch phänomenologisch betrachtet lassen Erkenntnisse zum Beispiel bezüglich differenzierter Typologien und gleichbleibender Dynamiken mittlerweile Aussagen mit höherer Halbwertszeit zu.

Diese veränderten Umstände kommen darin zum Ausdruck, dass in den letzten Jahren fast genauso viele englischsprachige Handbücher im Bereich Terrorismusforschung publiziert wurden (Jackson 2016; Chenoweth et al. 2019; Jones et al. 2019; Silke 2019) wie in den vorhergehenden 15 Jahren seit dem 11. September 2001 (Ranstorp 2007; Ciment 2011; Martin 2011; Schmid 2011; Horgan/Braddock 2012) – der „Stunde Null“ der modernen Terrorismusforschung. Im deutschen Sprachraum gibt es dagegen noch kein einziges vergleichbares Handbuch. Der jüngste Trend zu mehr Übersichtswerken ist auch in Deutschland bemerkbar, allerdings bislang eher durch phänomenzentrierte Monografien (z. B. Goertz 2018; Hegemann/Kahl 2018). Eine Erfassung der wissenschaftlichen Debatte gab es im deutschen Sprachraum seit 2011 (Spencer et al. 2011) nicht mehr. Einige deutschsprachige Terrorismusforscher:innen können und werden ihren Bedarf mit den englischsprachigen Handbüchern decken; es gibt aber nicht nur strukturelle Unterschiede zwischen der deutschen und der angelsächsischen Terrorismusforschung, sondern auch eine unerschlossene Leserschaft neben akademischen Forscher:innen, die dieses umfassende deutschsprachige Handbuch erforderlich machen.

Besonders der Bereich der Terrorismusbekämpfung ist – zumindest in einer gewissen Detailtiefe – eher länderspezifisch. Ein Übersichtswerk, das nicht die nationalen Gesetze, Politikansätze, Erfahrungen und sozialen Kontexte berücksichtigt, ist sowohl für Praktiker:innen als auch für Wissenschaftler:innen nur von begrenztem Nutzen. Hier ist auch der Bereich der Radikalisierungs- und Extremismusprävention zu nennen, der in Deutschland (im Vergleich zu anderen Ländern) zu einem Großteil von Organisationen der Zivilgesellschaft betrieben wird. Diese Praktiker:innen stellen eine wichtige Leserschaft dar, deren Belange in internationalen Publikationen unzureichend adressiert werden.

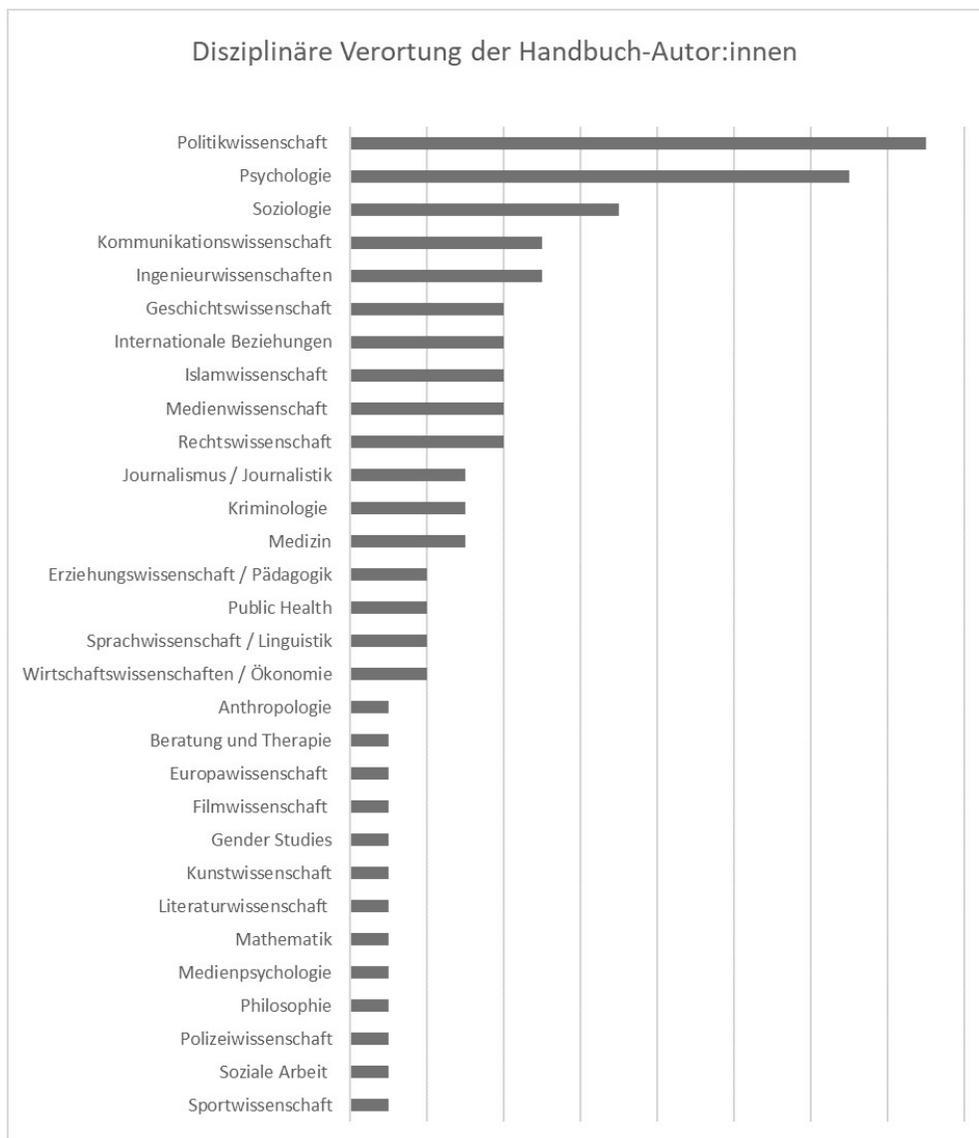


Abb. 1.1: Disziplinäre Verortung der Handbuch-Autor:innen, Quelle: Eigene Darstellung.

Interdisziplinarität

Viele deutsche Wissenschaftler:innen mit Forschungsinteressen im Bereich Terrorismus nehmen sich vermutlich nicht als Terrorismusforscher wahr, sondern als Forscher:innen ihrer jeweiligen Fachdisziplin. Dies kann dazu führen, dass vielen Wissenschaftler:innen wichtige Perspektiven anderer Fachdisziplinen sowie Ansatzpunkte zur (interdisziplinären) Zusammenarbeit verborgen bleiben. Durch die Zusammenführung verschiedener Disziplinen und Ansätze ermutigt die-

ses Handbuch zu interdisziplinärer Zusammenarbeit. Diese kontextbasierte Herangehensweise ist demnach essenziell, um 1) das Phänomen Terrorismus mit all seinen Facetten begreifen und einordnen zu können und 2) darauf basierend bestmögliche Präventions- und Gegenmaßnahmen zu generieren. Eine große Besonderheit dieses Handbuchs liegt deshalb in seiner interdisziplinären Ausrichtung. Es vereint insgesamt 95 Autor:innen aus über 30 verschiedenen Disziplinen (vgl. Abb. 1.1), mit deren Hilfe das Forschungsfeld Terrorismus nicht nur aus unterschiedlichen Perspektiven, sondern auch auf unterschiedlichen Ebenen (Makro-, Meso- und Mikro-) behandelt wird. So bieten die Kapitel unter anderem politikwissenschaftliche, kommunikations- und sprachwissenschaftliche, historische, psychologische, pädagogische, kriminologische, soziologische, ökonomische und rechtswissenschaftliche Ansätze, die die Komplexität des Phänomens auf unterschiedliche Art beleuchten. Auch in der Terrorismusforschung eher ‚exotische‘ Disziplinen wie Musikwissenschaft, Sportwissenschaft, Materialwissenschaft und Medizin können einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Verständnis von Radikalisierung sowie Terrorismusprävention und -abwehr leisten.

Mit diesem Handbuch verfolgen wir somit einen phänomenorientierten Ansatz, der die Natur des Forschungsfeldes berücksichtigt: Viele Kapitel nähern sich ihrem Thema mit einem bestimmten disziplinären Zugang. Diese Zugänge sind etablierte Theorien, Modelle oder Methoden, die nicht aus der Terrorismusforschung stammen, sich aber sinnvoll auf das jeweilige terrorismusbezogene Thema anwenden lassen. So lässt sich zum Beispiel die Frage, wie sich Kritische Infrastrukturen vor Terroranschlägen schützen lassen, mithilfe des Konzepts Resilienz beantworten, das ursprünglich aus den Ingenieurwissenschaften und der Psychologie stammt. Leser:innen des Handbuchs, die mit Resilienz, nicht aber mit Terrorismusforschung vertraut sind, haben somit einen vertrauten, anknüpfungsfähigen Zugang zum Forschungsfeld, der den Wert ihrer Fachexpertise demonstriert und sie so ermutigen soll, selbst zur Terrorismusforschung beizutragen. Leser:innen, die mit Terrorismusforschung, nicht aber mit Resilienz vertraut sind, sollen so eine neue Perspektive kennenlernen, die ihren interdisziplinären Werkzeugkasten vergrößert. Die Verwendung vieler unterschiedlicher Zugänge aus vielen verschiedenen Fachdisziplinen potenziert somit die Anknüpfungsfähigkeit.

Aufbau

Dieses Handbuch umfasst insgesamt 70 Kapitel (42 Hauptkapitel und 28 Unterkapitel), die sich in fünf Sektionen gliedern. So befasst sich die erste Sektion mit dem Themenbereich *Erscheinungsformen*. Kapitel dieser Sektion erfassen Terrorismus definitorisch und historisch, untersuchen die strategische und taktische Funktionalität von Terrorismus und analysieren organisationsdynamische Aspekte von Terrorgruppen. An ein Hauptkapitel zur generellen Bedeutung von Ideologie schließen sich Unterkapitel zu den wichtigsten ideologischen Erscheinungsformen von Terrorismus an (rechts, links, islamistisch-dschihadistisch usw.). Die zweite Sektion widmet sich *Ursachen und Radikalisierung*. Ihre Kapitel thematisieren soziologische Erklärungsmodelle der Makroebene, Formen und Funktionalität von Propaganda, Genderaspekte sowie Radikalisierung. An das Hauptkapitel, das das individualpsychologische Konzept „Radikalisierung“ beschreibt und reflektiert, schließen sich sechs Unterkapitel an, die wichtige Ansätze der Radikalisierungsforschung aufgreifen (z. B. Moralität, Identitätsbildung und psychische Gesundheit). Die dritte Sektion, *Wahrnehmung und Auswirkungen*, beschäftigt

sich mit den Folgen, die Terrorismus in der Gesellschaft hervorruft. Sie umfassen diverse Aspekte wie eine historische Reflexion des „global war on terror“, normative Konflikte von Sicherheit und Freiheit sowie die Stärken und Schwächen liberaler Gesellschaften bei der Reaktion auf Terrorismus. Das vielschichtige Thema Medien und Terrorismus wird neben einem Hauptkapitel in vier Unterkapiteln adressiert, die für Medienanalyse, Medienmacher:innen und -konsument:innen gleichermaßen relevant sind. Die vierte Sektion deckt den Themenbereich *Gegenmaßnahmen und Terrorabwehr* ab. Hier finden sich akteurszentrierte Kapitel zum Beispiel über die Rolle der Nachrichtendienste oder des Militärs, Kapitel zu bestimmten Herausforderungen wie internationale Zusammenarbeit oder medizinische und psychologische Notfallhilfe nach Terroranschlägen sowie ein ausführlicher Teil aus Hauptkapitel und sechs Unterkapiteln zu theoretischen und praktischen Grundlagen der Präventionsarbeit. Die fünfte und finale Sektion beschäftigt sich mit *forschungsmethodischen Zugängen* zur Terrorismusforschung. Einige grundsätzliche Fragen wie Ethik und Prognosefähigkeit werden in Hauptkapiteln behandelt. Praxisrelevante Beiträge wie beispielsweise zu Datenbanken oder Big-Data-Analysen gruppieren sich in Unterkapiteln um ein Methodenkapitel.

Limitationen und Herausforderungen

Die Tatsache, dass die Terrorismusforschung Raum für eine Vielzahl an Perspektiven und Zugängen bietet und dass wir diesem Umstand im Handbuch viel Raum geben, bringt allerdings auch eine unvermeidliche Kehrseite mit sich, beispielsweise das Definitionsproblem in Bezug auf den Begriff Terrorismus, welches zwar in den Definitions- und epistemologischen Kapiteln ausführlich behandelt wird, sich aber dennoch immer wieder im Laufe des Handbuchs und je nach Thema und/oder Disziplin bemerkbar macht. Zudem: Während einige Autor:innen strikte wissenschaftliche Präzision, Unabhängigkeit und normative Äquidistanz als Voraussetzung für die Weiterentwicklung als Forschungsdisziplin ansehen, betrachten andere Autor:innen die Terrorismusforschung primär als ein Hilfsmittel bei der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen. Für sie ist Praxisrelevanz beziehungsweise der praktische Nutzen für bestimmte Akteur:innen das übergeordnete Ziel ihrer Arbeit. Ferner kann das Handbuch nicht allen Perspektiven adäquaten Raum geben. So kommen beispielsweise die Critical Terrorism Studies zwar vor, allerdings nicht in der Breite, die dem Erklärungsanspruch dieses Teilbereichs entsprechen würde.

Während die Interdisziplinarität des Handbuchs als durchaus positiv zu werten ist, kristallisieren sich allerdings auch einige Herausforderungen in diesem Kontext heraus – beispielsweise in der unterschiedlichen Verwendung von Begriffen, Vokabular und Semantiken. So wiesen die Autor:innen der (Unter-)Kapitel zu Präventionsmaßnahmen beispielsweise fast übereinstimmend darauf hin, dass die Subsumtion von *Extremismusprävention* unter *Terrorismusprävention* sachlich fragwürdig und praktisch oft kontraproduktiv sei. Allerdings waren sie sich genauso bewusst, dass eben diese Einordnung die gängige Fremdwahrnehmung des Themenfelds darstellt und die Grundlage für einen Großteil der öffentlichen – nicht zuletzt finanziellen – Zuwendung ist. Die Autor:innen erkennen also den De-facto-Bedarf, das Thema in diesem Kontext zu diskutieren. Damit in solchen Fällen derartige gängige, aber problematische Assoziationen nicht einfach durch die von uns vorgegebene Struktur reproduziert werden, werden sie in den Kapiteln kritisch reflektiert. So wollen wir das Handbuch einerseits auch für the-

menfremde Leser:innen leicht zugänglich halten und andererseits dazu beitragen, die Diskurse schrittweise zu verfeinern.

Eine weitere Herausforderung kursierte um das *Gendern*. Nach langen Überlegungen haben sich die Herausgeber:innen und der Verlag für das Gendern mit Doppelpunkt entschieden. Diese Form des Genderns hat verschiedene Vorteile: Erstens sind dadurch nicht nur Frauen und Männer, sondern auch Menschen inbegriffen, die sich als nicht-binär identifizieren; zweitens stört der Doppelpunkt die Lesbarkeit des Wortes nicht sonderlich; drittens erkennen maschinelle Vorlesefunktionen durch den Doppelpunkt eine Pause und lesen das entsprechende Wort nicht als rein feminin vor. Eine Ausnahme gibt es allerdings mit Blick auf das Kernwort dieses Handbuchs: „Terrorist“ beziehungsweise „Terroristen“. Zum einen handelt es sich bei terroristischen Akteur:innen mehrheitlich um Männer (Europol 2021), zum anderen würde das Gendern eines – in einem Handbuch zur Terrorismusforschung – derart häufig vorkommenden Wortes den Lesefluss dann doch ernsthaft beeinträchtigen. In Kontexten, in denen es explizit (auch) um Terroristinnen geht, wird dies entsprechend kenntlich gemacht. Eine weitere Besonderheit bezieht sich auf das Wort „Akteur“, bei dem unterschieden wird zwischen der Verwendung des Wortes im Kontext von Institutionen oder formalen Strukturen (nicht gegendert: Akteur(e)) und Personen (gegendert: Akteur:innen).

Inhaltlich beschränkt sich das Handbuch vornehmlich auf Terrorismus in westlichen Demokratien. Da das Handbuch ein für mehrere Jahre aktuelles Nachschlagewerk darstellen soll, haben sich die Herausgeber:innen dafür entschieden, mit dem Buch einen phänomenorientierten Ansatz zu verfolgen und somit auf gezielte Regionalstudien zu verzichten. Diese sind dennoch in Form von Fallbeispielen in den verschiedenen Kapiteln enthalten (z. B. das Kapitel religiöser Terrorismus, das sich auf Terrorismus in Südasien fokussiert). Des Weiteren gibt es eine Reihe von Themen, die sich im Laufe der Bearbeitung des Handbuchs als potenzielle weitere Kapitel herauskristallisierten, die jedoch aus zeitlichen und Kapazitätsgründen nicht mehr in das Handbuch einfließen konnten. Dazu zählt zum Beispiel ein Kapitel zum Thema *Terrorismus und seine Bekämpfung in autoritären Staaten*, welches beispielsweise den Terrorismusbegriff und die Anti-Terror-Politik als zentrale Rechtfertigung repressiver Staaten erläutert. Des Weiteren ließen sich Themen wie *Rückkehrer:innen* besonders mit Blick auf entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen oder das System „Familie“ (z. B. der Umgang mit Frauen und Kindern) intensiver behandeln. Die beschriebenen Leerstellen sind gleichzeitig Forschungsdesiderate, die in zukünftiger Forschung und im Rahmen einer Neuauflage dieses Handbuchs behandelt werden können. Hier bot insbesondere unser Autor:innenworkshop, der im Februar 2021 online stattfand, gute Impulse für künftige Themen.

Dank und Ausblick

Zu guter Letzt möchten wir uns bedanken. Wir danken dem NOMOS-Verlag und vor allem Alexander Hutzler, der uns als Herausgeber:innen-Team nicht nur zusammengebracht, sondern auch durch den gesamten Prozess bestens betreut hat. Ganz herzlich möchten wir in diesem Sinne auch Swen Wagner danken, der mit seinen „Adleraugen“ das finale Lektorat übernommen hat. Ein großer Dank gilt auch der Konrad-Adenauer-Stiftung, die uns sowohl finanziell als auch mit Expert:innenwissen bei diesem Handbuchprojekt unterstützt hat. Danken möchten wir auch Uwe Kemmesies und seinen Kolleg:innen vom BKA für die Bereitstellung des

„Handbuch Extremismusprävention“, das dem einen oder anderen Kapitel auch als Inspiration und Quelle diene. Abschließend möchten wir allen beteiligten Autor:innen ganz herzlich für die engagierte und produktive Mitarbeit an unserem Handbuch danken. Wir hoffen, mit diesem Handbuch die deutschsprachige Terrorismusforschung wesentlich zu bereichern und eine solide Grundlage für Vernetzung zu schaffen. Wir würden uns freuen, wenn darauf basierend der diskursive Austausch in dieser Forschungscommunity weiter zunimmt.

Literaturverzeichnis

- Chenoweth, Erica/English, Richard/Gofas, Andreas/Kalyvas, Stanis N. (Hrsg.) (2019): *The Oxford Handbook of Terrorism*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Ciment, James (Hrsg.) (2011): *World Terrorism. An Encyclopedia of Political Violence from Ancient Times to the Post-9/11 Era*. Armonk, NY: M.E. Sharpe.
- EUROPOL (2021): *European Union Terrorism Situation and Trend Report 2021*. www.europol.europa.eu/cms/sites/default/files/documents/tesat_2021_0.pdf, 21.01.2022.
- Goertz, Stefan (2018): *Terrorismusabwehr. Zur aktuellen Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus in Deutschland und Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hansen, Stig Jarle/Lid, Stian (Hrsg.) (2020): *Routledge Handbook of Deradicalisation and Disengagement*. Oxon/New York: Routledge.
- Hegemann, Hendrik/Kahl, Martin (2018): *Terrorismus und Terrorismusbekämpfung. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Horgan, John/Braddock, Kurt (Hrsg.) (2012): *Terrorism Studies. A Reader*. Oxon/New York: Routledge.
- Jackson, Richard (Hrsg.) (2016): *Routledge Handbook of Critical Terrorism Studies*. Oxon/New York: Routledge.
- Jones, David Martin/Schulte, Paul/Ungerer, Carl/Smith, M. L. R. (Hrsg.) (2019): *Handbook of Terrorism and Counter Terrorism Post 9/11*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Martin, Gus (Hrsg.) (2011): *The SAGE Encyclopedia of Terrorism*. Los Angeles: SAGE Reference.
- Ranstorp, Magnus (Hrsg.) (2007): *Mapping Terrorism Research. State of the Art, Gaps and Future Direction*. Oxon/New York: Routledge.
- Schmid, Alex P. (Hrsg.) (2011): *Routledge Handbook of Terrorism Research*. Oxon/New York: Routledge.
- Schwarz, Gavin M./Stensaker, Inger G. (2016). Showcasing phenomenon-driven research on organizational change. In: *Journal of Change Management* 16, H. 4, S. 245–264.
- Silke, Andrew (Hrsg.) (2019): *Routledge Handbook of Terrorism and Counterterrorism*. Oxon/New York: Routledge.
- Spencer, Alexander/Kocks, Alexander/Harbrich, Kai (Hrsg.) (2011): *Terrorismusforschung in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS (Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 1/2011).

11 Die Bedeutung von Ideologie für Terrorismus, Terrorismustypen und -motive: Ein Überblick

Eva Herschinger

Zusammenfassung: Welche Rolle spielt die Ideologie für den Terrorismus? Ist sie alleinige Ursache oder gar irrelevant? Im politischen Diskurs wie in der Terrorismusforschung finden sich dazu unterschiedliche, oft vollkommen gegensätzliche Definitionen. Das vorliegende Kapitel gibt einen Einblick in den Stand der Forschung, diskutiert den Zusammenhang von Ideologie und Gewalt und illustriert die Rolle der Ideologie am Beispiel der Genderideologie des Islamischen Staats (IS).

Schlüsselwörter: Ideologie, Ursachen des Terrorismus, Lebenswelt, Glaubenssystem, Gewalt

Einleitung

Wenn es eine ‚Gretchenfrage‘ in der Terrorismusforschung — genauer: im Bereich der Ursachenforschung — gibt, dann ist es die nach der Rolle von Ideologie für den Terrorismus. Zwar dreht es sich dabei nicht, wie bei Goethes Faust, ausschließlich um Religion, so doch um die Aufdeckung der Gesinnung von Terroristinnen und Terroristen. Denn in der Forschung hält sich hartnäckig die Annahme, dass Ideologie (in einer wie auch immer gearteten Form) eine Rolle für die Entstehung, den Fortbestand und die Entwicklung von Terrorismus spielt.

Wie genau Ideologie ihre Bedeutung in diesen Prozessen entfaltet, ist (noch) nicht (umfassend) geklärt. Aber Ideologie muss für Terrorismus eine Rolle spielen, schließlich definieren die meisten Forscher:innen Terrorismus als den Einsatz von Gewalt zur Verfolgung von extremen politischen Zielen, die den herrschenden Normen und Regeln in einer oder mehreren Gesellschaften und Staaten widersprechen (→ Kapitel 2). Sprich: Ideologie ist Bestandteil der Definition von Terrorismus, ist dem Terrorismus inhärent. Rechnet man die Ideologie aus dem Verständnis heraus, wird Terrorismus zu einer ‚gewöhnlichen‘ Straftat. Auch für die Bekämpfung des Terrorismus hat die Frage nach der Ideologie große Bedeutung – vor allem für die Personen, die unter Terrorismusverdacht stehen. Es gibt natürlich Definitionen von Terrorismus, die das politische Motiv nicht als zentral erachten, sondern über die Art der Tat den Terrorismus bestimmen (bspw. die Definition der Europäischen Union). Viel häufiger als der Modus Operandi ist aber die Ideologie entscheidend, anhand derer die terroristische Tat kategorisiert wird und an die sich letztlich die Strafverfolgung sowie strafrechtliche Beurteilung der Tat knüpfen.

Ideologie hat für die Analyse von Terrorismus im Allgemeinen und von Terrorismusmotiven im Speziellen insofern zweifelsohne den Charakter einer Gretchenfrage. Als Einleitungskapitel für die folgenden verschiedenen Terrorismustypen – von Rechtsterrorismus über religiösen Terrorismus bis hin zum Lone-Actor-Terrorismus (→ Kapitel 11.1, 11.3, 11.6) – erarbeitet der folgende Beitrag die Rolle von Ideologie für den Terrorismus im Allgemeinen. Im ersten Abschnitt wird zunächst das Verständnis von Ideologie, daran anknüpfend der Forschungs-

stand dargelegt. Der Zusammenhang von Ideologie und Gewalt wird aufgrund seiner zentralen Bedeutung im Umgang mit Terrorismus separat diskutiert. Die hier vertretene Position geht von einer ganzheitlichen Perspektive aus und illustriert diese am Beispiel der Genderideologie des Islamischen Staats (IS).

Forschungsstand I: Ideologie, eine Definition

Ideologie gehört zu den „grundsätzlich umstrittenen“ (Gallie 1955: 35) Konzepten, die aufgrund ihres evaluativen Charakters (d. h. sie drücken gesellschaftliche Werte aus, die mehrdeutig und umstritten sind) zum Schauplatz gesellschaftlicher Kämpfe und politischer Auseinandersetzungen werden. Nicht zuletzt ist Terrorismus selbst ein solch grundsätzlich umstrittenes Konzept (vgl. u. a. Herschinger 2011, 2013). Zudem ist Ideologie ein beständiges Element politischen und sozialen Geschehens (Norval 2000: 316). Vergegenwärtigt man sich, welche Funktion Ideologie hat, so wundert es nicht, dass Ideologie wie ein Zombie durch das Weltgeschehen taumelt. Ideologie, so schreibt Thomas Piketty in seinem jüngsten Werk „Kapital und Ideologie“ (2020: 17), sei ein „Gefüge von Ideen und Diskursen [...], die auf grundsätzlich plausible Weise beschreiben wollen, wie die Gesellschaft zu organisieren sei“. Ideologie versucht, Antworten auf die Frage(n) zu geben, „die um die erstrebenswerte oder ideale Organisation der Gesellschaft kreisen“ (ebd.). Es wäre irreführend, davon auszugehen, dass die Antworten der Ideologien erschöpfend, in sich schlüssig sind oder immer dem ‚Praxistest‘ standhalten. Dafür sind die Fragen, die Ideologien zu beantworten suchen, zu komplex, sodass Widersprüche unausweichlich sind und Ideologien daher ein gewisses Konfliktpotenzial innewohnt (ebd.). Beispielsweise erachten es rechtsextreme Frauen, die dem ‚klassischen‘ rechten Frauenbild anhängen und sich zur Mutterschaft verpflichtet fühlen, für nicht per se damit unvereinbar, berufstätig zu sein (Bitzan 2016: 343). Diese Frauen überwinden so den Widerspruch zwischen Lebenswirklichkeit und ideologischer Orientierung.

Mit Blick auf Terrorismus funktioniert Ideologie somit als Horizont, vor dem die Vorstellungen und Imaginationen von Gemeinschaft, In- und Exklusion, (Un-)Ordnung und Feind- wie Freundschaft sich entwickeln. So wird durch Ideologie *Orientierung für die gesamte Gemeinschaft und das Individuum* geschaffen. Ideologie wird hier daher als ein Gefüge von normativen Ideen, (angeblichen) Fakten und Diskursen verstanden, das von den Mitgliedern einer Terrorgruppe und ihrer unterstützenden Gemeinschaft geteilt wird, auf dem ihr Verständnis des weltpolitischen Geschehens gründet und das ihr politisches Verhalten formt (vgl. Maynard 2014: 824).

Ein solches Definitionsangebot gibt den Rahmen für dieses Einleitungskapitel vor und begegnet so den entweder zu schwammigen oder rein empirisch definierten Verständnissen von Ideologie im Gros der Terrorismusforschung (vgl. Ackerman/Burnham 2019: 3). Das bedeutet weiterhin auch, dass hier religiöse Werte und Glaubenssysteme unter den Oberbegriff Ideologie (aufgrund des ganzheitlichen Verständnisses von Ideologie) subsumiert werden. Eine Gegenposition findet sich in den Kapiteln zum religiös motivierten Terrorismus, die die Eigenständigkeit von Religion gegenüber Ideologie thematisieren (→ Kapitel 11.3 und 11.4). Für manche mag die hiesige Definition allzu dynamisch und umfassend sein. Im Lichte der oben erläuterten Umstrittenheit von Ideologie erscheint es jedoch gegenstandsangemessener,

ein weites Verständnis zu vertreten und den Ideologiebegriff nicht auf die Legitimierung von Gewalt zu reduzieren, sondern die gesamte Lebenswelt ihrer Anhänger:innen zu umfassen.

Forschungsstand II: Ideologie als die Mutter aller Ursachen?

Die Frage, welche Rolle Ideologie für den Terrorismus und seine unterschiedlichen Typen spielt, ist Gegenstand einer lang andauernden Debatte. An einem Ende des Spektrums ist Terrorismus der Ausdruck einer kohärenten Ideologie – eine Sicht, die sich auch im politischen Diskurs findet. So argumentierte beispielsweise der damalige britische Premierminister David Cameron (2015): „Die Wurzel der Bedrohung, der wir gegenüberstehen, ist die extremistische Ideologie selbst. [...] die extremistische Weltanschauung ist das Einfallstor, und Gewalt ist das endgültige Ziel“. Man befinde sich in einem „*Kampf der Ideen*“. Ähnlich der ehemalige US-Präsident George W. Bush, der mit Blick auf den „Krieg gegen den Terrorismus“ von einem „Krieg der Ideologien“ sprach (Sanger 2006). In dieser Logik sind Terroristen und Terroristinnen die Handlanger:innen einer Ideologie und daher ist es auch naheliegend, die Terrorismusbekämpfung in explizit ideologischen Begriffen zu fassen. Solche Darstellungen scheinen die Erklärungen für die Ursachen und Motive des Terrorismus auf das Vorhandensein einer Ideologie zu beschränken. Das Problem liegt unter anderem darin, dass der Ideologie eine Vielzahl von Menschen ausgesetzt sind, während die terroristische Tat nur von einer kleinen Minderheit begangen wird (Holbrook/Horgan 2019: 2).

Aber auch wissenschaftliche – meist qualitative – Studien sehen Terrorismus als Ausdruck einer bestimmten Ideologie. Letztere ist funktional für Rekrutierung, Gruppenzusammenhalt und Rechtfertigung von Gewalt sowie Richtschnur für die Zielauswahl (vgl. u. a. Drake 1998; Moghadam 2009). Dem gegenüber stehen die Studien, die die Bedeutung von Ideologie für Terrorismus gering einschätzen. Hier wird davon ausgegangen, dass Ideologie vorwiegend *instrumentellen oder manipulativen Zwecken* dient (vor allem der Rechtfertigung von Gewalt). Gerade in manch quantitativen Analysen findet sich dieses (eher enge) Verständnis von Ideologien (ersichtlich daran, dass diese schlicht als „religiös“, „ethno-nationalistisch“ oder „separatistisch“ bezeichnet werden). Ideologie dient in diesen Studien im Wesentlichen als Richtschnur zur Kategorisierung in verschiedene Terrorismustypen (vgl. u. a. Sageman 2004; Pape 2005).

Ideologie jenseits dieser Logik des entweder ‚bedeutsam‘ oder ‚vollkommen unwichtig‘ zu betrachten, findet sich vor allem in Arbeiten der Radikalisierungsforschung. Diese Perspektiven nutzen die *Unterscheidung zwischen Einstellung und Verhalten/Handlung* beziehungsweise in „kognitiven“ und „gewaltbereiten“ Extremismus – zwei Dimensionen, die eng miteinander verbunden sind, aber nicht notwendig voneinander abhängen (della Porta/LaFree 2011; Neumann 2013: 4 ff.). Das hat analytisch viele Vorteile, unter anderem weil die meisten Menschen, die radikalen Ideen anhängen, keine terroristischen Taten begehen und Terroristen und Terroristinnen nicht zwingend immer tief ideologisiert sind (Borum 2011a: 8; → Kapitel 20.1).

Ideologie und die individuelle Ebene

Für das Individuum, so lautet eine Position, spielt Ideologie eine minimale oder gar nicht vorhandene Rolle (vgl. Holbrook/Horgan 2019: 2). Drei Argumente werden dabei typischer-

weise angeführt: Erstens, dass Terroristinnen und Terroristen die Ideologie, in deren Namen sie Anschläge verüben, nur in geringem Maße verstehen. Dass Islamist:innen vor ihrer Ausreise nach Syrien Bücher wie „Koran für Dummies“ orderten, gilt als Beleg für ihre große Ahnungslosigkeit bezüglich ihrer Religion (Batrawy et al. 2016). Oder Terroristinnen und Terroristen ‚basteln‘ sich ihre eigene Ideologie aus bestehenden Ideologien und eigenen Interpretationen zusammen. Das „Manifest“ des norwegischen Attentäters Anders Breivik (2011) mischt antimuslimische und antijüdische Parolen, Tempelritter- und Geheimbundfolklore mit antidemokratischen und menschenfeindlichen Positionen.

Das zweite Argument hält Ideologie schlicht nicht für einen zentralen Faktor, um zu erklären, warum Menschen sich dem Terrorismus zuwenden. Eine Reihe anderer Faktoren sei um ein Vielfaches bedeutsamer: Persönliche oder gruppenbezogene Missstände, Abenteuerlust, Liebe, Freundschaft, die politische, ökonomische, soziale Situation in einem Land, Identitätsfragen, Sozialisation oder die Effekte von Konflikten werden als erklärungskräftiger angesehen als Ideologie (vgl. McCauley/Clark 2011: 85; Sageman 2014: 3; → Kapitel 20 und Unterkapitel). Für Führungsfiguren oder die ‚oberen Ränge‘ einer Terrorgruppe mag die Ideologie ein wichtiger Faktor sein, aber dies gilt nicht für den Rest der Gruppe oder des Netzwerks, so die Argumentation (McCauley/Moskalenko 2011: 88). Drittens wird argumentiert, dass der Konsum von ideologischen Inhalten, die Terrorismus befürworten, wesentlich weiter verbreitet sei als terroristische Handlungen selbst; der Konsum also kein gutes Indiz zur Vorhersage für die Beteiligung am Terrorismus ist (vgl. Borum 2011a, b).

Es gibt jedoch auch Autor:innen, die jenseits dieser Entweder-oder-Logik über Ideologie nachdenken und versuchen, deren Rolle ganzheitlicher zu verstehen. Hier wird Ideologie weniger als Faktor oder Variable konzeptualisiert, sondern eher als wesentlicher Bestandteil eines dynamischen Prozesses. In diesem Sinne wird Radikalisierung unter anderem als eine ideologische Sozialisierung von jungen Menschen verstanden, die „eine *normale* Jugendphase beim Übergang von der Kindheit in das Erwachsensein“ darstellen kann (Srowig et al. 2018: 20, Hervorhebung im Original; vgl. auch Schmid 2011: 678).

Ideologie auf der gruppenspezifischen Ebene

Anfang der 2000er Jahre wurde die Hinwendung zu Terrorismus und Radikalisierung zunehmend als individueller Prozess begriffen. Im öffentlichen Diskurs verbreitete sich das Bild vom ‚normalen‘ Jugendlichen, der auf einen ihn Radikalisierenden trifft, welcher dem oder der Jugendlichen eine Gehirnwäsche verpasst, bevor er ihn oder sie zu extremistischen Handlungen treibt. In dieser Logik wurde Ideologie sowohl als Ausgangspunkt als auch als treibende Kraft für Radikalisierungsprozesse betrachtet (Wiktorowicz 2005). Von der Idee mehr und mehr durchdrungen, kommt die radikalisierte Person an ihren „tipping point“, an dem aus Reden gewaltsames, terroristisches Handeln wird (Crone 2016: 589). Darin liegt eine fast automatische (und damit problematische) Verknüpfung von ideologischer Hinwendung zu terroristischer Gewalt.

Angesichts dessen hat Crone (2016: 588) den Vorschlag gemacht, die Radikalisierung von Individuen nicht als die schlichte Übernahme und spätere Umsetzung von extremistischen Ideen, sondern vielmehr als *Politisierung* zu verstehen. Damit werden Radikalisierung und Hinwendung zum Terrorismus zu einem sozialen Prozess (und eine Analyse auf der gruppenspezifischen

schen oder diskursiven Ebene möglich). Politisierung deshalb, da die jeweiligen ideologischen Angebote zuallererst einen politischen Charakter haben.¹ Diese Politisierung ist auch deshalb ein sozialer Prozess, da die Radikalisierung in Isolation – gerade angesichts dauerhaft und global verfügbarer Netzwerke – ein Mythos ist (Crone 2016: 588; → Kapitel 20.6). Extremistische ideologische Inhalte sind nur ein Teil eines umfassenderen extremistischen Milieus von vielschichtigen Diskursen, in denen abstrakte Debatten über Gewalt geführt als auch konkrete, detaillierte Ratschläge für Anschlagziele und -ausführung gegeben werden (Holbrook/Horgan 2019: 6). Es handelt sich dabei um sozialpsychologische Prozesse, weil Interaktionen von Individuen und Gruppen (und Gesellschaft) den Verlauf bestimmen: Einzelne Gewalttätige oder Gruppen von Gewalttätigen handeln im Einklang mit einer – angenommenen oder tatsächlichen – Ideologie einer Gruppe, der sie Geltung verschaffen möchten. Umgekehrt wirken diese Handlungen auf die Gesellschaft und ihre Normen zurück. Insofern ist Ideologie nichts, was radikalisierte Personen ‚besitzen‘ oder nicht. Vielmehr kann die Rolle von Ideologie am besten durch die Art und Weise verstanden werden, wie sie die Wahrnehmung der Umwelt und der sozialen Identität eines Individuums prägt. Diese Wahrnehmung kann sich wiederum auf andere Prozesse auswirken, die sich in individuellen Verläufen in Richtung Gewalt verflechten können (Holbrook/Horgan 2019: 3, 7).

Ideologie kann im Laufe der Gruppenbildungsprozesse immer größeren Einfluss gewinnen. In der Forschung wird dies mit dem Begriff der Gruppenkultur thematisiert (della Porta 2013: 12 f.). Gruppen übernehmen die bereits erwähnte Politisierungs-, aber auch eine Ideologisierung- und Normalisierungsfunktion, mittels derer sie eine neue, gruppeninterne soziale Realität erschaffen, die die Wahrnehmung der Welt und das Verhalten ihrer Mitglieder beeinflusst (Meiering et al. 2019: 99 f.; → Kapitel 20.1).

Solche Ähnlichkeiten zwischen Rechtsextremismus und Islamismus haben unter anderem Meiering et al. (2019) dazu geführt, mit dem Begriff „*Brückennarrative*“ die Schnittmengen verschiedener terroristischer Ideologien genauer zu untersuchen. Sie zeigen, dass bestimmte „ideologische Elemente (sogenannte Ideologeme, Diskurselemente oder Narrative) verschiedener radikaler Gruppen [...] oft ähnlichen Mustern“ folgen (Meiering et al. 2019: 91 f.). Als gemeinsamen Nenner von Rechtsextremismus und gewaltbereiten islamistischen Gruppen identifizieren die Autor:innen verschiedene, ähnlich konstruierte „Feindbilder: die Moderne, [den] Universalismus, die Juden, [den] Feminismus“ (Meiering et al. 2019: 92). Die Funktionen dieser ideologischen Elemente sind ebenfalls ähnlich: „Sie strukturieren Wahrnehmungsmuster, Zugehörigkeitsattributionen und Handlungsoptionen und wirken dadurch als Transmissionsriemen für Radikalisierungsprozesse“ (Meiering et al. 2019: 102). Solche Ähnlichkeiten werfen die Frage auf, inwieweit die Kategorisierung in unterschiedliche Terroristtypen, d. h. die traditionelle Rechts-Links-Religion-Einteilung des ideologischen Spektrums noch tragfähig ist. Meiering et al. (2019; vgl. auch Jost et al. 2009) verweisen auf die neuen Perspektiven, die sich durch eine Untersuchung von Gemeinsamkeiten jenseits der traditionellen Kategorisierung auf den Zusammenhang von Ideologie und Terrorismus eröffnen.

1 Mit Blick auf Religion argumentiert Crone, dass die Idee einer apolitischen Form von Religion zu sehr auf säkularen Konzepten von Religion als privat und depolitisiert beruht (2016: 588).

18 Soziale Medien und Radikalisierung

Heidi Schulze, Julian Hohner und Diana Rieger

Zusammenfassung: Trotz einer Fülle an empirischen Studien fehlt doch ein tiefergehendes Verständnis dafür, wie sich Radikalisierungsdynamiken in Online-Umgebungen vollziehen. Zur Einschätzung der *Rolle des Internets* in Radikalisierungsprozessen ist es erforderlich, unterschiedliche Räume, Modalitäten und technische Möglichkeiten zu differenzieren und die Möglichkeiten zur Radikalisierung im digitalen Raum zu systematisieren. Aufgrund der hohen Volatilität Sozialer Medien, ihrer Nutzer:innen und der Schnellebigkeit der Plattformarchitekturen entwickelt dieses Kapitel einen integrativen Ansatz, der die aktuellen technischen Angebote einzelner Plattformen mit Studien zu Mediennutzungsverhalten sowie bisherigen Erkenntnissen im Bereich der Einflussfaktoren auf Radikalisierungsdynamiken verbindet. Hierbei werden die technischen Architekturen und Angebotsstrukturen Sozialer Medien fokussiert. Anhand sogenannter *Plattformaffordanzen* kann erforscht werden, welche plattformspezifischen Charakteristiken Radikalisierungsdynamiken besonders fördern können.

Schlüsselwörter: Radikalisierung online, Soziale Medien, Online-Kommunikation, Affordanzen Sozialer Medien, Radikalisierungsfaktoren, Deplatforming

Einleitung

Soziale Medien sind längst zentral für die Umsetzung politischer Ziele verschiedenster Akteure, die die Reichweite von Social Media nutzen, um die eigenen Follower:innen zu manipulieren, Gewalt zu verherrlichen oder sogar zu gewalttätigem Verhalten anzustacheln. Die strategische Kommunikation von radikalen und extremistischen Akteuren wurde bereits in verschiedenen Studien adressiert (z. B. Ernst et al. 2017; Ahmed/Pisoiu 2019). Es ist jedoch zunehmend wichtig, *das Internet* differenziert zu betrachten, weil extremistische Ansprache auf verschiedenen Plattformen unterschiedlich erfolgt und wirkt und Radikalisierungsprozesse dynamisch und plattformübergreifend verlaufen können.

Mit dem Ziel, einen differenzierten Überblick über Soziale Medien, ihre technische Architektur und ihre Rolle innerhalb von Online-Radikalisierungsprozessen zu liefern, stellt dieses Kapitel zunächst den Forschungsstand zu Radikalisierung im Internet und bestehende Desiderata dar. Im Anschluss daran werden dann Plattformaffordanzen allgemein vorgestellt, bevor ihre Bedeutung für Radikalisierungsprozesse und -dynamiken skizziert wird. Das Kapitel schließt mit einem Fazit und Ausblick für zukünftige Forschung.

Forschungsstand: Radikalisierung im Internet

Erste Ansatzpunkte lassen darauf schließen, dass sich im Internet Radikalisierungsdynamiken verstärken oder sogar entfachen können (→ Kapitel 20.6). Gründe dafür sind, dass das Inter-

net grundlegende Aktivitäten extremistischer Akteure, wie Rekrutierung, Mobilisierung und Informationsaustausch, vereinfacht (vgl. Dzhokova et al. 2016). Der große Nutzen hierbei entsteht durch die Möglichkeit hochgradig effizienter, (teil-)anonymer und ortsungebundener Kommunikation, die multimediale Propagandamaßnahmen und individuelle, zielgruppenspezifische Ansprache unterstützen sowie neue Vernetzungsmöglichkeiten schaffen und Gruppenkommunikationsprozesse vereinfachen kann (vgl. Koehler 2014). Durch die Vielfalt an Kommunikationsdimensionen besteht jedoch kein Konsens hinsichtlich Definition, Prozessgestaltung und Einflussfaktoren von Radikalisierung im Internet.

Allgemein wird angenommen, dass das Internet die idealen Gelegenheitsstrukturen schafft, um sich selbst zu radikalieren oder radikalisiert zu werden. Auch wenn große Plattformen wie Facebook, YouTube und Twitter zunehmend gezwungen sind, extremistische Inhalte und Accounts zu löschen, gibt es inzwischen auch eine Vielzahl *alternativer Plattformen*, wie beispielsweise Gab, BitChute oder Telegram, die unter dem Vorwand der freien Meinungsäußerung Extremist:innen ein digitales ‚Zuhause‘ geben. Um die Rolle des Internets in Radikalisierungsprozessen nachzuvollziehen, werden häufig qualitative Fallstudien oder Befragungen von Aussteiger:innen, aktiven Extremist:innen oder verurteilten Straftäter:innen (vgl. Baugut/Neumann 2020) eingesetzt. Menschen sind allerdings kaum in der Lage, ihr tatsächliches Mediennutzungsverhalten adäquat einzuschätzen und darüber Auskunft zu geben. Dementsprechend können individuelle Einflüsse beziehungsweise Wirkungsmechanismen des Internets kaum dezidiert nachvollzogen werden und Studien präsentieren widersprüchliche Resultate: Gaudette, Scrivens und Venkatesh (2020a) zeigen, dass das Internet eine zentrale Rolle in Radikalisierungsprozessen spielt, während an anderer Stelle die Meinung vertreten wird, dass das Internet keine (vgl. Schils/Verhage 2017) oder zumindest nur eine untergeordnete Rolle spielt (vgl. Bögelein/Meier 2020).

Es wird zunehmend davon ausgegangen, dass Radikalisierung heutzutage im Zusammenspiel beziehungsweise in der Wechselseitigkeit aus Online- und Offline-Prozessen betrachtet werden muss (vgl. Neumann et al. 2018). Jedoch sollte der Bereich „Online-Prozesse“ nicht als Ganzes betrachtet, sondern stärker differenziert werden. Das Internet ist nicht wie andere Medien auf eine bestimmte Funktion beschränkt; es bündelt Funktionen, die sowohl Information und Unterhaltung als auch Kommunikation und Interaktion beinhalten.

Damit einhergehend ist eines der Hauptprobleme bisheriger Forschung zu Radikalisierungsprozessen im Internet, dass die bestehenden Studien Phänomene oft isoliert betrachten und nur einen bestimmten Aspekt internetbasierter Kommunikation oder eine einzelne Plattform untersuchen. So wird beispielsweise die Wirkung von Online-Propagandavideos (Rieger et al. 2013) oder die Verknüpfung von Gegenbotschaften und extremistischen Inhalten durch Empfehlungsalgorithmen auf YouTube analysiert (Schmitt et al. 2018). Auf Instagram beschäftigt sich Frischlich (2020) mit der Inszenierung von Instagram-Posts extremistischer Akteure.

Vor allem *alternative Plattformen* und *Fringe Communities* finden aktuell viel wissenschaftliche Betrachtung, weil sie Radikalisierungsprozesse und die Entwicklung gewaltbereiter Einstellungen unterstützen können. Sie bieten Schutz vor abweichenden Meinungen und sind vor dem Hintergrund zunehmender Inhalts- und Accountlöschung (Deplatforming) entsprechend relevant für extremistische Kommunikation. Zu den bekanntesten Plattformen dieser Art zählen aktuell Gab, 4chan (/pol/), BitChute und Parler (z. B. Guhl et al. 2020). Neben diesen

Plattformen rücken auch Instant Messenger zunehmend in den Fokus empirischer Studien (vgl. Urman/Katz 2020; Wagner 2020).

Das Potenzial von Affordanzen für Radikalisierung

Soziale Medien können verstanden werden als „Sammelbegriff für Angebote auf Grundlage digital vernetzter Technologien, die es Menschen ermöglichen, Informationen aller Art zugänglich zu machen und davon ausgehend soziale Beziehungen zu knüpfen und/oder zu pflegen“ (Taddicken/Schmidt 2017: 8). Wichtig hierbei ist, dass die Ausgestaltung und die Nomenklatur dieser Möglichkeiten zwischen den einzelnen Netzwerkseiten variieren können (vgl. Boyd/Ellison 2008). Eine universelle Kategorisierung Sozialer Medien gibt es nicht – Tabelle 18.2 zeigt, welche Kategorien grob unterschieden werden.

Tab. 18.1: Beschreibung verschiedener Plattformmerkmale, Quelle: Eigene Darstellung.

Merkmal / Affordanz	Beschreibung
Anonymität	Der notwendige Umfang der persönlichen Information zur Anmeldung und Anonymisierungsoptionen des Nutzer:innenkontos (z. B. Klarnamenpflicht).
Empfehlungssysteme & Personalisierung	Beschreibt, ob und wie stark angezeigte Inhalte auf Basis des individuellen Nutzungsverhaltens algorithmisch vorgefiltert werden und inwiefern dies von den Nutzer:innen gesteuert werden kann.
Gruppenidentität	Bezieht sich auf die plattformspezifische Ausgestaltung der Gruppenkommunikationsoptionen und inwiefern diese die individuelle Identifikation mit der Gruppe, die Gruppenbindung und Gruppennormentwicklung fördern kann.
Dialogkultur	Das Ausmaß der Interaktion und Diskussionsoptionen mit bekannten, aber auch unbekannt Personen auf einer Plattform.
Interpersonaler Bezug	Der Grad der individuellen Bindung an digitale Kontakte. Durch Rezeption von Inhalten eigentlich fremder, aber populärer Personen (z. B. Influencer:innen) können auch (para-)soziale Bindungen aufgebaut werden.
Community Management	Von Plattformunternehmen eingesetzte Maßnahmen, um gegen extremistische Inhalte vorzugehen (z. B. Plattform-Netiquette, die Möglichkeit, Inhalte zu melden).

Anmerkung: Durch den Fokus auf Radikalisierungsforschung stellt diese Liste nur einen Ausschnitt möglicher Affordanzen dar. Zudem sind die technischen Architekturen von Plattformen und das daraus folgende Nutzungsverhalten sowie die spezifischen Affordanzen ständig im Wandel.

Um die Unterschiede in digitalen Räumen und technischen Möglichkeiten beschreiben zu können, werden verschiedene Plattformarchitekturen und *Affordanzen* Sozialer Medien unterschieden. Affordanzen können verstanden werden als „possibilities for action [...] between an object/technology and the user that enables or constrains potential behavioral outcomes in a particular context“ (Evans et al. 2017: 36). Mit den Affordanzen Sozialer Medien wird demnach beschrieben, welche Möglichkeiten sich für Nutzer:innen aus technischen Charakteristika, Modalitäten (Text, Bild, Audio, Video) und Designentscheidungen der Plattformbetreibenden zur Informationsverbreitung, Kommunikation und Vernetzung ergeben. Das Affordanzenkonzept wird zunehmend in der Erforschung Sozialer Medien angewandt, um plattformunabhängige Aussagen über Wirkungsdynamiken treffen zu können (vgl. Yarchi et al. 2020). Auch für extremistische Akteure ergibt sich in Abhängigkeit der technischen

Architektur, die eine Plattform bietet, ein breiter Angebotscharakter, der passgerecht bespielt werden kann: „Technologies differ greatly in the extent to which they may lend themselves for online radicalization or for terroristic behaviors (indicators)“ (Bayerl et al. 2014: 542). Diese variable Nutzung ist entscheidend für die Analyse von Radikalisierungsdynamiken, extremistischen Akteuren und Inhalten. Tabelle 18.1 zeigt einen Überblick über verschiedene technische Merkmale und Affordanzen, die im Kontext der Radikalisierungs- und Extremismusforschung relevant sind.

Die Angebotsstruktur Sozialer Medien kann Aufschluss darüber geben, wie Nutzer:innen angesprochen werden können und auf der Plattform interagieren. Tabelle 18.2 setzt die in Tabelle 18.1 erläuterten Merkmale in Bezug zu relevanten Plattfortmtypen und präsentiert überblicksartig, wie stark die technische Architektur der jeweiligen Plattfortmart die einzelnen Merkmale begünstigt und in der Forschung zu Radikalisierung im Internet zu fokussieren sind.

Tab. 18.2: Soziale Medien und Plattfortmmerkmale, Quelle: Eigene Darstellung.

	z. B.	Anony- mität	Empfehlungs- systeme & Personalisie- rung	Gruppen- identität	Dialog- kultur	Interper- sonaler Bezug	Community Management
Social Net- working Sites	Facebook, VKontakte, Instagram	-	+	.	+	+	+
Micro- blogging	Twitter, Par- ler, Gab	.	+	.	+	.	.
Videoplatt- formen	YouTube, BitChute	+	+	-	.	-	-
Instant Mes- senger	WhatsApp, Telegram, Discord	+	-	+	+	+	-
Imageboards	Reddit, 4Chan, 8kun	+	.	+	+	-	-
Live-Strea- ming	Twitch, Dlive	.	+	-	.	-	.

Anmerkung: + = hoch/ausgeprägt; . = mittel/teilweise; - = niedrig/nicht vorhanden.

Anonymität

Anonymität als Affordanz bezieht sich darauf, ohne Preisgabe personenbezogener Informationen zu kommunizieren, zum Beispiel sich anonym zu informieren, nach außen zu kommunizieren oder in Gruppen interagieren zu können. Diese Plattfortmeigenschaft kann die Attraktivität für extremistische Akteure erhöhen und den Einstieg in radikalere Szenen fördern. Wie im Social Identity Model of Deindividuation Effects (SIDE-Model; vgl. Reicher et al. 1995) beschrieben, kann Anonymität mit Deindividuation einhergehen, die zu einer Enthemmung des eigenen Verhaltens führen kann. Nutzer:innen von chan-Foren beispielsweise kommunizieren tendenziell herabwürdigender als sie es offline täten, da die (wahrgenommene) und nahezu tatsächliche Anonymität einen Enthemmungseffekt in sich trägt (vgl. Hollenbaugh/Everett 2013).

beziehungsweise veranlasst das Individuum, seine eigene Vulnerabilität zu verspüren. Bedeutsam ist hier die (im Vergleich zur Angst vor Naturkatastrophen) spezifische Qualität der Angst vor einem *man-made disaster*, dessen herausragend kritische Qualität als Ereignisfaktor im Rahmen von Traumafolgestörungen nach der Shoah bereits vielfach beschrieben wurde.

Terrorismusangst ist unterscheidbar in kollektive/gruppenbasierte und individuelle/persönliche Terrorismusangst⁷, wobei folgende Unterscheidungen hinsichtlich ihrer Prädiktoren (Merkmalen, die zu einer Vorhersage herangezogen werden) wie auch in ihren Effekten (den daraus resultierenden Wahrnehmungen der Bedrohung) nachweisbar sind: Die Sorge von Individuen um sich selbst und ihre Familienangehörigen macht den Kern persönlicher Terrorangst aus. Die individuelle Bedrohungswahrnehmung steigt demzufolge mit der Nähe des Wohnorts zum Anschlagziel, aber auch mit Faktoren wie einem geringeren Bildungsniveau, der Wahrnehmung von sozialer Unterstützung, Vorerkrankungen, Mediennutzung und zusätzlicher Stress-Exposition (vgl. Huddy et al. 2002: 498). Persönliche Terrorangst kann aber auch als nicht im eigentlichen Sinne pathologische Form von Besorgnis auftreten, wie sie beispielsweise in der Abwägung deutlich wird, ob man nach einem Terroranschlag wagen sollte, eine Open-Air-Veranstaltung zu besuchen. Menschen mit früheren Viktimisierungserfahrungen und psychischen Vorerkrankungen (vgl. Schechter et al. 2003: 235) sowie Menschen mit einer (beruflichen) Belastung mit ähnlicher Exposition (u. a. Feuerwehr/Polizei/Militär) leiden hierbei unter Umständen in besonderem Maße.

Bei der kollektiven Terrorismusangst handelt es sich um die gruppenbasierte Emotion der Angst und Sorge um die Zukunft der Eigengruppe. Nicht nur die Sorge um das eigene Überleben und das Wohlergehen des Nahumfelds spielt hier eine Rolle, sondern auch die Sorge um die eigene Lebensweise, das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen und den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat (vgl. Fritsche/Fischer 2009: 306). Huddy und Kolleg:innen arbeiteten heraus, dass individuelle Terrorismusangst zu einer Überschätzung der Risiken und risikoaversen Verhalten verleiten kann, während kollektive Terrorismusangst zu einer Zustimmung zu Anti-Terror-Maßnahmen führt (vgl. Huddy et al. 2005: 593). Kollektive Terrorismusangst scheint demnach Menschen zu aktivieren, während individuelle Terrorismusangst sie lähmt.

Terrorismusangst in der Bevölkerung

Repräsentative Umfragen in Deutschland – der R+V Versicherung, des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) sowie von Infratest dimap⁸ – zeigten auf, dass die Terrorismusangst in der Bevölkerung seit Beginn der 2000er Jahre von vergleichsweise niedrigen Werten vor 9/11 (um ca. 20 Prozent) bis 52 Prozent 2015 (nach dem Anschlag auf die Redaktion von *Charlie*

7 Einige Autor:innen unterscheiden auch persönliche/familiäre und nationale Terrorangst (vgl. Huddy et al. 2002; Fritsche/Fischer 2009). Nach den Anschlägen vom 11. September wurde zudem herausgefunden, dass Menschen, die Minderheiten angehören, besonders häufig von Terrorismusangst betroffen waren (vgl. Boscarino et al. 2006; Sinclair/Antonius 2012: 83). Die Autor:innen bringen dies in Zusammenhang mit einem (fehlenden) Vertrauen in Politik und Sicherheitsbehörden. Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Einkommen und die Zugehörigkeit zu einer Minderheit sowie individuelle Vulnerabilitätsfaktoren (wie psychische Vorerkrankungen) haben folglich Einfluss auf die Wahrnehmung von Terrorangst. Demzufolge leiden Frauen häufiger an Terrorismusangst (vgl. u. a. Huddy et al. 2002; Lerner et al. 2003).

8 Quellen: Studie mit 2400 Befragten: R+V-Versicherung, „Die Ängste der Deutschen“; IfD (2016) sowie Infratest dimap (2017).

Hebdo in Paris) anstieg. Verschiedene Statistiken zu den Folgen des internationalen Terrorismus demonstrieren dann ein drastisches Erstarren von Terrorismusangst insbesondere im Jahr 2016: Nach Ergebnissen des IfD fürchteten sich im April 2016 72 Prozent der Befragten vor einem baldigen Terroranschlag in Deutschland, im August desselben Jahres wurde dann ein Spitzenwert von 77 Prozent gemessen. Laut der Forschungsgruppe Wahlen befürchteten im Juli 2016 75 Prozent der Deutschen einen baldigen Anschlag, 16 Prozent besuchten deswegen keine Großveranstaltungen, was als Indiz für individuelle Terrorismusangst gewertet wird. Nach dem (militärischen) Zusammenbruch des sogenannten Islamischen Staats (IS) sanken die Zahlen sehr deutlich wieder ab und fielen nach den Ergebnissen der R+V-Versicherung im Sommer 2020 (im Angesicht der Corona-Pandemie) auf den tiefsten Wert seit zwanzig Jahren.

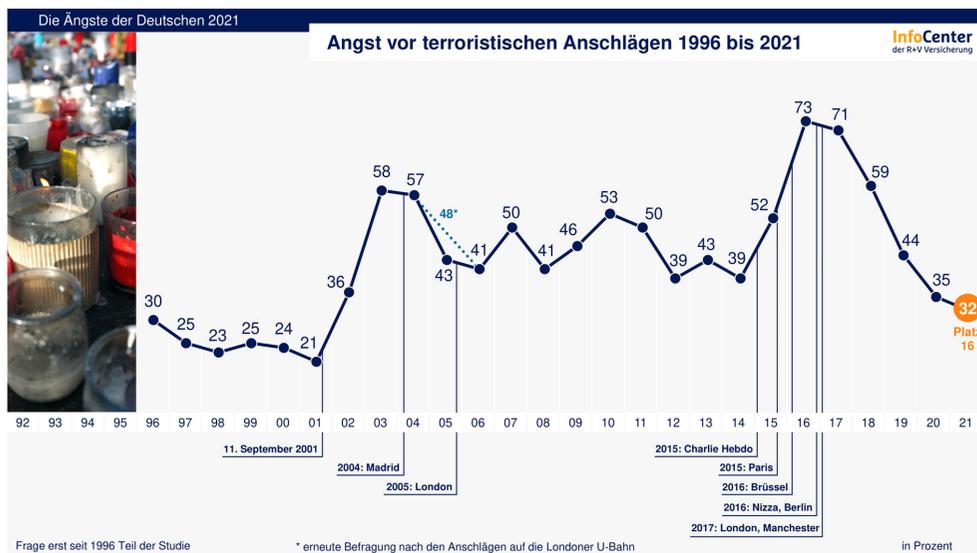


Abb. 21.1: Zusammenfassung der Ergebnisse der Langzeitstudie „Die Ängste der Deutschen“ zum Thema Angst vor Terror, Quelle: R+V-Versicherung (2021).

Im Zusammenhang mit diesen Ergebnissen aus Bevölkerungsstudien sind folgende international reproduzierbare Ergebnisse von besonderer Bedeutung: Generell überschätzen Menschen im Angesicht von terroristischer Bedrohung die Wahrscheinlichkeit, dass ein Terroranschlag sie persönlich betreffen könnte (Sunstein 2003; Marshall et al. 2007). Dies gilt insbesondere dann, wenn bereits zuvor ein Terroranschlag stattgefunden hat. Sunstein argumentiert, dass Menschen insbesondere nach einem besonders bedeutsamen terroristischen Akt eine Wahrscheinlichkeitsvernachlässigung vornehmen und sich bei ihnen demnach das Gefühl eines allgemeinen Kontrollverlusts einstellt, der ihre Fähigkeit beeinflusst, um Gefahrenlagen realistisch abzuschätzen (vgl. Sunstein 2003: 122).

Forschung zu den gesellschaftlichen Folgen von Terrorismusangst

Die Forschung zur Wirkung von Terrorismus auf Politik und Einstellungsentwicklung stellt dar, dass Terrorismusangst Gesellschaften polarisiert: Je mehr sich Bürger vor einem Terroranschlag in ihrem Land fürchten, desto eher sind sie bereit, aggressivere Maßnahmen des Staates zur Verhinderung von Terroranschlägen zu akzeptieren (vgl. Gadarian 2010). Dazu gehören größere staatliche Befugnisse zur Befragung von Verdächtigen, größere Überwachungsbefugnisse und sogar der Einsatz von Folter (vgl. Crowson 2009). Neben Einstellungsveränderungen zu Anti-Terror-Maßnahmen geht Terrorismusangst aber auch mit einem generellen Erstarren sozialer Intoleranz und der Ablehnung von Minderheiten einher, die sich insbesondere gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund, Geflüchteten, Muslim:innen und seit 2001 speziell Araber:innen manifestiert (vgl. Bar-Tal/Labin 2001; Pedersen et al. 2007; Helbling 2013).

Zur Frage der gesellschaftlichen Auswirkungen von Terrorismusangst kann auf Ergebnisse aus sozialpsychologischen, empirisch-experimentellen Forschungen im Rahmen der Terror-Management-Theorie (Greenberg et al. 1986) rekurriert werden. Die Terror-Management-Theorie beschäftigt sich mit Terrorismus als einer komplexen gesellschaftlichen Bedrohung, die deshalb eine so große Herausforderung darstellt, weil Menschen als Individuen und Mitglieder einer Gruppe sowohl an Leib und Leben als auch symbolisch bedroht sind. Jene sozialpsychologische Perspektive behält folglich menschliche Grundbedürfnisse im Blick, die – neben der individuellen Sicherheit – durch Terror infrage gestellt werden: Vertrauen, Selbstwert, Zugehörigkeit, Weltverständnis und Kontrollwahrnehmung (vgl. Fritsche/Fischer 2009: 308). Dieser Bezugstheorie folgend wird argumentiert, dass Menschen nach einem terroristischen Ereignis dazu neigen, ihre eigenen kulturellen Weltanschauungen zu betonen (vgl. Reiss/Jonas 2019).⁹ Experimentalstudien im deutschsprachigen Raum wiesen eine Zunahme von ethnozentristischen, rassistischen und antidemokratischen Einstellungen unter Terrorbedrohung nach (vgl. Fritsche/Fischer 2009: 304 ff.). Es wurden vermehrt Vorurteile von Nicht-Muslim:innen gegen Muslim:innen gemessen, ein höheres Maß an generalisierter Intoleranz gegenüber sozialer Abweichung allgemein registriert und es ergab sich eine erhöhte Zustimmung gegenüber rechtsgerichtetem Autoritarismus (vgl. Jugert/Hiemisch 2005). Terrorismusangst wird so zu einem Movens für die Entwicklung sozialer Intoleranz.

Fazit und Ausblick: Forschungsdesiderate und Interventionsstrategien

Forschungsdesiderate im Phänomenbereich Terrorismusangst sind mannigfaltig und betreffen sowohl die individuelle als auch die kollektive Ebene: Bis dato gibt es erst wenig Forschung zum Thema im globalen Süden¹⁰, die historische Perspektive der Entwicklung von terrorismusbezogenen Angstdiskursen, dem Zusammenhang zwischen vorangegangenen Viktimisierungs-

⁹ Soziale Gruppen und deren Normen stellen demzufolge bei Terrorbedrohung eine soziale Ressource dar, die unter Bedrohung verteidigt wird, um die soziale Ordnung wiederherzustellen. Soziale Intoleranz kann sich folglich gegenüber sozial abweichenden Individuen und Gruppen äußern, die gegen die Normen einer übergeordneten sozialen Kategorie verstoßen. Hierbei können diese Abweichungen inhaltlich völlig unabhängig von terroristischen Aktivitäten sein. Zusammenfassend warnen aber alle hier untersuchten Autor:innen vor dem Zirkel aus Ängsten, der einen „Mechanismus der Eskalation in gewalthaltigen Konflikten“ darstellt (Fritsche/Fischer 2009: 311).

¹⁰ Interessant ist demnach eine Studie zum Thema aus Nigeria (vgl. Abiola et al. 2018).

erfahrungen auf die Angst vor zukünftigem Terror und die Untersuchung der unterschiedlichen Angstreaktionen auf verschiedene Terroristtypen steht ebenfalls aus. Die Beforschung von Reaktionen auf Terrorismus unter der Prämisse der Vulnerabilitätshypothese erscheint hier vielversprechend, da in der Erforschung des Terrorismus das Gleichgewicht von Vulnerabilität und Vulneranz eine wichtige Rolle spielt: Der Mensch besitzt sowohl die „passive Eigenschaft des Verwundbar-Seins“ als auch die „aktive Fähigkeit des Verwundens“ (vgl. Burghardt et al. 2017: 35). Terrorakte haben die Zuspitzung der Asymmetrien der Wechselwirkungen von Vulneranz und Vulnerabilität zum Ziel (vgl. Münkler 2014: 50). Nach wie vor ist es ein Wagnis, individuelle oder kollektive Verwundbarkeit im Angesicht des Terrorismus zu thematisieren, denn – so die Logik – „wer Angst zeigt, der hat bereits verloren“. Opfer der psychologischen Kriegsführung von Terrorgruppen zu werden, verbietet sich im Anti-Terror-Kampf, aber die Idee von Unverwundbarkeit ist in diesem Zusammenhang eine gefährliche Utopie. Vielmehr erscheint es sinnvoll, Strategien der Risikokommunikation in Bezug auf Terrorismus zu überdenken: Die wiederholte Erinnerung daran, dass es wahrscheinlicher ist, an einem Autounfall als an einem Terroranschlag zu sterben, erscheint mit Blick auf die Ergebnisse zur Wahrscheinlichkeitsvernachlässigung (vgl. Sunstein 2003) im Kontext terrorbezogener Befürchtungen als nicht mehr zeitgemäß. Zukünftig erscheint es vielmehr relevant, sich der wissenschaftlichen Untersuchung des Framings im Umgang mit terroristischen Bedrohungen zu widmen. Denn es wird versucht, Ängste in ein (mehr oder minder) „sinnstiftendes“ Narrativ einzubinden: Zur Angstbekämpfung wird beispielsweise zur „Verteidigung der westlichen Lebensweise“ aufgerufen, und mit Schlagworten wie „Resilienz“ oder „Preparedness“ sollen Nationen widerstandsfähiger gegen terroristische Attacks gestaltet werden. Auf der individuellen wie auf der gesellschaftlichen Ebene fokussieren Forschungen zu „Terror-Coping“¹¹ Bewältigungsstile und eruieren Möglichkeiten der Resilienzförderung (vgl. Bonanno et al. 2006). Kontrovers wird dabei die Möglichkeit diskutiert, mit gezielten Trainings vor dem Eintreten eines Terrorakts Resilienz gegenüber Ängsten vor terroristischer Bedrohung ausbilden zu können.¹²

In Israel – mit seiner jahrzehntelangen Geschichte politischer Gewalt – wurden in diesem Zusammenhang Traumazentren und Beratungsstellen gegründet, die mithilfe von „Community Stress Prevention“-Ansätzen (u. a. auf der Basis des „BASIC PH Model of Coping and Resiliency“, Lahad et al. 2013) Resilienzförderprogramme für Individuen und Communities entwickelten.¹³ Einige jener Resilienzförderprogramme versuchen in diesem Zusammenhang auch die durch terroristische Bedrohung gestiegene soziale Intoleranz zu bekämpfen (vgl. Berger et al. 2016). Israelische Expert:innen sind dabei von der Effektivität ihrer schulischen Resilienzförderung überzeugt: So ging nach dem Besuch des Präventionstrainings „ERASE-Stress-Pro-Social“ bei Kindern, die während des Gaza-Kriegs im Jahr 2008 an der Grenze zu Gaza intensiven Raketenbeschuss erlebt hatten, die Belastung durch posttraumatische Symptome drastisch zurück und ihre Ressentiments gegenüber Araber:innen nahmen ab (Berger et al. 2016: 766 f.). Ob diese Ergebnisse auch auf andere Kontexte übertragbar sind und

11 Studien zum Thema weisen unter anderem zwei verschiedene Coping-Typen nach: den problemorientierten, aktiven Bewältigungsstil und den emotionsorientierten Bewältigungsstil (mittels Verleugnung oder Ablenkung etc.). Generell ist soziale Unterstützung und Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten hilfreich, um Terrorismusangst zu begegnen (Bleich et al. 2003).

12 Resilienz – so argumentiert Bonanno – ist vielmehr ein Prozess, der nur nach einem potenziell traumatischen Ereignis einsetzen würde (vgl. Bonanno et al. 2006).

13 Jene Ideen kombinieren Traumatherapie mit den direkt betroffenen Opfern mit Interventionen im Sozialraum. Bereits seit den 1980er Jahren wurden zudem edukatorische Resilienzförderprogramme zum Einsatz in Kindergärten und an Schulen entwickelt (Lahad/Cohen 1998).

wie Interventionsstrategien in Deutschland ausgestaltet werden sollten, wird uns weiterhin beschäftigen.

Literaturempfehlungen

- Sinclair, Samuel Justin/Antonius, Daniel (2012): *The Psychology of Terrorism Fears*. New York: Oxford University Press USA.
Die Autoren bieten einen Überblick zu Theorien und Forschungsergebnissen zum Thema Terrorismusangst.
- Fritsche, Immo/Fischer, Peter (2009): Terroristische Bedrohung und soziale Intoleranz. In: Beelmann, Andreas/Jonas, Kai (Hrsg.): *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 303–318.
Ein sehr guter Artikel zum Thema Forschungen zu Einstellungsveränderungen durch terroristische Bedrohungen auf Basis der Terror-Management-Theorie.
- Sinclair, Samuel Justin/Antonius, Daniel (Hrsg.) (2013): *Political Psychology of Terrorism Fears*. New York: Oxford University Press USA.
Ein Sammelband mit heterogenen Zugängen zum Thema „Terrorismusangst“.

Literaturverzeichnis

- Abiola, Tajudeen/Udofia, Owoidoho I./Sheikh, T. L./Yusuf, D. A. (2018): Fear of future terrorism. Associated psychiatric burdens. In: *Asian Journal of Psychiatry*, H. 38, S. 53–56.
- Attia, Iman/Keskinkılıç, Ozan (2016): Antimuslimischer Rassismus. In: Mecheril, Paul (Hrsg.): (2016): *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim & Basel: Beltz-Verlag, S. 168–182.
- Bar-Tal, Daniel (2000): From Intractable Conflict Through Conflict Resolution to Reconciliation. Psychological Analysis. In: *Political Psychology* 21, H. 2, S. 351–365.
- Bar-Tal, Daniel/Labin, Daniela (2001): The effect of a major event on stereotyping. Terrorist attacks in Israel and Israeli adolescents' perceptions of Palestinians, Jordanians and Arabs. In: *European Journal of Social Psychology* 31, H. 3, S. 265–280.
- Beck, Ulrich (1986/2007): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Edition Suhrkamp, N. F., Bd. 365. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berger, Rony/Gelkopf, Marc/Heineberg, Yotam/Zimbardo, Philip G. (2016): A School-Based Intervention for Reducing Posttraumatic Symptomatology and Intolerance During Political Violence. In: *Journal of Educational Psychology* 108, H. 6, S. 761–771.
- Bleich, Avi/Gelkopf, Marc/Solomon, Zahava (2003): Exposure to terrorism, stress-related mental health symptoms, and coping behaviors among a nationally representative sample in Israel. *JAMA – The Journal of the American Medical Association* 290, S. 612–620.
- Bonanno, George A./Galeau, Sandro/Bucciarelli, Angela/Vlahov, David (2006): What Predicts Psychological Resilience After Disaster? The Role of Demographics, Resources, and Life Stress. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 75, H. 5, S. 671–682.
- Boscarino, Joseph A./Figley, Charles R./Adams, Richard E. (2003): Fear of Terrorism in New York After the September 11 Terrorist Attacks. Implications for Emergency Mental Health and Preparedness. In: *International Journal of Emergency Mental Health* 5, H. 4, S. 199–209.
- Boscarino, Joseph A./Adams, Richard E./Figley, Charles R./Galea, Sandro/Foa, E. B. (2006): Fear of terrorism and preparedness in New York City 2 years after the attacks. Implications for disaster planning and research. In: *Journal of Public Health Management and Practice* 12, S. 505–513.
- Bude, Heinz (2014): *Gesellschaft der Angst*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft.
- Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Dziabel, Nadine/Höhne, Thomas/Lohwasser, Diana/Stöhr, Robert/Zirfas, Jörg (2017): *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Crowson, H. Michael (2009): Right-Wing Authoritarianism and Social Dominance Orientation: as Mediators of Worldview Beliefs on Attitudes Related to the War on Terror June 2009. In: *Social Psychology* 40, H. 2, S. 93–103.

29 Terrorismus und Prävention: Ein Überblick

Nils Schuhmacher

Zusammenfassung: Die Darstellung des Zusammenhangs zwischen Terrorismus und Prävention steht vor der Herausforderung, dass Terrorismusprävention als solche nicht existiert. Sie ist vielmehr Teil einer Extremismus- und Radikalisierungsprävention, die von unterschiedlichen Professionen getragen wird und bei genauerer Betrachtung in eine Vielzahl von Perspektiven, Ansätzen und Problembeschreibungen zerfällt. Ausgehend vom Begriff der Prävention als dominantem Typ der Regulation sozialer Probleme behandelt dieses Kapitel die Frage nach spezifischen Handlungslogiken, -bedingungen und -risiken in der zivilgesellschaftlichen Bearbeitung von politischen Abweichungen.

Schlüsselwörter: Prävention, präventive Wende, Radikalisierung, Extremismus, Versicherheitlichung

Einleitung

Die Geschichte der Terrorismusbekämpfung ist so alt wie die Geschichte des Terrorismus selbst. Neben dem Gesetzgeber sind die zentralen Akteure Sicherheitsbehörden, Justiz und Militär. *Terrorismusprävention* ist hingegen eine vergleichsweise neue Wortschöpfung. Aufgekommen ist der Begriff in der Auseinandersetzung mit der globalen Mobilisierung des Islamismus. Neue Dimensionen gewaltförmiger Eskalation, die Verwischung der Grenzen zwischen Krieg und Terrorismus und vor allem die Entstehung eines *home-grown*-Dschihadismus haben in den europäischen Gesellschaften ab den frühen 2000er Jahren die Entwicklung ganzheitlicher Bekämpfungsstrategien befördert. Sie beinhalten neben der Schärfung und Ausweitung der staatlichen Reaktionsmittel auch die Intensivierung vorbeugender Maßnahmen. Mit dieser Doppelperspektive sind verschiedene Entwicklungen verbunden: die Einbindung helfender Professionen – insbesondere (Sozial-)Pädagogik –, das Bestreben staatlicher Akteure zur stärkeren Vernetzung mit der Zivilgesellschaft sowie die Verknüpfung des Terminus *Terrorismus* mit Diskursen über *Radikalisierung* und *Extremismus*.

Zugleich lässt sich annehmen, dass die gewachsene Bedeutung vorbeugenden Handelns im Bereich politischer Konflikte auch aus einem tieferliegenden Faktor resultiert, nämlich dem generellen Wandel des gesellschaftlichen und staatlichen Umgangs mit unerwünschten sozialen Entwicklungen. Der Begriff der „präventiven Wende“ (Lehne/Schlepper 2007) benennt hier eine bereits Ende der 1970er Jahre beginnende Entwicklung, in deren Zuge die Bekämpfung akuter Probleme um die Idee der frühzeitigen Entdeckung, Gestaltung und Beherrschung von *Risiken* und *Gefahren* ergänzt wurde (vgl. Singelstein 2020). Schon immer war Prävention eine Funktion und ein Strukturelement des Strafrechts, der Gesundheitsfürsorge, der Sozialen Arbeit, in Teilen auch der polizeilichen Kriminalitätsbekämpfung. Die präventive Wende markiert jedoch den Übergang zur Prävention als Strategie und damit als bestimmter „Typ sozialer Praxis“ (Schüle 1983: 14).

Mit dem Begriff der Terrorismusprävention sind Herausforderungen verbunden, die über die an sich bereits schwierige Frage nach der Definition von Terrorismus hinausweisen. Auf der einen Seite handelt es sich um einen Terminus, der vor allem in einem sicherheitspolitischen Sinne auftritt. Die beratenden, bildnerischen, (sozial)pädagogischen, (sozial)therapeutischen und anderweitigen Projekte aus dem Feld der Extremismus- und Radikalisierungsprävention, von denen im Folgenden die Rede ist, beschäftigen sich hingegen im weitesten Sinne mit politischen ‚Abweichungen‘ und darin mit allerlei unangepassten Individuen oder solchen, die aus verschiedenen Gründen als ‚radikalisierungsgefährdet‘ gelten. Verbindungen zu Terrorismus sind fast immer vage oder nicht vorhanden. Auf der anderen Seite sind Teile der Praxis, ob sie wollen oder nicht, in einem Terrorismus-Szenario platziert. Das ist besonders spürbar, wo mit Menschen gearbeitet wird, die einschlägig verurteilt wurden, oder mit Menschen, die im Kontext des (Polizei-)Rechts, etwa als ‚Gefährder‘ (vgl. Kretschmann 2017), in die Nähe von Terrorismus gerückt werden. Das Terrorismus-Szenario bildet sich zugleich in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen ab, etwa, wenn Radikalisierung als eine Art Vorspiel terroristischer Gewalt behandelt wird – als all das, „what goes on before the bomb goes off“ (vgl. Neumann 2008: 4). Besonders ist dies der Fall im Themenfeld Islamismus, aber nicht (mehr) nur dort.

Das konkrete Verhältnis der Praxis zum Topos der Terrorismusbekämpfung hängt letztlich von diversen Faktoren ab: Eine Rolle spielt, in welcher zeitlichen Präventionsdimension sich die Praxis jeweils verortet. Von Bedeutung ist als Zweites, dass die verschiedenen Themenfelder (Islamismus, Rechtsextremismus und ein als Linksextremismus beziehungsweise linke Militanz betiteltes Feld) von völlig unterschiedlichen Traditionen und Problembeschreibungen geprägt sind. Es bestehen zudem internationale Unterschiede hinsichtlich der Verknüpfung kriminalpolitischer und anderweitiger Zielsetzungen. Und schließlich unterscheidet sich von Land zu Land und von Thema zu Thema, welche Professionen auf welche Weise zusammenarbeiten. Vor diesem Hintergrund lässt sich insgesamt auch nicht von *dem* Feld der Extremismus- und Radikalisierungsprävention sprechen, sondern von einzelnen Segmenten mit eigenen Logiken und Konflikten, die allenfalls diskursiv zusammengehalten werden.

Die Breite und Verzweigung macht es notwendig, exemplarisch vorzugehen, so wie es die Beiträge in diesem Kapitel tun. Immer wieder wird man dabei auf drei Fragen stoßen: Die erste ist, wie im Kontext präventiven Handelns *Extremismus* und *Radikalisierung* definiert und bearbeitet beziehungsweise Probleme hervorgebracht und behandelt werden (und dabei Berührungspunkte zum Terrorismus-Szenario entstehen). Die zweite Frage ist, welche Herausforderungen sich daraus für die Beteiligten bezüglich ihrer Selbstverständnisse und Vorgehensweise ergeben. Die dritte Frage ist, was das für den gesellschaftlichen Umgang mit politischem Dissens und für die Selbstverständnisse demokratischer Gesellschaften bedeutet. In diesem einführenden Kapitel werden zu den ersten beiden Punkten einige orientierende Anmerkungen gemacht, die sich im Wesentlichen auf die Situation in Deutschland beziehen.

Forschungsstand: Prävention – tätig werden, bevor etwas passiert

Prävention heißt Bewältigung und Kontrolle von „unsichere[n] künftige[n] Schäden“ (Luhmann 1991: 38). Diese Kurzdefinition enthält drei zentrale Grundelemente des Präventionsgedankens: Prävention zielt erstens auf die Zukunft. Sie setzt ein, bevor mögliche Probleme

auftreten oder sich manifestieren, und ist damit vorbeugendes Handeln (Bröckling 2017). Dieses Handeln basiert zweitens auf Annahmen und Befürchtungen. Bezugspunkt ist also das *Risiko*, dass ein Problem entstehen oder sich ausweiten könnte (Schulz/Wambach 1983: 7). Drittens bezieht sich Prävention auf negativ bewertete Entwicklungen. Es bedarf also eines Problembildes, das von relevanten Kreisen anerkannt wird (Blumer 1972).

Für die Vorbeugung unliebsamer Entwicklungen sind unterschiedliche Professionen zuständig: Polizei, Justiz und Strafvollzug stehen für die Eingrenzung und Behandlung eines als kriminell eingestuften Verhaltens; Soziale Arbeit, (Sozial-)Pädagogik und andere helfende Professionen agieren im Kontext individueller Unterstützung und Hilfe. Neben den genannten Institutionen beteiligen sich Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft an gesellschaftlichen Debatten über die Schädlichkeit bestimmter Entwicklungen und über Strategien, sie zu beeinflussen. Von einem übergreifenden Konsens bezüglich der Ziele, Inhalte und Gegenstände von Prävention kann angesichts der vielen Beteiligten und der unterschiedlichen Perspektiven nicht die Rede sein. Somit lässt sich zwar einerseits sagen, dass Prävention von der Logik her eine „strukturkonservative Tendenz“ (Dollinger 2006: 148) aufweist. Andererseits ist präventives Handeln hochproduktiv und mit einer Reihe von – zum Teil disparaten – Ansprüchen verbunden, die von Hilfsangeboten und der Verbesserung individueller Lagen über die Idee der Erziehung bis zur Zurückdrängung von Gewalt und Abweichung reichen. Die Ausgangslage bei der Betrachtung von Prävention als *Gestaltung im Horizont des Negativen* ist damit folgende: Erstens antizipiert sie Probleme und verändert damit die Bedingungen ihrer Entstehung, zweitens stehen unterschiedliche Problembilder im Raum, drittens dominieren aber bestimmte Problembilder, was letztlich auch die Strategien derer beeinflusst, die diese Bilder nicht oder nicht gänzlich teilen. In diesem Dreieck entstehen die typischen Spannungen von Extremismus- und Radikalisierungsprävention.

Modelle und Differenzierungslogiken von Prävention

Um diese Spannungen zu erfassen, ist zunächst ein Blick auf die Architektur präventiven Handelns ratsam. Im allgemeinen Verständnis wird Prävention von Reaktion und Intervention über den Handlungszeitpunkt abgegrenzt. Dieser Differenzierungslogik entspricht das bis heute populäre Modell des kanadischen Psychiaters Gerald Caplan, welches er in seinem Konzept der „preventive psychiatry“ (Caplan 1964) entwickelte. Caplan erweiterte die zu diesem Zeitpunkt bereits etablierte Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärprävention um einen Bereich der Tertiärprävention und legte damit die erste Präventionstypologie vor. Primärprävention umfasst in diesem Modell jene Maßnahmen, die darauf abzielen, dass unerwünschte Entwicklungen gar nicht erst auftreten (→ Kapitel 29.1). Sekundärprävention bezeichnet Handlungen, die dazu dienen, den Fortgang eingetretener Verschlechterungen aufzuhalten (→ Kapitel 29.2). Tertiärprävention umfasst Maßnahmen, die Folgeschäden abfedern und Rückfälle verhindern sollen (→ Kapitel 29.3). 20 Jahre nach Caplan legte Robert S. Gordon (1983) eine ebenfalls zeitlich gegliederte Präventionsklassifikation vor, die jedoch explizite Zielgruppenbezüge enthält. Sein aus der Gesundheitsfürsorge stammendes Modell unterscheidet zwischen universeller Prävention, selektiver Prävention und indizierter Prävention. Erstere adressiert die Gesamtbevölkerung. Zweitere richtet sich vornehmlich an Personen, denen ein Risikopotenzial für die Entwicklung bestimmter Auffälligkeiten zugewiesen wird, und ist in

diesem Sinne darauf ausgerichtet, Risikoverhalten sowie risikobehaftete situative Bedingungen einzudämmen. Indizierte Prävention setzt dort an, wo Probleme manifest geworden sind, und zielt ab auf Rehabilitation.

Beide Modelle wurden sowohl in Kontexten der Kriminalpolitik als auch der (Sozial-)Pädagogik und Sozialen Arbeit aufgegriffen, von letzteren allerdings vielfach in kritischer Weise. Während sich die Referenzmodelle auf die Relation von Gesundheit und Krankheit beziehen, zielen sozial- und kriminalpräventive Perspektiven auf das Spannungsfeld von Konformität und Abweichung und berücksichtigen so auch stärker Entscheidungen und Handlungsoptionen. Eine zentrale Veränderung stellt dabei die Ersetzung oder Ergänzung der biophysischen und psychologischen Perspektive durch eine gesellschaftliche Perspektive dar. Zugleich entfaltete sich eine Debatte über unterschiedliche Ziele und Verständnisse von Prävention.

In einem ersten Strang geht es um das Verhältnis zwischen präventiven und intervenierenden Logiken. Vielfach etabliert hat sich eine Differenzierung, nach der die Prävention jene Maßnahmen umfasst, die der *Vermeidung* von Normabweichungen dienen, wohingegen Intervention auf die *Bearbeitung* von Normabweichungen abzielt (vgl. Böllert 2015: 1227). Allerdings zeigt sich (insbesondere in Bereichen tertiärer und indizierter Prävention), dass präventives Handeln oft die Folge von Interventionen ist oder diese flankiert (und Prävention im Grunde generell intervenierend ist) (ebd.). In einem zweiten Strang stand und steht zur Diskussion, inwieweit überhaupt sinnvollerweise von primärer beziehungsweise universeller Prävention gesprochen werden kann. Schließlich ist aufgrund der Unbestimmtheit der Adressat:innen und ihrer unbestimmbaren Verbindung zu konkreten Problemen gar nicht zu klären, was genau bei wem verhindert oder gefördert werden soll. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass der pädagogische Förderungsgedanke nicht als Erstes auf Normenkonformität, sondern auf Selbstständigkeit, Selbstwirksamkeit und Emanzipation abzielt. In einem dritten Strang findet sich schließlich die Diskussion über die Fokussierung präventiven Handelns. Beide Bezugsmodelle richten ihren Blick auf (potenzielle) Problemgruppen und kreisen vor allem um die Veränderung individuellen Verhaltens. Verursachungszentrierte Perspektiven (Böllert 2015: 1227) betonen demgegenüber die Notwendigkeit, soziale Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass bestimmte Verhaltensweisen oder Problemlagen nicht entstehen.

Diese Kritiken bilden sich in einer Reihe von Differenzierungsvorschlägen ab, die die Referenzmodelle zum Teil ergänzen, vor allem aber quer zu ihnen liegen, auch weil sie zum Teil auf Funktionen und nicht auf Strategien abzielen. Unterschieden wird etwa zwischen *personeller und institutioneller Prävention* (Vobruba 1983), *personen- und strukturbezogener Prävention* (Herriger 1986), *Verhaltens- und Verhältnisprävention* (von Kardorff 1995), *direkter und indirekter Prävention* (Hafen 2005), im Kontext von Kriminalität grundlegend zwischen *General- und Spezialprävention* sowie zwischen einer *täterorientierten* Prävention und einer *tat-beziehungsweise situationsorientierten* Prävention (vgl. Clarke 1997). Oft werden heute verschiedene Präventionsmodelle, -ebenen und -perspektiven miteinander verknüpft. Geklärt ist damit aber noch nicht die Frage nach den Zielen und Funktionen von Prävention. Diese ergeben sich aus den typischen Aufgaben unterschiedlicher Professionen, aber genauso – was oft unterschlagen wird – aus den wert- und normbezogenen Positionierungen der Akteure.

Die ‚zwei Gesichter‘ von Prävention

Prävention besitzt im Kontext von abweichendem Verhalten eine soziale und eine kriminalpräventive Dimension. Diese Unterscheidung bildet sich bis zu einem gewissen Punkt in berufspersonellen Arbeitsteilungen zwischen Polizei und Sozialer Arbeit und in ihren jeweiligen Sichtweisen und Aufträgen ab. Das Bild einer klaren Trennung ist allerdings genauso irreführend wie die Vorstellung eines spannungsfreien Mit- und Nebeneinanders. Gegen die Vorstellung der klaren Trennung spricht, dass die Professionen mitunter dieselben Adressat:innen haben und somit oft Berührungspunkte und gemeinsame Bearbeitungskontexte entstehen. Gegen die Vorstellung einer arbeitsteiligen Bearbeitung spricht, dass sich der Blick auf die jeweiligen Phänomene in der Regel unterscheidet. Die spezifische Perspektive helfender Professionen wie Sozialpädagogik, Sozialer Arbeit und Politischer Bildung ergibt sich aus ihrer doppelten Funktion und der Art und Weise, wie sie diese doppelte Funktion ausgestalten. Einerseits folgen sie dem Anspruch (und Auftrag) der lebensgestaltungsorientierten Stützung von Individuen und Lebenswelten. Andererseits existiert der Auftrag (und Anspruch) der Bewahrung des Gemeinwesens und des Staates vor politisch brisanten Auswirkungen (Böhnisch 1982). Die typischen Spannungen dieses „Doppelmandats“ ergeben sich daraus, dass Hilfe, Unterstützung und parteiliches Eintreten für die Adressat:innen mit politischen Erwartungen an Kontrolle und Disziplinierung nicht ohne Weiteres in Übereinstimmung zu bringen sind. Spannungen zeigen sich ganz praktisch auch dort, wo Grundprinzipien der Freiwilligkeit und der Subjekt- und Bedürfnisorientierung auf Veränderungsorientierung und Zwangskontexte treffen, wie beispielsweise im Gefängnis.

Die präventive Wende beinhaltet drei Entwicklungen, die als „Versicherheitlichung“ (vgl. Schuhmacher 2018) diese Grundspannungen noch verkomplizieren. In politischem Handeln drückt sich der Trend aus, soziale Phänomene zunehmend unter dem Gesichtspunkt individueller und gesellschaftlicher Sicherheitsbedürfnisse zu betrachten; sicherheitsbehördliches Handeln richtet sich zunehmend auf die Kontrolle von Vorfeldern möglicher Gefahren aus. Und schließlich dürfte sich das wachsende Bedürfnis nach Minimierung von Unsicherheiten und Gestaltung von Risiken auch im Handeln der einzelnen Praktiker:innen ausdrücken.

Prävention im Kontext von ‚Radikalisierung‘, ‚Extremismus‘ und politischer Gewalt

In der Auseinandersetzung mit politischen Abweichungen erweitert sich der Präventionsdiskurs um einen zusätzlichen Aspekt, denn hier geht es nicht allein um Verhaltensweisen und prekäre soziale Lagen, sondern auch um Einstellungen, die als problematisch eingestuft werden. Der Präventionsgedanke entfaltet sich hier auf unterschiedlichen Ebenen: in *politischen Zielsetzungen*, in *wissenschaftlichen Operationalisierungen* von Problemen sowie in *praktischen Umsetzungen* von Lösungsoptionen. Dabei ist, wie eingangs erwähnt, die große internationale und phänomenbezogene Diversität zu berücksichtigen.

Terrorismusforschung geben und zeigen, mit welchen Problemen der Datenerhebung sich die erklärende (positivistische) und die verstehende (post-positivistische) Perspektive auseinandersetzen müssen. Zweitens möchten wir einen Überblick über die thematischen Entwicklungen in der Terrorismusforschung, auch gesondert über die deutschsprachige Forschung, bieten. Hierfür nutzen wir eine Zitationsanalyse, die zeigen soll, welche Publikationen in unterschiedlichen Phasen besondere Aufmerksamkeit in der Terrorismusforschung erfahren haben.

Forschungsstand: Traditionelle und kritische Methoden und Datenerhebung in der Terrorismusforschung

Ein Kernproblem beziehungsweise eine wichtige Debatte in der Terrorismusforschung war und ist die Frage nach angemessenen Methoden der Forschung (→ Kapitel 42) und nach dem Umgang mit der ‚schwierigen‘ Datenlage bei einem so heiklen und gefährlichen Forschungsgegenstand. Wie kann dieser wissenschaftlich untersucht werden? Wie unterscheidet man gute von schlechter Terrorismusforschung? Wie Wieviorka (1995: 597) betont, war die meiste Forschung zu Terrorismus „oberflächlich und ideologisch“. Die meisten Werke wurden von Journalist:innen oder Sicherheitsanalyt:innen verfasst, die keine Ausbildung in sozialwissenschaftlichen Methoden hatten (vgl. Sageman 2008b: 14).

Das Problem einer angemessenen Methode hängt zum einen sehr stark von der Definitionsproblematik ab (→ Kapitel 2). Uneinheitliche Verständnisse und Definitionen von *Terrorismus* machen eine Datenerhebung schwierig, wenn unklar ist, was eigentlich untersucht werden soll und wie sich das Phänomen von anderen Gewaltarten unterscheidet. Zum anderen argumentieren viele Autor:innen, dass diese unwissenschaftliche Methodik in der Abwesenheit von Primärquellenforschung sichtbar ist, wobei Primärquellenforschung als essenzieller Teil jeder Wissenschaft verstanden wird (vgl. Schmid/Jongman 1988; Merari 1991; Silke 2001, 2007; Sinai 2007; Weinberg/Eubank 2008). Sie heben hervor, dass Untersuchungen aus erster Hand und von Angesicht zu Angesicht fundamental seien für jede wissenschaftliche und objektive Analyse von Terroristen und Terrororganisationen. Insgesamt, so die selbstkritische Feststellung einiger Vertreter:innen der traditionellen Terrorismusforschung, sei das größte Problem ihres Forschungsfeldes die zu große Abhängigkeit von wiederverwerteten Sekundärquellen (vgl. Brannan et al. 2001; Fussey/Richards 2008): „With a few clusters of exceptions there is, in fact, a disturbing lack of good empirically-grounded research on terrorism“ (Gurr 1988: 116). Selbst nach 9/11 und der resultierenden Zunahme der Forschung und Forschungsförderung wurden Primärquellen sehr selten analysiert (vgl. Horgan 2004; Schulze 2004; Sageman 2008; Schuurman 2018) und Brian Jenkins (zitiert nach Hoffman 2004: xviii) verglich Terrorismusforscher:innen mit viktorianischen Kartografen Afrikas, die den Kontinent kartografierten, ohne jemals dort gewesen zu sein. Somit ist das meiste, was über Terrorismus geschrieben wird, von Leuten verfasst worden, die noch nie einen Terroristen getroffen oder Zeit in einer Konfliktregion verbracht haben (vgl. O’Leary/Silke 2007: 393).

Selbst der Gebrauch von Geheimdienstunterlagen und Informant:innen wird als problematisch angesehen: „This is not objective social science, because no effort is made to establish the validity or verify the reliability of these mostly secondary data and interpretations received from ‚official‘ sources which it would be naïve or biased to accept at face value as objective and reliable“ (Sluka 2009: 144). Der dominante Gebrauch von Sekundärquellen wie Regierungser-

klärungen, Medienberichten oder bereits existierenden Werken in der Terrorismusforschung führt laut einigen Forscher:innen zu einem inzestuösen Forschungsfeld, in dem Autor:innen unverifizierte Meinungen von anderen zitieren und so zu der Zirkulation von den immer selben ‚Fakten‘ beziehungsweise Meinungen beitragen (vgl. Reid 1993). So steht der Vorwurf im Raum, dass sich die Terrorismusforschung wissenschaftlich nicht weiterentwickelt oder gar versagt hat (vgl. Stampnitzky 2011). Besonders polemisch bringt es Sageman (2014: 573), ein etablierter Terrorismusforscher, in seinem Rundumschlag auf den Punkt:

„terrorism research has stagnated for the past dozen years because of a lack of both primary sources and vigorous efforts to police the quality of research, thus preventing the establishment of standards of academic excellence and flooding the field with charlatans, spouting some of the vilest prejudices under the cloak of national security.“

Die Gründe für diese Abwesenheit von Primärquellenforschung sind recht offensichtlich. Im Vergleich zu anderen politischen Organisationen wie demokratischen Staaten oder der Europäischen Union (EU) ist die Informationsbeschaffung aufgrund der Illegalität und der Verborgenheit der Gruppen sehr viel schwieriger. Informationen und Einsichten der Geheimdienste werden meist für die Wissenschaft nicht zugänglich gemacht. Hinzu kommt, dass Terroristen generell als gewalttätig, skrupellos und gefährlich angesehen werden und somit beinhaltet die Erforschung dieser Akteure einen gewissen Grad an Gefahr für den oder die Forscher:in, entweder durch direkte Gewalt oder als Opfer von Kollateralschaden (vgl. Sluka 1995; Silke 2004b; Ranstorp 2007; Toros 2008; zu ethischen Fragen und weiteren Problemen der Datenerhebung → Kapitel 40 und 42.1). Dies trägt sicherlich nicht dazu bei, Feldforschung attraktiver zu machen.

Einige Jahre nach 9/11 wurde die Kritik an der Terrorismusforschung immer lauter und einige Autor:innen verlangten nach einer ‚kritischen Wende‘ (vgl. Gunning 2007a; Jackson 2007a; Jackson et al. 2009; Martini 2020). Diese Strömung etablierte sich unter dem Label „Critical Terrorism Studies“, organisierte eine Reihe von Workshops und Tagungen und etablierte eine neue Zeitschrift mit dem Namen *Critical Studies on Terrorism*, die sich schnell zu einem renommierten Publikationsorgan der (kritischen) Community entwickelte. Jenseits der Kritik an der traditionellen Terrorismusforschung als politisch motiviert, unreflektiert, positivistisch, ahistorisch und untheoretisch kritisieren sie auch die fehlende Auseinandersetzung mit Primärquellen (vgl. Gunning 2007a, 2007b; Blakeley 2007; Breen Smyth 2007; Jackson 2007b; Sluka 2009). Sie fordern mehr Feldforschung und direkte Auseinandersetzung und Dialoge mit „Terroristen“ (vgl. Breen Smyth et al. 2008; Toros 2008). Einige Vertreter:innen der Critical Terrorism Studies argumentieren, dass „primary research is crucial, since it can expose the gaps in understanding, and the culture and political bias and misinterpretations in government, intelligence and media accounts. [...] Primary data is a crucial reality-check“ (Breen Smyth 2009: 195 f.).

So betonen die traditionelle sowie die kritische Terrorismusforschung die Wichtigkeit von direktem Kontakt mit Terroristen und der Analyse von „Primärdaten“. Sie tun dies jedoch aus unterschiedlichen Gründen und auf Grundlage von zwei unterschiedlichen ontologischen und epistemologischen Blickwinkeln. Während die traditionelle Terrorismusforschung eine positivistische Perspektive einnimmt, um Terrorismus zu *erklären*, versucht die kritische Forschung aus einer post-positivistischen Perspektive Terrorismus zu *verstehen*. Während die traditionelle Terrorismusforschung davon ausgeht, dass die Analyse von Primärquellen Forscher:innen näher an eine verborgene Wahrheit bringt, glaubt die kritische Terrorismusforschung, dass es erst

durch die direkte Auseinandersetzung und durch Dialoge mit Menschen, die als „Terroristen“ klassifiziert werden, möglich ist, Beweggründe in diesen Konflikten zu begreifen. Dennoch widerspricht diese Forderung nach direktem Kontakt mit Terroristen zu einem gewissen Grad einer zugleich geforderten erhöhten Reflexivität und der Frage nach der diskursiven Konstruktion von „Terrorismus“. Die Frage, was unter „Primärquellen“ verstanden wird, ist in der kritischen Terrorismusforschung strittig:

„If terrorism is a social construction, the terrorist itself can no longer be the primary source for terrorism scholars. The terrorist is a consequence of discourse, rather than vice versa. Hence, the primary source of terrorism research must be the discourse in which the social construction of terrorism takes place, that is, the discourse that constitutes a particular group of people as ‚terrorists‘.“ (Hülse/Spencer 2008: 576)

Solch eine konstruktivistische Perspektive umgeht viele der Probleme der traditionellen Terrorismusforschung, indem sie den Fokus weg vom Terroristen selbst und hin zu dessen Darstellung verschiebt. Hier werden Diskurse zu den Primärquellen. Somit ist es nicht wichtig, wie der Terrorist wirklich ist, sondern wie er – oder sie – in medialen, politischen oder popkulturellen Diskursen verstanden wird und welche politischen Konsequenzen solche Verständnisse für den Umgang mit „Terroristen“ haben (vgl. Hülse/Spencer 2008; Stump 2009; Spencer 2010, 2012; Stump/Dixit 2012).

Thematische / Diskursive Entwicklungen in der Terrorismusforschung

Um einen nachvollziehbaren und wissenschaftlich einigermaßen transparenten Überblick über die Themen und die Entwicklung der Terrorismusforschung zu liefern, nutzen wir die Methode der Zitationsanalyse. Eine Zitationsanalyse „comprises a variety of ways to analyse references cited in scholarly publications“ (Moed 2005: 20). Je nach Zweck der Analyse gibt es also verschiedene Möglichkeiten, mit Zitationsdaten umzugehen: Wir identifizierten die meistzitierten Werke verschiedener Phasen der Terrorismusforschung und kategorisierten ihre Inhalte qualitativ nach Themen. Dies ermöglicht, Einblicke in die Themen und die Entwicklungen der Forschung zu erhalten.

Die Methode wurde in der Terrorismusforschung bereits genutzt, auch wenn sich die bisherige Forschung auf die Analysen der wichtigsten Zeitschriftenartikel beschränkt hat (vgl. Silke/Schmidt-Petersen 2015). In unserem Fall nutzten wir Google Scholar, um einen Einblick in die gesamte Terrorismusforschung zu bekommen.¹ Hierfür verwenden wir den Suchbegriff „Terrorism“ und „Terrorist“ im Titel und identifizierten jeweils die 100 meistzitierten Werke² in vier Phasen der Terrorismusforschung (Stand Februar 2021). Die vier Phasen definierten wir nach einschlägigen wissenschaftlichen beziehungsweise empirischen Ereignissen. Phase 1 ist die Entstehungsphase von 1970 bis Ende der 1980er Jahre (Schmid 2011: 458). Diese Phase ist geprägt von einzelnen Wissenschaftler:innen besonders in den USA und Großbritannien,

1 Silke und Schmidt-Petersen (2015: 4) zeigen, dass Google Scholar so präzise wie andere wissenschaftliche Datenbanken ist und sogar mehr Literatur als diese enthält. Für die Zitationsanalyse mit Google Scholar nutzten wir das Programm *Publish or Perish* (vgl. Harzing 2007), das in der Lage ist, die in Google Scholar verzeichneten Werke nach Zitationszahlen zu ordnen.

2 Dabei wurde nicht nach Art des Werkes (z. B. peer-reviewed Artikel, graue Literatur, Monografien) sortiert. Der Begriff „Terror“ wurde nicht genutzt, da dies zu viele für das Thema Terrorismus nicht relevante Ergebnisse produzierte. Viele relevante Werke mit dem Schlagwort „Terror“ sind aber bereits durch die anderen Suchbegriffe abgedeckt.

Autor:innenverzeichnis

- Baden, Sebastian, Dr.**, ist seit 2016 Kurator für Skulptur/Neue Medien an der Kunsthalle Mannheim. Ab Juli 2022 leitet er als Direktor die Schirn Kunsthalle in Frankfurt am Main. Er studierte Kunsterziehung, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Freie Kunst in Karlsruhe und Bern. Von 2010 bis 2016 war er akademischer Mitarbeiter für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung (HfG) Karlsruhe und promovierte 2014 zum Thema „Das Image des Terrorismus im Kunstsystem“ (edition metzel. München 2017). 2013 wurde er mit dem internationalen AICA Preis für junge Kunstkritik ausgezeichnet. Er ist Mitglied im Vorstand des Netzwerk Terrorismusforschung e.V.
- Ballscheidt, Stefanie, M.A.**, studierte Psychologie mit Schwerpunkt Rechts- und Neuropsychologie an der Universität Bremen und der SRH Hochschule Heidelberg. Nach ihrem Studium arbeitete sie als Bezugstherapeutin in einer Reha-Klinik für Suchtkranke mit Doppeldiagnosen. 2018 wechselte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin zur Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus ins Bundeskriminalamt, wo sie im EU-geförderten Projekt „Kontrolle Internetpropaganda: Entwicklung kriminalpräventiver Instrumente zur Eindämmung extremistischer Propaganda und Hassbotschaften im Internet“ mitwirkte. Seit 2021 arbeitet sie als Psychologin in der Jugendstrafanstalt Schifferstadt.
- Bierlein, Constanze, Prof. Dr.**, ist Diplom-Psychologin und Diplom-Politikwissenschaftlerin. Nach Arbeitstätigkeiten bei GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Mannheim) sowie beim Hauptvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) forscht und lehrt sie seit 2015 im Rahmen ihrer Professur für kulturvergleichende Sozialpsychologie und Diagnostik an der Hochschule Hamm-Lippstadt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der interdisziplinären Werteforschung, der Politischen Psychologie sowie der Entwicklung und Validierung von Kurzskalen für sozialwissenschaftliche Umfragen.
- Ben Slama, Brahim, Dipl.-Psych.**, ist Diplom-Psychologe mit dem Schwerpunkt „Interkulturelle Psychologie“ und „Terrorismusforschung“. Er absolvierte ein Studium der Psychologie an der Universität Osnabrück mit Fokus auf Arbeits- und Organisationspsychologie. Seit 2005 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Referatsleiter beim kriminalistischen Institut des Bundeskriminalamtes in der Forschungsstelle „Terrorismus und Extremismus“ in Wiesbaden tätig. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind islamistisch motivierter Terrorismus, Radikalisierungsforschung, Rolle des Internets bei Radikalisierungsprozessen, Wirkungsweisen extremistischer Propaganda und counter-narratives sowie Extremismusprävention.
- Binder, Christina, Prof. Dr.**, ist seit April 2017 Professorin für Internationales Recht und Internationalen Menschenrechtsschutz an der Universität der Bundeswehr München. Zuvor war sie Professorin für Völkerrecht an der Universität Wien und stellvertretende Leiterin des interdisziplinären Forschungszentrums „Human Rights“. Sie ist Mitglied des Vorstands der European Society of International Law und des Global Council for Human Rights and Democratisation sowie Mitglied im Committee on Human Rights in Times of Emergency der International Law Association (ILA). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im internationalen Menschenrechtsschutz, dem Völkervertragsrecht, dem Investitionsrecht sowie in Fragen der Demokratisierung und dem Recht auf politische Partizipation.
- Birlinger, Yannick, M.A.**, Yannick Birlinger absolvierte zwischen 2012 und 2015 sein Masterstudium der Sportwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Sozialwissenschaften des Sports. Als Sportwissenschaftler war er von 2017 bis 2021 in einem ambulanten Fitness- und Rehabilitationszentrum in Rüsselsheim am Main als Sporttherapeut und Gesundheitscoach (Master of Health) tätig. Heute arbeitet er als Account Manager in einem internationalen Beratungshaus und als freiberuflicher Fitnesstrainer.
- Bönisch, Dana, Dr.**, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Komparatistik am Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Bonn. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Raum- und Visualitätstheorie, kulturelle Verhandlungen von Terrorismus und Krieg sowie Wissenspoetologie mit einem Schwerpunkt auf den Wechselbeziehungen von Literatur und Physik.
- Bossong, Raphael, Dr.**, ist Wissenschaftler an der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), wo er in seiner Forschung und in beratender Tätigkeit die Entwicklung des europäischen Raums der Freiheit, Sicherheit und des Rechts beziehungsweise der EU-Sicherheitsunion begleitet.
- Braun, Damaris, Dipl.-Psych., M.A.**, ist Diplom-Psychologin und forscht am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung zu den Themen Identitätskonstruktionen, Gruppenprozesse und Bedrohungswahrnehmungen. Weitere Tätigkeitsfelder sind die Resilienzforschung sowie die psychologische Notfallversorgung. Sie ist aktiv in der Forschungsgruppe Terrorismus sowie im Leitungsteam der Fachgruppe Notfallpsychologie (BDP).

- Brown, Donald E.**, Prof. Dr., ist W.S. Calcott Professor für Ingenieurwissenschaften und Gründungsdirektor des Data Science Institute an der University of Virginia, sowie Mitbegründer des Translational Health Institute of Virginia (THRIV). Er hat über 90 Forschungsaufträge für Institutionen der Bundes- oder Staatsregierung sowie für private Organisationen durchgeführt sowie über 120 Artikel und zwei Bücher publiziert. Seine Forschung konzentriert sich auf Datenfusion, Wissensentdeckung und Vorhersagemodelle im Sicherheitskontext.
- Coenen, Carolin**, Dipl.-Jur., hat nach dem Abschluss ihres Studiums der Rechtswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin ab dem Jahr 2017 bis Januar 2021 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Reinbacher an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg am Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medienstrafrecht gearbeitet. Sie promoviert derzeit zu bundesrechtlichen Terrorismusabwehrmaßnahmen im Rechtsvergleich zu den USA.
- Dick, Alexandra**, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe De/Sakralisierung von Texten im Teilprojekt Textverständnis und Krieg an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Zuvor arbeitete sie im Forschungsprojekt Dschihadismus im Internet an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. In ihrer Promotion im Fach Islamwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum befasst sie sich mit Anāshīd des sogenannten Islamischen Staates.
- Dienstbühl, Dorothee**, Prof. Dr., ist Professorin für Kriminologie und Soziologie an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) NRW. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind vergleichende Analysen zu Extremismus, Terrorismus und Formen von Organisierter Kriminalität sowie Radikalisierungsprozessen und Umgang mit Gewalt im privaten und beruflichen Umfeld.
- Dietze, Carola**, Prof. Dr., ist Inhaberin des Lehrstuhls für Neuere Geschichte am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die Geschichte des Terrorismus und der Sicherheit, Mediengeschichte, Universitäts-, Wissenschafts- und Ideengeschichte sowie Geschichtstheorie und Geschichtswissenschaftliche Methoden. Sie hat zuletzt gemeinsam mit Claudia Verhoeven „The Oxford Handbook of the History of Terrorism“ veröffentlicht und arbeitet derzeit an einer neuen Globalgeschichte des Terrorismus.
- Diewald-Kerkmann, Gisela**, Prof. Dr., ist Professorin für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Bielefeld. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Geschichte des Nationalsozialismus, Geschichte der politischen Gewalt im 19. und 20. Jahrhundert, Historische Terrorismusforschung und Rechtsgeschichte nach 1945. In ihrer Habilitationsschrift behandelte sie das Thema „Frauen, Terrorismus und Justiz. Prozesse gegen weibliche Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni“.
- Elter, Andreas**, Prof. Dr., ist Fachkoordinator an der ARD.ZDF medienakademie. Zuvor hat er an der Macromedia Fachhochschule in Köln und München Journalismus gelehrt und den Studiengang geleitet. Als Medienwissenschaftler und Historiker liegen seine Schwerpunkte in der Politischen Kommunikation sowie der Terrorismus- und Propagandaforschung.
- Endrass, Jérôme**, Prof. Dr., ist Rechtspsychologe und Psychotherapeut. Unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September 2001 war er für das Schweizerische Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten in New York und nach dem Attentat in Beslan im Kaukasus. Er ist seit 2003 in leitender Funktion im Zürcher Justizvollzug tätig und lehrt an mehreren Universitäten in der Schweiz und in Deutschland.
- Fiedrich, Frank**, Prof. Dr.-Ing., leitet seit 2009 das Fachgebiet Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit an der Bergischen Universität Wuppertal und ist an zahlreichen nationalen und internationalen Forschungsprojekten zu Bevölkerungsschutzthemen beteiligt. Seine Forschungsinteressen umfassen unter anderem den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien für das Katastrophen- und Krisenmanagement, Schutzkonzepte für Kritische Infrastrukturen und Großveranstaltungen, Stabsarbeit und interorganisationale Zusammenarbeit sowie gesellschaftliche Auswirkungen von Sicherheitstechnologien.
- Fischer, Kai**, Dr.-Ing., ist Leiter der Forschungsgruppe Robustheits- und Resilienzanalysen am Fraunhofer-Institut für Kurzzeiddynamik, Ernst-Mach-Institut (EMI). Im Rahmen von nationalen und internationalen Projekten werden Methoden zur Schutzauslegung von Bauteilen, Gebäuden oder ganzen Gebäudeanordnungen gegen außergewöhnliche Belastungen entwickelt und in Konzepte zu Risiko, Robustheit und Resilienz eingebunden.
- Frankenthal, Kira**, M.A./M.Sc., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (ISPK). Sie arbeitet seit 2014 am ISPK im Bereich der Terrorismus- und Radikalisierungsforschung. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen neben der externen und internen Sicherheitspolitik der Europäischen Union die statistische Analyse von Terroranschlägen sowie die Erkennung von Radikalisierungsindikatoren in den Sozialen Medien.

- Frischlich, Lena, Dr.**, ist Psychologin und arbeitet in der Kommunikationswissenschaft. Seit 2018 leitet sie die interdisziplinäre Nachwuchsforschungsgruppe „DemoRESILdigital: Demokratische Resilienz in Zeiten von Online-Propaganda“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Von April 2020 bis März 2021 war sie Vertretungsprofessorin für Medienwandel an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Prozessen und Folgen des Medienwandels und der Digitalisierung. Insbesondere untersucht sie die Inszenierung und Wirkung von Online-Propaganda und verwandten Phänomenen (z. B. Desinformation) sowie Strategien zur Stärkung von Mediennutzer:innen gegen manipulationsorientierte Kommunikation.
- Fürstenberg, Michael, Dr.**, ist Senior Research Fellow in der Forschungsgruppe „Wie ‚Terroristen‘ Lernen“ am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle (Saale). Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Konflikt- und Terrorismusforschung, mit einem Schwerpunkt auf systematischen Eigenschaften interner bewaffneter Konflikte und Gewaltstrategien aufständischer Gruppen sowie neuen Formen des Rechtsterrorismus.
- Glück, Antje, Dr.**, ist Dozentin für Multimedia-Journalismus an der Bournemouth University in England. In ihrer Promotion untersuchte sie, wie Fernsehjournalist:innen in Indien und Großbritannien Emotionen und Empathie in ihrer Arbeitspraxis wahrnehmen und reflektieren. Sie forschte auch zur medialen Darstellung terroristischer Anschläge in Presse und Fernsehen und publiziert außerdem zu den Themen De-Westernisierung, Internationaler Journalismus sowie Konstruktiver Journalismus. Vor ihrer wissenschaftlichen Karriere studierte und arbeitete sie als freie Journalistin in Deutschland, Ägypten, Indien und Frankreich.
- Goertz, Stefan, Prof. Dr.**, ist Professor für Sicherheitspolitik mit dem Schwerpunkt Extremismus- und Terrorismusforschung an der Hochschule des Bundes am Fachbereich Bundespolizei in Lübeck. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus, Querdenker, Reichsbürger und Selbstverwalter, islamistischer Terrorismus, Linksextremismus sowie Radikalisierungsforschung.
- Grabowska, Anita A., M.Ed.**, ist Research Strategist bei der Firma Gensler und Research Specialist am Institute of Law, Psychiatry, and Public Policy an der University of Virginia. Sie hat in peer-reviewten Zeitschriften unter anderem zu Kindesentführung und -mord, Kindheitstrauma, Relational Metaphors und Terrorismus von Frauen publiziert.
- Graf, Marc, Prof. Dr. med.**, ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie mit dem Schwerpunkt forensische Psychiatrie und Psychotherapie. Er ist struktureller Professor für forensische Psychiatrie an der Universität Basel und als Direktor der Klinik für Forensik Mitglied der Geschäftsleitung der Universitären Psychiatrien Basel.
- Greuel, Frank, Dr.**, ist Erziehungswissenschaftler und leitet das Projekt „Programmevaluation Demokratie leben!“ am Deutschen Jugendinstitut in Halle/Saale. Sein Forschungsinteresse gilt der wissenschaftlichen Begleitforschung und Evaluation von pädagogischen Angeboten der Demokratieförderung und der Prävention von Radikalisierung.
- Grumke, Thomas, Prof. Dr.**, studierte Politik- und Literaturwissenschaft in Osnabrück, Ottawa, Berlin, New York und Frankfurt/Oder. In seiner Promotion untersuchte er den Rechtsextremismus in den USA und legte seitdem zahlreiche Veröffentlichungen zum deutschen und internationalen Extremismus sowie zur Arbeit der Sicherheitsbehörden vor. Nach über acht Jahren als Referent im Innenministerium NRW ist er seit 2012 Professor für Politikwissenschaft und Soziologie an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) NRW, Studienort Gelsenkirchen, und hier im Bachelorstudiengang „Polizeivollzugsdienst“ tätig.
- Guelke, Adrian, em. Prof. Dr.**, ist emeritierter Professor. Derzeit ist er als Gastprofessor am Centre for the Study of Ethnic Conflict, School of History, Anthropology, Philosophy and Politics, Queen’s University Belfast, tätig. Zu seinen Veröffentlichungen gehören „Politics in Deeply Divided Societies“ (Polity Press) und „The New Age of Terrorism and the International Political System“ (IB Tauris).
- Guelke, John, Dr.**, ist Honorary Research Fellow in der Interdisziplinären Ethik-Forschungsgruppe am Fachbereich Politik und Internationale Studien der Universität Warwick. Er schreibt hauptsächlich über die Ethik der Sicherheit, Technologie und Privatsphäre.
- Hase, Valerie, M.A., M.Sc.**, ist Doktorandin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich. Sie forscht zu Krisen- und Konfliktkommunikation sowie Computational Social Science, insbesondere Verfahren der automatisierten Inhaltsanalyse. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie sich mediale Berichterstattung über verschiedene Formen von Extremismus unterscheidet.
- Hegemann, Hendrik, Dr.**, ist wissenschaftlicher Referent am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). Er forscht dort zum Umgang liberaler Demokratien mit transnationalen Sicherheitsrisiken, insbesondere Terrorismus und Radikalisierung.

- Herschinger, Eva**, PD Dr. habil., ist Senior Researcher am Center for Intelligence and Security Studies der Universität der Bundeswehr München. Sie forscht zu den Themen Radikalisierung, gewaltbereiter Extremismus und Terrorismus. Ihre jüngere Forschung beschäftigt sich unter anderem mit den Ähnlichkeiten zwischen islamistischen und rechten Ideologien und der Bedeutung von Gender für Radikalisierung und Terrorismus.
- Hohner, Julian**, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LMU München und arbeitet am Lehrbereich von Prof. Dr. Rieger in einem Forschungsprojekt, das sich mit Radikalisierungsprozessen im Internet beschäftigt. Innerhalb des Projekts und der Promotion befasst er sich mit der Entwicklung von automatisierten Verfahren zur Erkennung und Analyse von Radikalisierung in digitalen Umgebungen.
- Hossfeld, Björn**, Priv.-Doz. Dr. med. habil., ist Leitender Oberarzt des Notfallmedizinischen Zentrums der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie am Bundeswehrkrankenhaus Ulm, Oberfeldarzt der Bundeswehr und Leitender Hubschrauberarzt auf dem Rettungstransporthubschrauber Christoph 22. Er ist Mitglied in der Arbeitsgruppe „Taktische Medizin“ der deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin und Autor zahlreicher Publikationen zur Notfallmedizin bei Terror- und anderen Gewaltlagen.
- Isemann, Simon D.**, Dr., LL.M., studierte Psychologie und Kriminologie in Trier und Bern. Im Zentrum seines Forschungs- und Promotionsprojektes in der Abteilung Sozialpsychologie der Universität Trier stand die Psychologie kriminalitätsbezogener Radikalisierung.
- Japp, Klaus P.**, Prof. em. Dr., hatte eine Professur für „Ökologische Risiken“ (1989) sowie für „Politische Kommunikation und Risikosoziologie“ (2000) an der Fakultät für Soziologie an der Universität Bielefeld inne. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Systemtheorie, Risikosoziologie, Soziale Bewegungen und Terrorismus. Zuletzt publizierte er zum Thema „Puritanischer Terror“ (in: Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie, 2018).
- Jost, Jannis**, M.Litt., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (ISPK) und leitet die Abteilung für Terrorismus- und Radikalisierungsforschung. Schwerpunktmäßig forscht er zur Bedürfniserfüllung und Identitätsbildung in Radikalisierungsprozessen sowie zur Erkennung von Radikalisierungsindikatoren in Sozialen Medien.
- Kärgel, Jana**, M.A., ist Referentin im Fachbereich „Extremismus“ der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und befasst sich dort mit Terrorismus, Radikalisierung und Extremismusprävention. Sie hat Kommunikationswissenschaften, Anglistik und Politikwissenschaft in Leipzig und Oslo sowie „Violence, Terrorism and Security“ in Belfast studiert. 2017 gab sie den Sammelband „Sie haben keinen Plan B. Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention“ heraus. 2021 erschien ein von ihr herausgegebener Sammelband zu „Terrorismus im 21. Jahrhundert – Perspektiven. Kontroversen. Blinde Flecken“ bei der bpb.
- Kaim, Markus**, Dr. habil., ist Senior Fellow in der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP). Er war von August 2019 bis Juli 2020 Helmut-Schmidt-Fellow beim German Marshall Fund of the United States in Washington. Er hat als Visiting Scholar am Institute of European, Russian, and Eurasian Studies der Carleton University, Ottawa, als DAAD Professor for German and European Studies an der University of Toronto sowie als Vertretungsprofessor für Außenpolitik und Internationale Beziehungen an der Universität Konstanz gelehrt. Er ist Lehrbeauftragter an der Universität Zürich, an der Hertie School of Governance, Berlin, und der Bucerius Law School, Hamburg.
- Kemmesies, Uwe**, Dr., leitet die Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus (FTE) im Bundeskriminalamt und ist Verbundkoordinator des MOTRA-Forschungsverbundes sowie Mitglied des Praxisrats des „Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ (FGZ) und Initiator des „European Expert Network on Terrorism Issues“ (EENeT). Als Soziologe liegen seine Forschungsschwerpunkte im Bereich der Radikalisierungs- und Extremismusforschung, die phänomenübergreifend angelegt und stark kriminologisch orientiert ist. Gegenwärtig ist die Forschungsarbeit wesentlich auf das MOTRA-Verbundprojekt konzentriert, das im Kern auf die Einrichtung eines Monitoringsystems zum Radikalisierungsgeschehen in Deutschland ausgerichtet ist.
- Krause, Joachim**, Prof. Dr., ist Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (ISPK) und war von 2001 bis 2016 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Kiel. Er ist Begründer des Jahrbuchs Terrorismus und geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift für strategische Analysen SIRIUS.
- Kocks, Alexander**, Dr., ist Teamleiter am Kompetenzzentrum Methoden des Deutschen Evaluierungsinstituts der Entwicklungszusammenarbeit (DEVal). Vor seiner Tätigkeit am DEVal hat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LMU München (Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft) und an

- der Universität Bremen (Institut für Interkulturelle und Internationale Studien) gearbeitet. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel im Bereich der internationalen Sicherheits- und Entwicklungspolitik.
- Kowitz, Burkhard**, Polizeidirektor a. D., ist Lehrbeauftragter an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) NRW im Fach Einsatzlehre. In der aktiven Dienstzeit war er unter anderem in Bonn für Personen- und Objektschutz sowie Sicherheit von Staatsbesuchen zuständig. In Düsseldorf war er Leiter der Polizeisonderdienste mit Personen- und Objektschutz sowie Sicherheit am Düsseldorfer Flughafen.
- Kreter, Maximilian, M.A.**, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. und Doktorand an der TU Dresden. Er promoviert dort zur Rolle der Ideologie des Rechtsextremismus im deutschsprachigen Rechtsrock von 1977 bis 2017. Seine Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Rechtsextremismus, politisch motivierte Gewalt sowie Wahl- und Parteienforschung.
- Kuck, Kristin, Dr.**, ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Bereich Germanistik, Lehrstuhl für Germanistische Linguistik, an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Sie leitet außerdem zusammen mit Martin Wengeler das Teilprojekt „Freiheit & Sicherheit“ in der Forschungsgruppe „Kontroverse Diskurse – Sprachgeschichte als Zeitgeschichte seit 1990“. Nach ihrem Studium der Germanistik und Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HHU sowie an der Universität Koblenz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Linguistische Diskursanalyse, Metaphernforschung, Politische Sprache und Medienlinguistik.
- Kühl, Stefan, Prof. Dr.**, ist Professor für Organisationssoziologie an der Universität Bielefeld. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in der Gesellschaftstheorie, Organisationsforschung, Interaktionssoziologie und Wissenschaftsgeschichte. In seiner aktuellen Forschung beschäftigt er sich mit brauchbarer Illegalität in Organisationen, Bewegungsorganisationen, Managementmoden und Interaktionsformaten.
- Leuschner, Vincenz, Prof. Dr.**, ist Professor für Kriminologie und Soziologie an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Soziologie der Gewalt und die Erforschung von Gewaltphänomenen (Amok, Terrorismus) sowie die Soziologie sozialer Probleme und soziale Ausgrenzung.
- Leviton-Gould, April, M.A./M.P.H.**, ist Doktorandin an der University of California, Riverside. Sie forscht seit mehreren Jahren aus der Perspektive der Neuro- und Verhaltenswissenschaften und der Public-Policy-Analyse an Kriminalprävention und Interventionsmaßnahmen, Programmen zur Gesundheitsförderung und psycho-sozialer Entscheidungsfindung. Sie hat in peer-reviewten Zeitschriften unter anderem zu Risikobewertung, Kindesentführung und -mord, Terrorismus von Frauen und dem Ausstieg aus rechtsextrem-rassistischem Terrorismus publiziert.
- Lohlker, Rüdiger, Prof. Dr.**, ist Professor für Islamwissenschaften am Institut für Orientalistik und Mitglied des Forschungszentrums Religion and Transformation in Contemporary Society an der Universität Wien. Aktuell forscht er unter anderem zum transnationalen Dschihadismus, dessen Onlinepräsenz und materieller Basis. Ein besonderer Schwerpunkt seiner Forschung ist die theologische Ideenwelt des Dschihadismus.
- Lukas, Tim, Dr.**, ist Soziologe und Akademischer Rat im Fachgebiet Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit an der Bergischen Universität Wuppertal. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in der sozialwissenschaftlichen Sicherheitsforschung sowie in der Stadt- und Devianzsoziologie. In seiner aktuellen Forschung beschäftigt er sich mit Aspekten der städtebaulichen Kriminalprävention im öffentlichen Raum.
- Lützinger, Saskia, Dipl.-Päd.**, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus im Bundeskriminalamt, wo sie seit 2005 diverse Forschungsvorhaben leitete. 2018–2021 war sie als Dozentin am Fachbereich Kriminalpolizei der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung eingesetzt, wo sie schwerpunktmäßig im Themenfeld politisch motivierte Kriminalität und zu wissenschaftlichen Arbeitstechniken lehrte. Aktuell ist Sie im Forschungsverbund „Monitoringssystem und Transferplattform Radikalisierung (MOTRA)“ eingesetzt.
- Meilicke, Tobias, M.A.**, studierte Politik-, Islamwissenschaft und Soziologie in Erlangen, Istanbul und Kairo. 2015–2020 baute und leitete er die Präventions- und Beratungsstelle gegen religiös begründeten Extremismus in Schleswig-Holstein PROvention und initiierte zahlreiche weitere Projekte in der Extremismusprävention. Seit 2021 arbeitet er in Berlin bei Cultures Interactive e.V. und leitet unter anderem die erste deutsche Beratungsstelle für Betroffene von Verschwörungserzählungen veritas.
- Moull, Kevin, M.Sc.**, ist Evaluator am Kompetenzzentrum Methoden des Deutschen Evaluierungsinstituts der Entwicklungszusammenarbeit (DEval). Nach seinem Studium in Umwelt und Entwicklung an der London School of Economics and Political Science (LSE) war er in der technischen Entwicklungszusammenarbeit in Ecuador und Kolumbien beschäftigt. Er arbeitet in mehreren umweltökonomischen Forschungsprojekten in Lateinamerika, Europa, Asien und Afrika.

- Moussa Nabo, Mitra, Dr.**, studierte Politikwissenschaft und Geschichte in Osnabrück und promovierte 2013 an der Universität der Bundeswehr München. In der Zeit von 2017 bis 2021 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nationalen Zentrum für Kriminalprävention (Arbeitsstelle des Deutschen Forums für Kriminalprävention) tätig und arbeitete bereits in diversen Bereichen wie zum Beispiel im Projekt Entwicklung von Evaluationskriterien in der Extremismusprävention, in der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts spiel.raum in Baden-Württemberg und der Beratungsstelle beRATEN e.V. in Niedersachsen. Seit 2022 ist Dr. Moussa Nabo wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Forum für Kriminalprävention und forscht zu Fragen von Prävention, Evaluation, Extremismus und Gewaltkriminalität.
- Obens, Katharina, Dipl.-Psych.**, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Pädagogik bei psychosozialen Beeinträchtigungen am Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Radikalisierungsprävention, Resilienzförderung bei psychosozialen Beeinträchtigungen und Teilhabeforschung. Aktuell forscht sie zu Beratungs- und Sprachlernangeboten für geflüchtete Menschen mit Lernschwierigkeiten und Beratung im Kontext von Radikalisierungsprävention.
- Patterson, Terri, Dr.**, ist als Direktorin in der Crisis and Security Consulting-Abteilung der Firma Control Risks in Washington, D.C., tätig. Ihr Arbeitsschwerpunkt sind die Auswirkungen psychischer Gesundheit im Unternehmensumfeld, speziell die Bewertung und das Fallmanagement bei Drohungen. Als Psychologin sowie kürzlich pensionierte Führungskraft und Special Agent beim FBI hat sie über 20 Jahre Erfahrung mit polizeilichen Ermittlungen, strategischen Programmen und Critical Incident Preparedness. Sie ist anerkannte Expertin auf dem Gebiet der Verhaltensanalyse und Risikominimierung, mit einer Spezialisierung auf globale Ansätze zur Bewältigung von Kriminalität und Bedrohungen der nationalen Sicherheit.
- Petzsche, Anneke, Dr., M.Sc.**, promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin über das Thema „Strafrecht und Terrorismusbekämpfung – Eine vergleichende Untersuchung der Bekämpfung terroristischer Vorbereitungshandlungen in Deutschland, Großbritannien und Spanien“. Sie hat 2016 den Master „Criminology and Criminal Justice“ mit Auszeichnung an der Oxford University erlangt und ist seitdem Habilitandin am Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, europäisches Strafrecht und neuere Rechtsgeschichte an der Humboldt-Universität. Sie hat vielfach auf dem Gebiet des Terrorismusstrafrechts publiziert und war zudem Mitveranstalterin zweier rechtsvergleichender KOSMOS-Projekte zum Thema Terrorismus (2015, 2018).
- Pfahl-Traugher, Armin, Prof. Dr.**, Politikwissenschaftler und Soziologe, ist hauptamtlich Lehrender an der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Brühl und gibt dort das „Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung“ heraus. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Extremismus und Terrorismus in Deutschland, Rechtsextremismus sowie Einzeltäterterrorismus.
- Pisoiu, Daniela, Dr.**, ist Politikwissenschaftlerin und Senior Researcher am Österreichischen Institut für Internationale Politik sowie Dozentin an der Universität Wien im Fachgebiet Internationale und Europäische Sicherheit. Zu ihren Schwerpunkten gehören: Terrorismus, Extremismus und individuelle Radikalisierungsprozesse. Sie ist Mitglied im Advisory Board des Radicalisation Awareness Network und Autorin mehrerer Bücher und zahlreicher Zeitschriftenartikel.
- Quent, Matthias, Prof. Dr.**, ist Professor für Soziologie für die Soziale Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal sowie ehemaliger Gründungsdirektor und affilierter Forscher am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena und Sprecher des Instituts im Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ). Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Rechtsextremismus und -terrorismus sowie Hasskriminalität. Aktuell forschen er und sein Team unter anderem zu Aktivitäten und Narrativen der extremen Rechten in der globalen Corona- sowie Klimakrise.
- Rieger, Diana, Prof. Dr.**, ist Professorin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IfKW) an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit extremistischer Online-Kommunikation im Internet und damit, welche Merkmale zu Radikalisierungsdynamiken im Internet beitragen können.
- Rosin, Julia, Dr.-Ing.**, ist Leiterin der Forschungsgruppe Bau- und Hochdynamik in Strukturen am Fraunhofer EMI. Schwerpunkt der Forschungstätigkeiten liegt im Bereich der numerischen Strukturanalyse zur Qualifizierung von Bauwerken und Bauteilen im Hinblick auf dynamische Belastungen wie Explosionsdruck, Impakt und Erdbeben.
- Rossegger, Astrid, PD Dr.**, ist seit über 20 Jahren im Zürcher Justizvollzug tätig. Die Rechtspsychologin, die in Konstanz einen entsprechenden Weiterbildungsmaster verantwortet, ist eine der wenigen forensischen Psychologinnen mit Gutachterqualifikation im Strafrecht. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Risikobeurteilung bei Gewalttätern.

- Rothenberger, Liane**, Prof. Dr., hat die Professur für Medien und Öffentlichkeit mit Schwerpunkt Migration an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt inne. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Journalismus-, Terrorismus- und Migrationsforschung.
- Saathoff, Gregory B.**, M.D., ist forensischer Psychiater an der University of Virginia Medical School. Dort ist er in der Lehre, Forschung und klinischen Behandlung tätig; außerdem berät er die Staats- und Bundesbehörden. Seine Forschung wurde in peer-reviewten Zeitschriften publiziert und befasst sich unter anderem mit Terrorismus von Frauen, nationaler Sicherheit, psychiatrischen Evaluationen, der Bedrohung durch Inntäter:innen, Sterblichkeit älterer Patient:innen und der Bewertung von Gewalt- und Mordrisiko.
- Schindler, Hans-Jakob**, Dr., ist Senior Director des Counter Extremism Project in New York und Berlin, Co-Vorsitzender des Beirats der Global Diplomatic Forums in London, Mitglied des Aufsichtsrats von Compliance and Capacity Skills International (CCSI) in New York sowie Lehrbeauftragter an der Akademie für Sicherheit in der Wirtschaft (ASW Akademie AG) in Essen. Nach einer Karriere im In- und Ausland als Beamter der Bundesregierung und Berater im Privatsektor war er 2013–2018 Mitglied und Koordinator des ISIL (Da'esh), al-Qaida und Taliban Monitoring Team des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen. Er studierte in Tübingen, Georgetown und Tel Aviv und schloss sein Master- und Doktorstudium in internationalem Terrorismus an der St. Andrews University in Schottland ab.
- Schmid, Alex P.**, em. Prof. Dr., ist Research Fellow am Internationalen Zentrum für Terrorismusbekämpfung (ICCT) in Den Haag. Er ist Chefredakteur von „Perspectives on Terrorism“ und ehemaliger Mitherausgeber von „Terrorism and Political Violence“. Bis 2009 hatte Schmid einen Lehrstuhl an der School of International Relations an der University of St. Andrews inne, wo er auch Direktor des Centre for the Study of Terrorism and Political Violence (CSTPV) war. Zuvor war er unter anderem Leiter der Abteilung Terrorismusprävention des UN-Büros für Drogen- und Verbrechenbekämpfung in Wien (1999–2005) und Inhaber eines Lehrstuhls für Konfliktlösung an der Erasmus-Universität Rotterdam (1991–1999). Zwischen 1978 und 2018 war er in verschiedenen Positionen an der Universität Leiden und ihrem Campus in Den Haag tätig. Schmid ist Direktor der in Wien ansässigen Terrorismus-Forschungsinitiative (TRI). Er hat mehr als 200 Publikationen und Berichte vorzuweisen, darunter den preisgekrönten Band „Political Terrorism“ (1984, 1988, 2006) und das renommierte „Routledge Handbook of Terrorism Research“ (2011, 2013). Zudem ist er Herausgeber des „Handbook of Terrorism Prevention and Preparedness“.
- Schmidt-Kleinert, Anja**, Dr., ist Soziologin. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) der Universität Potsdam; von April 2020 bis März 2021 vertrat sie das Fachgebiet „Demokratieforschung“ am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg. Ihre Forschung befasst sich mit sozialen Praktiken der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit in Post-Migrationsgesellschaften.
- Schneider, Friedrich**, em. Prof. Dr. Dr. h.c. mult., war 1986–2017 Professor am Institut für Volkswirtschaftslehre sowie 1996–2007 Vizerektor für Außenbeziehungen an der Johannes Kepler Universität Linz. Zudem lehrte er bereits an vielen Universitäten in Europa, Amerika und Australien. Zu seinen Forschungsinteressen gehören: ökonomische Theorie der Politik, Finanzwissenschaft, Wirtschafts-, Umwelt- und Agrarpolitik; Schwerpunkte sind die Schattenwirtschaft, Steuerhinterziehung, die Organisierte Kriminalität, die Finanzierung des Terrorismus und das BGE (bedingungsloses Grundeinkommen).
- Schraut, Sylvia**, em. Prof. Dr., war bis Ende 2019 Professorin für Neuere Deutsche und Europäische Geschichte an der Universität der Bundeswehr, München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Frauen- und Geschlechtergeschichte und Geschichte der politischen Gewalt.
- Schuhmacher, Nils**, Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Kriminologische Sozialforschung der Universität Hamburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Politischer Protest, contentious politics und Soziale Bewegungen, Jugendkulturen und Kulturkriminologie.
- Schultz, Tanjev**, Prof. Dr., ist Professor für Journalismus an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Als Wissenschaftler und Journalist beschäftigt er sich seit Jahren mit den Sicherheitsbehörden und dem Terrorismus. Er war langjähriger Redakteur der Süddeutschen Zeitung; für seine Beiträge über den NSU-Komplex wurde er unter anderem mit dem Nannen-Preis ausgezeichnet.
- Schulze, Heidi**, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der LMU München und Teil des Teams von Prof. Dr. Rieger. Sie forscht in einem interdisziplinären Verbundprojekt zum Thema Radikalisierung in Online-Umgebungen, unter anderem mit Fokus auf (alternative) Soziale Medien, Fringe Communities und ideologisch motivierte Nachrichtenwebsites.
- Schumacher, Julia**, Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medien und Kommunikation an der Universität Hamburg und lehrt zudem an der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande). Ihre For-

- schungsschwerpunkte sind die Geschichte und Ästhetik audiovisueller Medien (Film, TV, Online-Video), Realismus sowie populäre Geschichtsdarstellung/Erinnerungskultur in der Bundesrepublik, insbesondere zu den Themenfeldern Shoah, Terrorismus und politische Gewalt.
- Semaan, Nael Franziska**, MPP, ist Referentin für Terrorismusbekämpfung bei der Konrad-Adenauer-Stiftung. Hier arbeitet sie zur Bedrohung für Deutschland und Europa durch den Islamischen Staat und al-Qaida sowie zur Entwicklung des internationalen Rechtsterrorismus. Sie hat unter anderem im Libanon und im Irak gearbeitet und in Syrien gelebt.
- Siewert, Norman**, M.A., studierte Zeitgeschichte und Politikwissenschaft an der Universität Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte sind Ideen- und Ideologiegeschichte, Extremismus-Theorie und die Geschichte antidemokratischer Bewegungen in Deutschland und Europa. 2011–2014 war er an der Konzeptionierung und Durchführung des Projekts „Präventive Seminararbeit mit Jugendlichen gegen Linksextremismus“ (heute: „Linksextremismus in Geschichte und Gegenwart“) in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen beteiligt. Aktuell promoviert er über den Ideologehistoriker Ernst Nolte.
- Sischka, Kerstin**, Dipl.-Psych., M.A., ist psychologische Psychotherapeutin (PA/TP) und Psychoanalytikerin (DPV/IPV/DGPT), niedergelassen in eigener Praxis, sowie Koordinatorin der Initiative NEXUS – Psychologisch-Therapeutisches Netzwerk Justiz und Extremismus in Berlin. Sie ist Delegierte der Berliner Psychotherapeutenkammer und dort Ansprechpartnerin zu Fragen der Radikalisierungsprävention.
- Spencer, Alexander**, Prof. Dr., ist Inhaber des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind nicht-staatliche Gewaltakteure, diskursanalytische Methoden, insbesondere Narrativanalyse, Policy-Fehler und die Rolle von (Pop-)Kultur für internationale Politik.
- Stolz, Alexander**, Prof. Dr.-Ing., besitzt eine Professur für Resilienz Technischer Systeme an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Institut für Nachhaltige Technische Systeme (INATECH). Weiterhin leitet er die Abteilung Sicherheit und Resilienz Technischer Systeme am Fraunhofer EMI. Unter seiner Leitung werden Methoden und Konzepte erforscht, um sozio-technische Systeme nachhaltig, krisensicher und damit resilient zu gestalten.
- Straßner, Alexander**, Prof. Dr., ist Akademischer Oberrat am Institut für Politikwissenschaft der Universität Regensburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Terrorismus und politischer Extremismus. Er promovierte an der Universität Passau über die dritte Generation der Rote Armee Fraktion (RAF) und habilitierte an der Universität Regensburg zu Militärdiktaturen im 20. Jahrhundert.
- von Drachenfels, Magdalena**, M.A., ist zu einer Bandbreite von Bildungsthemen tätig: von der Radikalisierungsprävention, über die Demokratiebildung bis hin zur Bildung für nachhaltige Entwicklung mit dem Ziel, gemeinsam kreative Ideen für resiliente und innovative Gesellschaften zu entwickeln. Derzeit ist sie freiberufliche Referentin unter anderem für die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stationen ihres Berufswegs umfassen die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2019–2021), das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (2018) und das Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (2017–2019).
- von Ramin, Malte**, Dr., leitet am Fraunhofer EMI die Abteilung Risikomanagement und Baulicher Schutz. Die Arbeiten der Abteilung umfassen die analytische und experimentelle Betrachtung der Wirkung extremer Belastungen auf Infrastruktur, Bauwerke und Menschen sowie die Ableitung von Schutzkonzepten.
- Wagner, Christian**, Dr. habil., ist Senior Fellow bei der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP). Seine Forschungsschwerpunkte sind außen- und sicherheitspolitische Fragen in Indien, Südasien und im Indo-Pazifik.
- Waha, La Toya**, Dr., wurde in Politikwissenschaften an der Universität Heidelberg promoviert. Sie lehrte am Südasien Institut in Heidelberg über Religion und Politik, war Visiting Researcher am Südasien Institut (CEIAS) in Paris wie am Social Policy Analysis and Research Centre der Universität Colombo und war Research Fellow am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) in Bielefeld. Zuletzt war sie stellvertretende Direktorin des Regionalprogramms Politikdialog Asien der Konrad-Adenauer-Stiftung in Singapur. Zurzeit arbeitet sie im Think Tank der Konrad-Adenauer-Stiftung zu den Themen Migration und Flucht.
- Walther, Eva**, Prof. Dr., ist Lehrstuhlinhaberin für Sozialpsychologie an der Universität Trier. Neben dem Thema Radikalisierung beschäftigt sich ihre Forschung unter anderem mit der Entstehung und Änderung von Einstellungen und der Frage des guten Lebens.
- Warren, Janet I.**, em. Prof., D.S.W., war vor ihrem Ruhestand Professorin für Psychiatrie und Neuroverhaltenswissenschaften (PNBS) am Institute for Law, Psychiatry and Public Policy der University of Virginia. Neben ihrer Arbeit als Wissenschaftlerin war sie im Laufe ihrer Karriere als Sachverständige, forensische

- Beraterin und Verbindungsperson der University of Virginia zur Behavioral Science Unit des FBI tätig. Sie hat zu einer Reihe von Themen in peer-reviewten Zeitschriften publiziert, unter anderem zur forensischen Evaluation und Entscheidungsfindung hinsichtlich Schuldfähigkeit vor Gericht, Risikofaktoren für Gewalttätigkeit, Persönlichkeitsstörungen und ihrem Zusammenhang mit gewalttätigem Verhalten, Psychopathie in Männern und Frauen, dem Einsatz von Drittinformationen bei Evaluationen vor Gericht, Verfahrensfähigkeit und Resozialisierungsergebnisse von Jugendlichen sowie dem Terrorismus von Frauen.
- Weilnböck, Harald**, Dr. habil., hat in Berlin, New Haven (Yale), Los Angeles, Paris und Zürich in den Bereichen Kulturwissenschaft und Sozialpsychologie gearbeitet. Er ist Psychotherapeut und Gruppenanalytiker, hat Cultures Interactive e.V. und das Radicalisation Awareness Network (RAN) der EU-Kommission mit aufgebaut und ist als Praktiker und Praxisforscher der Extremismusprävention international tätig. Zahlreiche EU- und Bundesmodell-Projekte wurden konzipiert und umgesetzt, teils mit Schwerpunkt auf Mittelosteuropa. Es erschienen Aufsätze und Monografien zur psychologischen Medien- und Medienwirkungsanalyse, Psycho- und Sozialtherapie, Trauma-Bearbeitung und zur Interventions- und Methodenforschung in der Extremismusprävention.
- Wengeler, Martin**, Prof. Dr., ist Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Trier. Zuvor arbeitete er als wissenschaftlicher Angestellter und Habilitationsstipendiat am Lehrstuhl für deutsche Philologie und Linguistik an der HHU Düsseldorf. Zudem übernahm er verschiedene Vertretungsprofessuren an den Universitäten in Köln, Wuppertal und Aachen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Öffentlicher Sprachgebrauch, Deutsche Sprachgeschichte nach 1945, Sprachkritik, Argumentationsanalyse, Politische Sprache, Linguistische Diskursgeschichte.
- Winkler, Josephin**, M.A., war bis Ende 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Verknüpfung von humanitärer Hilfe, Entwicklungsarbeit und Peacebuilding.
- Wörmer, Nils**, Dipl. Pol., leitet die Abteilung Internationale Politik und Sicherheit der Konrad-Adenauer-Stiftung. Er forscht schwerpunktmäßig zur Sicherheitspolitik im Nahen und Mittleren Osten und Themen deutscher Sicherheits- und Verteidigungspolitik. In Afghanistan, Irak und Syrien hat er längere Zeit gelebt und gearbeitet.
- Wurmb, Thomas**, Prof. Dr. med., leitet die Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie am Universitätsklinikum Würzburg. Er ist dort außerdem Leiter der Forschungsgruppe Notfallmedizin, ist Mitglied in der Arbeitsgruppe „Taktische Medizin“ der deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin und hat zahlreiche Publikationen zur Notfallmedizin bei Terror- und anderen Gewaltlagen verfasst.
- Zimic Zare, Ricardo Martin**, M.A., schloss sein Studium der Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Technischen Universität Ilmenau im Jahr 2021 ab. In seiner Abschlussarbeit beschäftigte er sich mit Digitalisierungsstrategien in Rundfunkanstalten. Er arbeitete als Journalist in peruanischen Medien, als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Ilmenau und ist seit 2022 als digitaler Marketing- und PR-Spezialist für das SEPT-Kompetenzzentrum an der Universität Leipzig tätig.
- Zywietz, Bernd**, Dr., ist Leiter des Bereichs Politischer Extremismus bei jugendschutz.net, dem gemeinsamen Kompetenzzentrum von Bund und Ländern für den Schutz von Kindern und Jugendlichen im Internet. Zuvor war er als Film- und Medienwissenschaftler an den Universitäten Mainz und Siegen tätig, unter anderem im Forschungsprojekt „Dschihadismus im Internet“. Er ist Herausgeber der Buchreihe „Aktivismus- und Propagandaforschung“ (Springer VS) und Gründungsmitglied des Vereins Netzwerk Terrorismusforschung – NTF e.V.

Stichwortverzeichnis

- Abu Sajaf 199, 740
Abweichungsdynamik 269
Ad-hoc-Ausschuss der UN 39, 41, 42
Adoleszenz 353, 359, 360, 371
Affiliation 400
Afghanistan 70, 72, 92, 113, 117, 143, 207, 208, 235, 240, 249, 271, 347, 429, 430, 449–451, 453–457, 476, 482, 534, 535, 710–713, 716, 717, 725, 728, 738, 741
Agenda-Setting 495, 501, 502, 507, 510
al-Shabaab 110, 199, 209, 249, 737
al-Zawahiri, Ayman 50
ALERT-Modell 688
Amri, Anis 174, 466, 695, 697
Anführer 45, 125, 201, 346
Anschläge/Anschlag
– von Boston, Boston-Marathon 116, 485, 490, 544, 691
– von Brüssel, Flughafen 116, 210, 469, 629, 641
– von Christchurch, Moscheen 72, 113, 136, 147, 176, 179, 198, 223, 226, 514, 525
– von Halle, Synagoge 72, 113, 136, 145, 147, 179, 223, 399, 401, 495, 507, 509, 624
– von Hanau, Shisha-Bar 73, 110, 179, 385, 399, 520
– von Hannover, Hauptbahnhof 114, 685, 691
– von Manchester, Konzert 111, 112, 116, 466, 469, 757
– von New York, World Trade Center 51, 68, 69, 71, 72, 103, 108, 109, 117, 139–145, 195, 208, 210, 215, 221, 233, 242, 248, 268, 273, 275, 287, 346, 410–413, 421–427, 439, 449–454, 462, 463, 474, 475, 481, 497–503, 511, 519–524, 529–536, 540, 548, 554, 558, 643, 658, 675, 681, 695–700, 704, 705, 709–714, 723–732, 751–755, 757, 761–764, 797, 798, 803, 829, 830
– von Paris, Bataclan 73, 110, 111, 116, 439, 490, 521, 629, 658, 661, 681, 702, 715
– von Paris, Charlie Hebdo 73, 111, 174, 414, 701
Antiterrordatei 695, 698, 699
Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) 219, 220, 279, 284–286
Assassinen 78
asymmetrische Kriegsführung 239, 244, 681, 704
Atta, Mohammed 346, 533, 534
Aufstandsbekämpfung 158, 163, 449, 450, 454, 455, 457, 710
Auslandseinsatz
– Schutzmaßnahmen 159, 412, 429, 444, 630, 632, 635, 637, 641, 642, 651–653
autoritäre Regime 231, 233, 542, 777
Autoritarismus 309, 353, 415
Baader, Andreas 70, 141, 187, 291, 293, 298, 299, 531, 532, 543, 553
Balliet, Stephan 113, 136, 145, 223
Begriffsbildung 769
Behaviorismus 347
Bekennerschreiben 80, 135, 136, 139–143, 146, 147, 189, 497, 513
Belastungsreaktion *siehe auch*
Posttraumatische Belastungsstörung
Besondere Aufbauorganisation (BAO) 689, 691
Best Practices 395, 613, 614, 616
Beziehungsarbeit 587, 590, 591, 615
bin Laden, Osama 50, 51, 57, 143, 207, 273, 511, 541, 558, 728
Böhnhardt, Uwe 145, 146
Boko Haram 137, 199, 209, 210, 524
Bolschewiki 63, 66
Botschaftsträger 77, 78, 81
Botschaftsverbrechen 135, 136

- Breivik, Anders Behring 72, 107, 110, 111, 113, 136, 172, 176, 184, 198, 223, 224, 226, 276, 331, 343, 502, 739, 740
- Brigate Rosse 531, 725
- Bundesnachrichtendienst (BND) 467, 469, 682, 695–698, 704
- Bush, George W. 68, 171, 233, 534, 711
- Business Continuity Management (BCM) 629, 630, 635, 636
- Charisma 267, 272, 273, 275
- Computational Methods 835–839
- Computational Social Science 835, 836
- Contagion Theory 499, 507, 512
- Corday, Charlotte 79–81, 551
- Crime-Terror Nexus 735, 736, 740, 743
- Critical Terrorism Studies 68, 231, 233–236, 751, 753–755, 765, 772, 799, 804
- Daten
- Datenerhebungsmethoden 370, 374, 775, 809, 810, 812, 815–817, 819, 824, 835
 - Geodaten 795, 804
 - nicht-numerische Daten 809
 - numerisch 648
 - numerische Daten 809, 820
 - quantitative Daten 802, 814, 827
 - Reliabilität 827, 830
 - Statistik 373, 477, 827, 828
 - Validität 422, 803, 827, 830, 832, 838
 - vertrauliche Daten 809, 812, 817
- Datenbanken 524, 642, 754, 787, 797, 799, 809, 811, 815, 827, 829–831, 837
- Global Terrorism Database (GTD) 423, 629, 771, 787, 803, 804, 811, 829, 830
 - Lagebild Auswertung politisch motivierter Straftaten (LAPOS) 812, 830
 - Mapping Militants 829, 830
 - PMK 812
 - SITE Intelligence 811
 - Terror Ereignis Datenbank 830
 - Uppsala Conflict Data Program (UCDP) 829, 830
- Definitionsansätze 39, 40
- Definitionsproblematik 39, 351, 752, 782
- Deplatforming 147, 319, 320, 325
- Diaspora 44, 47, 201–203, 219, 220, 279–287, 299
- Diskriminierungsverbot 439, 442
- Drohnenkrieg 452, 535
- Dschihadismus 188, 205–208, 210, 307, 331–337, 360, 362, 422, 425, 565
- Salafismus 360–362
- Dunkelfeld 819, 820
- Durkheim, Émile 196, 267, 268, 272–274, 276
- Dutschke, Rudi 70, 297
- Eingliederungsvereinbarung (EGV) 608
- Einheitssemantik 267, 274–276
- Einsätze der Bundeswehr 453, 709, 712, 718
- Auslandseinsätze 709, 712, 715
 - Inherent Resolve 712, 715
 - International Security Assistance Force (ISAF) 429, 453–456, 712, 716
 - MINUSMA 429, 712, 717, 718
 - Operation Enduring Freedom (OEF) 452–454, 712, 713, 716
- Einzeltäter 107, 117, 140, 223–225, 229, 231, 362, 399–402, 404, 424, 464, 681, 688, 706, 737, 739, 785
- Ejército de Liberación Nacional (ELN) 249
- Empowerment 603, 607
- Ensslin, Gudrun 141, 293, 297–299, 531, 532, 543
- Epistemologie 795
- erhöhte Terrorismusgefahr 435–437, 439, 445
- erhöhtes Risiko 360, 380, 579–581, 588, 675
- Erinnerungskultur 539, 540, 552
- Ernst, Stephan 113, 145, 331
- Ethik 268, 273, 769, 770, 775
- Ethno-Nationalismus 213, 214, 218, 221
- Europäische Union (EU) 49, 52, 54, 55, 57, 169, 219, 281, 368, 427, 436, 475, 683, 712, 723, 724, 726, 727, 741, 753

- Euskadi Ta Askatasuna (ETA) 52, 68, 142, 217, 218, 259, 272, 345, 425, 426, 429, 474
- Evidenzbasiert 790
- Extremismusprävention 307, 313, 571–574, 591, 593, 595, 596, 600, 603, 605, 619, 623, 625, 816
- Fahnenwort 63, 65, 67
- Fallmanagement 395, 608
- Figner, Vera 294, 295
- Fiktion 498, 529, 534, 539, 541–543
- literarische Texte 81, 441, 529, 531–535, 703
 - Spielfilm 498, 502, 529, 532, 539, 541, 542, 544, 545
 - TV-Serie 67, 70, 83, 146, 502, 539, 541, 543, 545
- Finanzierung 53, 54, 58, 156, 163, 209, 325, 380, 428, 463, 464, 473, 476, 478–480, 574, 584, 677, 684, 686, 735–738, 740, 741, 743
- Finanzierungsquelle 473, 478–480, 584, 737, 772
 - Finanzströme 287, 473, 476–478, 481, 482, 726, 736
 - Kryptowährung 742
 - Terrorismusfinanzierung 52, 53, 58, 156, 336, 430, 464, 476, 725, 726, 731, 735–737, 740–742, 810
- Forschung
- Best-Practice 395
 - Big Data 801, 804, 816, 825, 835–837, 839
 - Evaluationsforschung 619, 621, 622, 624
 - Forschungsdesign 819, 825
 - Forschungsparadigma 619, 797
 - Forschungsstand 169, 332, 756, 789
 - Gegenstandsangemessenheit 619, 625
 - Gute wissenschaftliche Praxis 769
 - Social Movement Studies 255, 256, 261
 - State-of-the-Art 751
 - wissenschaftliche Praxis 769
- Framing 286, 310, 333, 495, 502, 503, 507, 510, 521
- Frauen 113, 144, 170, 175, 176, 184, 210, 226, 291–297, 299–301, 305, 334, 347, 362, 367, 368, 372–375, 385, 401–403, 413, 490, 531, 543, 584, 684, 686, 687, 821, 823
- Freiheit 81–83, 95, 160, 217, 272, 294, 435–439, 441–446, 451, 482, 496, 551, 589, 621, 726
- Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) 249, 480
- Führungsrollen 121, 124, 125
- GAMS-Regel 690
- Gefährdungsanalyse 605, 607, 630, 641, 642, 644, 645, 681, 687
- Gefahrenabwehr 467, 681, 683, 684, 686, 709, 786
- Gemeinsames Terrorabwehrzentrum (GTAZ) 468, 682, 697–699
- Gender 292, 300, 361, 543, 590
- Feminismuskurs 173, 175, 291–294, 300
 - Frauenhass 399
- Genderideologie 169, 170, 175, 176
- Genre 529, 539, 541
- georäumliche Analyse 795
- Geschichtswissenschaft 77, 78, 92, 96, 548, 798, 800
- Geschlechterdifferenz 291
- Gladbeck 509
- Grande Terreur 63, 64
- Grivas, Georgios 83
- Grundgesetz 706
- Grundprinzipien 188, 368, 462, 523, 569, 595, 598, 599, 672
- Gruppendynamik 156, 337, 598
- halböffentliche Räume 629–631
- Handlungslogik 89, 92–94, 98, 102, 103, 580, 728
- Hasskriminalität 179–184, 812
- Hit-Teams 107, 111, 116–118
- Horgan, John 135, 138, 171, 173, 174, 234, 347, 354, 752, 799

- Identifizierungskommission (IDKO) 691
- Identität 99, 145, 173, 182, 197, 202, 267, 270–272, 275, 279, 282, 309, 323, 333, 343, 351, 354, 355, 359–364, 369, 375, 412, 486, 607, 691, 702, 741, 776, 805
- Identitätskrise 258
- Illegalität 121–123, 127–129, 131, 141, 291, 292, 297, 301, 480, 557, 567, 740, 753, 774
- Incel 399, 401–403
- Informationssysteme 283, 630, 631, 799, 804, 809, 812
- Informationsverarbeitung 351, 353, 354
- Inszenierung 157, 277, 320, 485, 513, 539, 543, 547–551, 553, 557, 558
- Intensivpädagogik 587
- Interdisziplinarität 39, 40, 422, 436, 540, 549, 751, 769, 788, 801, 805, 825
- International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems (ICD) 381, 411, 670
- internationale Kooperation 704, 723
- Internationale Organisation 42
- IMF 481
- NATO 220, 427, 429, 450, 452, 454, 705, 712–716, 724, 725
- OECD 427, 428, 464, 475, 482
- UN *siehe auch* Vereinte Nationen
- WHO 379, 380, 670
- Internet 39, 41, 46, 135–148, 205, 207, 210, 224–228, 274, 283, 287, 300, 305–310, 319–326, 362, 372, 399, 402–404, 495, 496, 507–512, 535, 582, 699, 729, 770, 777, 785, 811, 838
- Online-Kommunikation 210, 319, 326, 403
- Online-Plattformen 732
- Online-Radikalisierung 319, 320, 322, 399
- Social Media *siehe auch* Soziale Medien
- Intervention 209, 368, 390, 395, 430, 451, 454, 456, 523, 567, 568, 573, 588–592, 595, 598, 604, 605, 620–622, 674, 681, 824
- Intifada 216, 474
- Irak 50, 51, 55, 70, 72, 92, 115, 117, 207, 208, 210, 219, 235, 269, 271, 282, 286, 367, 368, 430, 449–451, 454–457, 476, 534, 535, 710, 712, 714, 715, 726, 727, 737–739, 815, 821
- Iran 208, 219, 239, 246, 247, 249, 269, 282, 426, 430, 454
- Irish Republican Army (IRA) 45, 68, 124, 135–139, 142, 145, 146, 220, 221, 249, 259, 272, 284, 292, 295, 345, 425, 426, 429, 438, 440, 442, 500, 532, 541, 543, 703, 741
- Islamischer Staat (IS) 49–51, 72, 109, 115, 138, 144, 175, 199, 205, 210, 220, 235, 280, 307, 331, 332, 347, 367, 429, 430, 450, 456, 479, 684, 710, 712, 737, 804, 830
- Islamismus 173, 179, 191, 359, 565, 566, 570–574, 579, 592, 701, 773
- Dschihad 145, 199, 267, 268, 272, 276, 283, 299, 300, 305, 332, 344, 346, 347, 685
- Israel 199, 215, 216, 234, 246, 249, 411, 416, 421, 423, 426, 428, 474, 705
- Jakobiner 64–66, 79
- Journalismus 498, 502, 503, 507–510, 514, 519–526, 532, 775
- Contagion Theory 499, 507, 512
- Friedensjournalismus 519, 520, 522, 523
- Gatekeeping 502
- Journalism of Attachment 519, 520, 522, 524
- Konfliktsensibler Journalismus 523, 525
- Konstruktiver Journalismus 498, 519, 520, 524
- Krisenjournalismus 519, 521
- Lösungsjournalismus 519, 524
- Nachrichtenfaktoren 495, 502, 508, 526
- Kaczynski, Theodore 225
- Kolonialmacht 83, 84
- Komposita 63, 69–72
- Kontextualisierung 77, 223, 292, 323, 371

- Kooperation 51, 160, 163, 349, 427, 428, 574, 587, 592, 611, 617, 678, 682, 698, 704, 723–732, 815, 816
- akteursübergreifend 587, 592, 599
 - behördenübergreifend 603, 607
 - einrichtungsübergreifend 604
- Korpus 69
- Kriminalakten 809, 813, 815
- Kritikalität 643, 653
- Kritische Infrastruktur (KRITIS) 112, 428, 629–633, 635–637, 662, 727
- Kultivierung 507
- Kunst 81, 498, 502, 540, 547, 548, 551–555, 557, 558, 737
- Bildwissenschaft 548
 - Film 498, 502, 532, 539, 541, 542, 544, 545
 - Gegenbild 547, 551
 - Ikone 534, 551
 - Ikonografie 534, 547, 548, 550, 558
 - Pathosformel 548, 550
 - Performance 557, 558, 697
 - Theater 46, 111, 300, 500, 540, 547, 549, 550, 556, 557
 - Video 113, 135, 144, 146, 305, 321, 435, 497, 509, 548, 553, 558, 685
- Kurden 213, 214, 219, 279, 282, 284–287
- Lagebewältigung 681, 688, 689
- Lebensbedrohliche Einsatzlage 657–659, 662, 664
- Lebenszyklen 153, 155
- Legitimationsdruck 138, 619, 623
- Lenin, Wladimir 65, 66, 188
- Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) 201, 218, 219, 249, 279, 281–286
- Linksextremismus 187, 191, 520, 532, 566, 570, 572, 697
- Anarchismus 66, 78, 79, 81, 82, 187, 225
 - Sozialrevolutionär 145
- Linksterrorismus 63, 71, 73, 145, 179, 187–191, 225, 309, 531, 543, 545, 788
- Lübcke, Walter 73, 113, 145, 180, 184, 331
- Mahmoud, Mohammed 346, 347
- Makarios III. 83, 84
- Makkabäer 270, 273
- Manifest 110, 135, 147, 172, 332, 399, 525
- Marat, Jean Paul 79–81, 551
- Marx, Karl 66, 188, 351
- maschinelles Lernen 795, 801, 804, 830, 837, 838
- Maßnahmen
- Abwehrmaßnahmen 735, 736, 743
 - Ermittlungsmaßnahmen 464, 465
 - Maßnahmenplanung 607
 - militärische Maßnahmen 84, 709–712, 715, 719, 755
- McVeigh, Timothy 400
- Medien 67, 69, 73, 259, 281, 294, 466, 497, 503, 547, 689, 704
- Massenmedien 46, 96, 125, 140, 234, 276, 496, 503, 510
 - Medienereignis 501, 549
 - Medienrevolution 547, 556, 558
 - Medienwirkung 509
 - Social Media *siehe auch* Soziale Medien
- Meinhof, Ulrike 67, 70, 187, 291, 297, 298, 345, 487, 531, 532, 543, 553
- Methoden 163, 195–198, 306, 312, 339, 382, 389, 390, 392, 394, 477, 478, 481, 595–599, 622, 636, 641, 642, 645, 647, 648, 650, 651, 653, 752, 754, 775, 783, 784, 788, 790, 795–805, 809, 810, 814–817, 819–825, 827–832, 835–839
- Befragung 306, 312, 313, 320, 410, 413, 415, 490, 545, 757, 786, 799, 809, 810, 814, 815, 820–824, 835
 - Beobachtung 89, 131, 228, 242, 313, 323, 349, 368, 390, 401, 548, 549, 553, 775, 799, 800, 809, 810, 816, 823
 - Experiment 415, 545, 647–650, 653, 757, 803, 816
 - Inhaltsanalyse 313, 501, 508, 510, 796, 799, 809, 824, 835, 837
 - Interview 67, 198, 311, 312, 333, 450, 513, 520, 525, 593, 775, 796, 799, 800, 809, 814, 815, 817, 823, 824
 - Methodenintegration 795, 801, 802, 805

- Mixed Methods 795, 802, 835
- Multi Methods 795, 802
- Netzwerkanalyse 799, 805, 816, 822, 835, 837
- qualitative Analyse 541, 819, 824
- quantitative Analyse 802, 819, 824
- Stichprobe 344, 348, 367, 372, 379, 477, 815, 816, 820, 823, 827
- Zitationsanalyse 751, 752, 754, 758
- Migration 180, 196, 202, 258, 279, 423, 469, 475, 600, 605, 682, 698, 728
- Militanz 159, 190, 308, 566, 597
- Militär 44, 51, 413, 430, 457, 565, 709, 711, 727, 731
- Bundeswehr 192, 286, 453, 456, 457, 675, 709, 712–718
- Luftwaffe 286
- Marine 713, 714
- Soldat 114, 263, 453, 454, 456, 684, 685, 714–718
- Streitkräfte 101, 111, 220, 285, 455, 457, 696, 709, 713–717, 719
- Truppe 718
- MIMIC-Schätzverfahren 473, 476–478, 481
- Mindbombs 548
- Mobilisierung 97, 124, 128, 130, 280, 283, 320, 325, 367–369, 565, 570, 571
- Mohammed-Karikaturen 111, 196
- Mohnhaupt, Brigitte 293, 297
- Monitoring 51, 781, 787, 790, 799
- Moralität 343, 347, 367, 370, 372, 374, 375
- Most, Johannes 82, 140, 496, 497
- Mundlos, Uwe 145, 146
- Musik 312, 326, 331–339, 513
 - Anāshīd 144, 305, 312, 331–338
 - Rechtsrock 312, 331–335, 337, 338
- Nachahmer 91, 97, 109, 111, 114, 141, 147, 184, 499, 509, 511, 512, 514
- Nachfrageschocks 473, 474
- Nachrichtendienste 45, 52, 57, 145, 235, 236, 239, 263, 285, 368, 428, 429, 439, 445, 451, 462, 467, 513, 544, 685, 695–706, 709, 719, 727, 752, 753, 812, 813, 824
- BfV & LfV *siehe auch* Verfassungsschutz
- BND 467, 469, 682, 695–698, 704
- CIA 45, 235, 541, 542
- DGSE 701
- DST 701
- MAD 467, 469, 682, 695, 698
- MI5 103, 703, 705
- SIS 703
- Narodnaja Wolja 140, 294
- Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) 68, 72, 108, 109, 145, 146, 179, 184, 543, 544, 555, 691, 695–697, 699, 704, 763, 813
- Neue Medien *siehe auch* Soziale Medien
- Nichteinmischung 611, 613, 614, 616, 617
- Notfallmedizin 657, 658, *siehe auch* Lebensbedrohliche Einsatzlage LeBEL
 - Einsatzleitung 658, 659, 662, 675, 676
 - Klinik 657–659, 664
 - Krankenhaus 657, 661–665, 689, 690
 - Massenankunft von Verletzten (MANV) 657, 658, 662, 663, 665
 - Notarzt 658, 660
 - Sanitäter 658, 690
- Notstand 435
- öffentliche Räume 236, 550, 629–632, 634–637, 678, 681
- Olympische Spiele 110, 485–488, 490, 491, 497
- Orientalismus 533
- Parasitenum 495, 499
- Paty, Samuel 111
- Perowskaja, Sofja 295
- Persönlichkeit 273, 291, 294, 352, 353, 372, 605, 814, 824
- Persönlichkeitsstörung 343, 379, 382
- Phänomenübergreifend 338, 575, 612
- politisch motivierte Kriminalität 179, 812
- politische Gewalt 39, 41, 44, 47, 66, 67, 77–79, 84, 91, 96, 101, 122, 145, 174, 182, 188, 196, 213, 219, 259–261, 344,

- 416, 423, 424, 495, 548, 552, 569, 753, 831
- politische Ziele 41, 95, 123, 169, 197, 198, 263, 319, 412, 488, 569
- Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) 411, 543, 669–671, 675
- Prävention
- evidenzbasierte
Terrorismusprävention 624, 781
 - Präventionspraxis 615, 624, 625
 - präventive Wende 565, 569
 - situationsbezogene Prävention 629, 633
- Priming 507, 510, 687
- Prinzipal-Agenten-Theorie 239
- Professionalisierung 143, 144, 157–159, 600, 611, 755
- Prognose 781–783, 785, 791, 800, 837, 838
- Propaganda
- Extremismuspropaganda 305
 - extremistische Propaganda 305, 307, 308, 310–313
 - Propaganda der Tat 39, 46, 79, 82, 135, 136, 140–142, 146, 147, 188, 225, 308, 496, 497, 500, 547
- Protestbewegung 270, 273, 298
- Psychologie/Psychiatrie 298, 347, 359, 389, 390, 394, 412, 474, 498, 572, 598, 672, 751, 756, 764, 775, 796–799
- Adoleszenz 353, 359, 360, 371
 - Forensische Psychologie/Psychiatrie 389, 390, 394
 - Identität 99, 145, 173, 182, 197, 202, 267, 270–272, 275, 279, 282, 309, 323, 333, 343, 351, 354, 355, 359–364, 369, 375, 412, 486, 607, 691, 702, 741, 776, 805
 - Notfallpsychologie 669, 672
 - Psychose 379, 380
 - Substanzmittelmissbrauch 383
- Puschkin, Alexander 81
- QAnon 381, 403, 404
- Racial Profiling 688
- Radikalisierung
- Ausstiegsarbeit 359, 587, 592, 593, 595, 598, 623
 - Deradikalisierung 324, 359, 363, 491, 595, 596, 598, 599, 605, 611–614, 617
 - Radikalisierungsfaktor 189, 305, 313, 319, 346, 347, 353, 824
 - Radikalität 197, 267, 271, 274, 276
- Rathjen, Tobias 399, 401, 404
- Rational Choice 195, 197, 347, 348, 632, 755, 756, 764, 786
- Rationalität 90, 255, 272, 273, 343, 369
- Realist Evaluation 622
- Rechtsextremismus 146, 173, 179, 190, 191, 258, 307, 331–339, 383, 400, 424, 431, 491, 566, 571, 572, 574, 582, 583, 587, 592, 595–599, 612, 623, 695–700, 705, 728, 732, 743, 811, 820
- Nationalismus 213–215, 217, 218, 221, 281
 - Neue Rechte 542
 - Vigilantismus 95, 180, 185, 188, 257, 258, 424
- Rechtsterrorismus 63, 68, 69, 71–73, 109, 136, 139, 145–147, 169, 179–185, 191, 331, 541, 544, 545, 699, 739, 756
- Rechtswissenschaft 295, 436, 438, 439, 442–445, 462, 469, 814
- absolute Menschenrechte 435
 - europäische Menschenrechte 435–437, 440–445, 702
 - Europäische Menschenrechtskonvention 427, 435, 436, 688
 - Folterverbot 436, 438, 442, 445
 - Forschungsfreiheit 774
 - Meinungsäußerung 320, 323, 326, 728
 - Meinungsfreiheit 325, 437–441, 524, 822
 - Persönlichkeitsrechte 56, 599, 769, 775
 - Polizeirecht 462, 466, 467
 - Privatsphäre 324, 775
 - Recht auf Leben 436, 437, 439, 442, 444
 - Strafrecht 461–464, 466–469, 603
 - Vereinigungsfreiheit 436, 440, 442

- Versammlungsfreiheit 442
- Völkerrecht 42, 47, 56, 219, 235, 763
- Regierungslehre 231, 233, 234, 236
- Rekrutierung 121, 124, 129, 138, 139, 143, 145, 163, 171, 175, 241, 249, 285, 287, 305, 320, 324, 325, 712, 728, 800, 819
- Relative Deprivation 259, 260
- Religion 95, 121, 164, 169, 170, 172, 173, 195–197, 200, 202, 203, 267, 271, 272, 275, 347, 428
 - Buddhismus 195, 198, 200–202
 - Christentum 198, 424
 - Fundamentalismus 267, 271, 300
 - Heilig 100, 144, 267, 268, 272, 273, 276, 374, 674, 689
 - Islam 175, 197, 198, 208, 273, 280, 285, 335, 361, 362, 422, 430, 438, 482, 583, 731
 - Judentum 198
 - Muslim 50, 138, 183, 198, 199, 201, 202, 258, 361, 384, 415, 422, 430, 554, 583, 589, 815
 - Profan 267, 268, 272, 273
 - Sikhismus 195, 200
- Reputation 239, 240, 245, 249, 263, 636, 757
- Resilienz 103, 409, 411, 412, 416, 422, 424, 428, 579, 580, 584, 591, 592, 616, 629, 633, 637, 641, 642
- Rettungsdienst 657–660, 662, 665, 667, 673, 675, 689, 690
- Revolution 63–67, 77–82, 188, 191, 232, 246, 272, 273, 425, 547, 550, 551, 558, 702
 - Avantgarde 99, 187, 188, 191, 207, 547, 556–558
 - Französische Revolution 63–66, 77–80, 547, 550, 558, 702
 - Revolutionär 66, 145, 155, 294, 551
- Risikobewertung 343, 367, 368, 389–395, 490, 775, 785, 786
 - Handlungsschwelle 380, 383, 389, 391, 393
 - Instrumente 390–395, 785–787
 - RADAR-iTE 390, 394, 466, 785
- Risikovorhersage
 - Trennschärfe 390, 393
- Robespierre, Maximilien 45, 64, 65, 80
- Rodger, Elliot 401
- Rollenklarheit 611, 613, 615–617
- Ronconi, Susanna 295
- Rote Armee Fraktion (RAF) 63, 70, 78, 112, 141, 142, 187, 192, 291, 292, 296, 345, 422, 461, 703, 725, 771
- S., Safia 114
- Sand, Karl Ludwig 79–81
- Schaden 165, 185, 382, 496, 508, 641–643, 651, 652, 775, 777
 - Explosion 239, 644, 645
 - Fahrzeugimpakt 641
- Schrecken 63, 64, 78, 92, 107, 109, 111, 115, 118, 137, 146, 180, 184, 409, 486, 499, 514, 547, 550, 629, 632
- Schubert, Ingrid 299
- Selbstbestimmung 42, 95, 213, 214, 218, 219
- Selbstmordattentat 107, 267, 271, 686
- Selbstverbrennung 195
- Social Media 135, 139, 144, 148, 210, 276, 319, 496, 804, 839, *siehe auch* Soziale Medien
- Sonboly, David 110
- Soziale Intoleranz 415
- Soziale Mechanismen 255, 259, 263
- Soziale Medien
 - 4Chan 322
 - Facebook 144, 305, 320, 322, 325, 332, 837
 - Telegram 144, 210, 320, 322, 325, 742, 822
 - Twitter 144, 145, 148, 210, 320, 322, 323, 325, 490, 520, 521, 535, 804, 836, 837
- Sozialisation 96, 172, 511, 597, 624
- Sozialstrukturelle Ursachen 257
- Spezifität 343, 346, 348, 782, 783, 821
- Sponsoring 233, 239–241, 243, 245–247, 249

- Sport 67, 126, 142, 485–491, 553, 596
 - Olympische Spiele 485
 - Sotschi 485
- Sprengstoff(e) 83, 109, 110, 113, 115–118, 156, 163, 187, 192, 210, 296, 299, 300, 428, 464, 479, 643–645, 647, 653, 662, 690, 691
 - Dynamit 496, 497
 - Triacetontriperoxid (auch TATP) 109, 116
 - Unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtung (auch USBV) 110, 115, 116, 690
- Staatsterrorismus 43, 231–234, 236, 239, 241, 799
- Statistik *siehe auch* Daten
- Stigmawort 63, 65, 70, 71
- Südasiens 195, 196, 200, 202, 207
- Symbiose 83, 161, 495, 499, 508
- Syrien 55–57, 115, 117, 172, 207–209, 215, 219, 247, 282, 286, 332, 367, 368, 389, 391, 451, 482, 543, 605, 685, 686, 710, 712, 714, 715, 727, 738, 739, 742, 815, 821
- Taktik 41, 43, 107, 108, 110, 111, 114, 117, 140, 685, 756, 758, 760, 764
- Tamilen 213, 214, 218, 279, 283, 286, 287
- Tarrant, Brenton 113, 136, 198, 223, 226
- Tatphasen 681, 686
- Taylor, Max 346, 347, 485, 486, 488–490
- Terror-Management-Theorie 351, 352, 415
- Terrorbekämpfung 233, 234, 421, 430, 431, 526, 756
- Terrorismusabwehr
 - evidenzbasierte Terrorismusbekämpfung 781
- Terrorismusangst 409–416
- Terrorismusbegriff 68, 78, 82, 89, 90, 92, 182, 267, 550
- Terrorismusforschung
 - kritische Terrorismusforschung 68, 231, 233–236, 463, 751, 753–755, 765, 772, 799, 804
 - Mainstream-Terrorismusforschung 233, 235, 236
 - Theorie des Terrorismus 89, 90, 92, 783
- Terrorlisten 49, 50, 52, 55, 56, 58
- Text Mining 795, 801, 804
- Trauma 411, 533, 540, 545, 659, 670
- Trotzki, Leo 65, 66
- Tugend 64, 142, 273, 550, 551
- Uka, Arid 109, 226, 305, 332
- Umfeldberatung 595, 597
- Vereinte Nationen (UN) 40–42, 49–54, 56, 57, 59–61, 215, 247, 409, 427, 429, 436, 450–454, 464, 573, 616, 683, 688, 712–714, 717, 723, 725–727, 731, 736, 737
- Verfassung 195, 217, 286, 294, 810
- Verfassungsschutz (LfV u. BfV) 109, 110, 144, 280, 285, 293, 467, 469, 597, 614, 682–684, 689, 695–699, 701, 706, 771, 772
- Vernetzung 165, 202, 321, 324, 427, 470, 479, 565, 592, 603, 605, 611–617, 678, 691
- Versichertheitlichung 410, 565, 569, 587, 588, 593, 726, 731
- Visualität 529, 530, 534
- von Kotzebue, August 79–81
- Vulnerabilität 409, 412, 413, 416, 629, 631, 632
- War on Terror 63, 68, 69, 247, 449–451, 534, 536, 711, 727, 728, 730, 731
- Warnverhalten 681, 686, 687
- Weber, Max 267–269, 271–273, 441, 444, 788, 805
- Weltgesundheitsorganisation 379–381, 670
- westliche Demokratien 157, 163, 176, 179, 249, 286, 300, 421–430, 435, 520, 700
- Wirkmittel 107, 108, 112, 114–117
- Wirkung
 - Wirkungsorientierung 619, 622
 - Wirkungsverständnisse 619
- Wirkung von Medien *siehe auch* Soziale Medien

- wirtschaftliche Schäden 42, 473, 474
Wissensaustausch 611, 613, 614, 616
Wortverbindungen 63, 69, 71, 72
Zäsuren 145, 179, 291, 297, 449, 452, 697,
725
Zehaf-Bibeau, Michael 400
Zeugnisverweigerungsrecht 587, 592
Zielauswahl 107–109, 171, 180, 182, 629,
630, 632
zivile Sicherheitsforschung 772
Zschäpe, Beate 145
Zusammenhalt 121, 128, 129, 156, 228,
312, 354
Zwei-Pyramiden-Modell 355